



BRUNO SCHELIG

ELONORA

**CHRONIKEN
DER
NACHT**

Elonora:
Chronik der Nacht
by
Bruno Schelig

About

Wien, Gegenwart: Eleonora Deveraux, eine talentierte Restauratorin historischer Gemälde, wird von dem mysteriösen Vampir Valerian in eine Kreatur der Nacht verwandelt. Überwältigt von ihren neuen Kräften und dem unstillbaren Durst nach Blut, muss sie sich in einer verborgenen Welt zurechtfinden, die von uralten Gesetzen, rivalisierenden Blutlinien und einem mächtigen Rat der Vampire beherrscht wird.

Valerian, ihr Schöpfer, hat gegen die Regeln des Rates verstoßen, indem er sie ohne Erlaubnis verwandelte. Eleonora wird vor den Rat gestellt und muss sich Prüfungen unterziehen, um ihre Würdigkeit zu beweisen. Während sie lernt, ihre Instinkte zu kontrollieren und die Geheimnisse ihrer neuen Existenz zu ergründen, entdeckt sie eine Welt voller verborgener Kunstschatze, uralter Mysterien und gefährlicher Verschwörungen.

Als Valerian für seine Taten bestraft wird, wird Eleonora unter die Obhut der mächtigen Vampirin Cassandra gestellt. Gemeinsam mit Cassandra und deren Gefährten Lucian taucht Eleonora tiefer in die Geschichte der Vampire ein, entdeckt die verschiedenen Blutlinien und ihre besonderen Fähigkeiten. Sie lernt, dass die Vampirgesellschaft ein komplexes Geflecht aus Macht, Intrigen und Traditionen ist, das im Schatten der menschlichen Welt existiert.

Doch Eleonora ist nicht bereit, ihre Menschlichkeit und ihre Leidenschaft für Kunst aufzugeben. Sie findet einen Weg, ihre neue Existenz mit ihrer alten Berufung zu verbinden, indem sie zur Bewahrerin verborgener Meisterwerke wird. Ihre Fähigkeiten als Restauratorin eröffnen ihr den Zugang zu geheimen Sammlungen und uralten Geheimnissen, die in den Kunstwerken verborgen sind.

Als ein Diebstahl im Kunsthistorischen Museum die Existenz der Vampire bedroht, wird Eleonora in einen Strudel aus Verrat und Verschwörung gezogen. Sie muss sich entscheiden, wem sie vertrauen kann und welche Rolle sie in dieser neuen Welt spielen will. Wird sie ihre Menschlichkeit bewahren oder den Verlockungen der Dunkelheit erliegen?

Kapitel 1: Aus der Dunkelheit geboren

Der Schmerz kam wie eine Flut. Er durchströmte jede Zelle meines Körpers, jede Faser meines Seins. Es war, als ob flüssiges Feuer durch meine Adern gepumpt würde, als ob mein Blut durch etwas Fremdes, etwas Dunkles ersetzt würde. Mein letzter menschlicher Atemzug war ein erstickter Schrei, der in der Dunkelheit der Nacht verhallte.

Ich erinnere mich an seine Augen. Tief wie Seen aus schwarzem Wasser, in denen die Jahrhunderte wie eine unheilvolle Verheißung schimmerten. Er nannte sich Valerian, und seine Stimme klang wie das sanfte Rascheln alter Pergamente, als er mir ins Ohr flüsterte: "Dies ist kein Ende, Eleonora. Es ist nur der Anfang deiner wahren Existenz."

Mein Name ist Eleonora Deveraux. Ich war siebenundzwanzig Jahre alt, als ich starb. Das war vor drei Nächten.

Die Verwandlung begann in einem verlassenen Palast am Rande der Altstadt von Wien. Die Wände waren mit verblassten Fresken bedeckt, die einst die Triumphe längst vergessener Adliger darstellten. Ich erinnere mich an den modrigen Geruch jahrhundertealten Staubes, an das Mondlicht, das durch die zerbrochenen Fenster fiel und gespenstische Muster auf den Marmorboden zeichnete. In diesem verfallenen Prunk hatte Valerian mich gefunden – oder vielmehr ausgewählt, wie er später sagte.

Als Restauratorin für historische Gemälde hatte ich Zugang zu Orten bekommen, die der Öffentlichkeit verschlossen blieben. Der alte Palast sollte mein nächstes Projekt werden. Stattdessen wurde er mein Grab.

Das Erwachen war wie ein Schock. Plötzlich durchbrach mein Bewusstsein eine Schicht aus Dunkelheit, so wie ein Schwimmer die Wasseroberfläche durchbricht. Ich schnappte nach Luft – aus Gewohnheit, nicht aus Notwendigkeit. Meine Lungen füllten sich, doch sie verlangten nicht danach. Wie ein leeres Ritual, dessen Bedeutung vergessen wurde.

"Dein Körper erinnert sich noch an das Menschsein," sagte eine Stimme aus der Dunkelheit. Valerian. Er saß am Fenster eines Zimmers, das ich noch nie zuvor gesehen hatte. Ein eleganter Raum mit hohen Decken und schweren Samtvorhängen, die den Raum in gnädige Dunkelheit tauchten. "Diese Erinnerungen werden verblassen, aber niemals ganz verschwinden."

Ich wollte sprechen, doch meine Kehle war trocken, so trocken, dass es sich anfühlte, als ob sie mit Sand gefüllt wäre. Ein brennendes Gefühl begann in meinem Inneren – nicht Schmerz, sondern eine verzehrende Leere, die gefüllt werden wollte.

"Du hast Hunger," stellte er fest, nicht fragend, sondern wissend. "Der erste Hunger ist der schlimmste. Der quälendste. Der unerbittlichste."

Als er das Wort "Hunger" aussprach, wurde mir die Natur meines Verlangens bewusst. Es war kein gewöhnlicher Hunger. Es war ein Verlangen, das aus meinem tiefsten Inneren kam, ein Ruf nach etwas, das ich nie zuvor begehrt hatte. Blut. Der Gedanke daran ließ meine neu gewachsenen Fangzähne hervortreten, eine Reaktion, die ich nicht kontrollieren konnte.

"Was hast du mir angetan?" Meine Stimme klang fremd in meinen eigenen Ohren, samtiger und doch rauer zugleich.

Valerian erhob sich, seine Bewegungen fließend wie flüssige Seide. Er trug einen altmodischen Anzug aus schwarzem Samt, der im schwachen Licht der einzigen Kerze im Raum schimmerte. Seine langen, schwarzen Haare waren zu einem lockeren Zopf gebunden, der über seine Schulter fiel. Sein blasses Gesicht war von einer zeitlosen Schönheit, die gleichzeitig faszinierend und beunruhigend wirkte.

"Ich habe dir die Ewigkeit geschenkt, Eleonora. Ich habe dich zu meinesgleichen gemacht. Zu einer Tochter der Nacht, einer Trinkerin des Lebens."

Er trat näher, und mit einer Bewegung, die zu schnell für mein Auge war, stand er plötzlich direkt vor mir. Seine kalte Hand berührte mein Gesicht, und ich spürte keine Abscheu, wie ich es erwartet hätte. Stattdessen war da eine seltsame Vertrautheit, als ob mein Blut – oder was davon übrig war – seinen Schöpfer erkannte.

"Du hast mich getötet," flüsterte ich.

Ein trauriges Lächeln umspielte seine Lippen. "Ich habe dich transformiert. Der Tod ist nur ein Übergang, ein notwendiges Opfer für das, was kommt. Du bist stärker als zuvor, schneller, schärfer. Deine Sinne sind erwacht zu einer Intensität, die du dir als Sterbliche nie hättest vorstellen können."

Er hatte Recht. Selbst in dem abgedunkelten Raum konnte ich jedes Detail erkennen – die winzigen Risse in der bemalten Decke, die feinen Fasern der Teppiche, den Staub, der in der Luft tanzte. Jedes Geräusch drang mit erschreckender Klarheit an mein Ohr: das Kratzen einer Maus hinter der Wand, das ferne Summen des Verkehrs der Stadt, die Bewegungen des alten Gebäudes, das sich im Wind dehnte und stöhnte.

"Und der Hunger?" fragte ich, während das Brennen in meinem Inneren stärker wurde.

"Der Preis für unsere Existenz. Wir sind Raubtiere, Eleonora. Die perfektsten Raubtiere, die die Natur – oder das Übernatürliche – je hervorgebracht hat."

In diesem Moment wurde mir die volle Bedeutung meiner Transformation bewusst. Ich war eine Vampirin. Ein Wesen aus Sagen und Legenden, ein Geschöpf der Nacht, verdammt zu einem Leben im Schatten, angetrieben vom unstillbaren Durst nach Blut.

Bevor ich weitere Fragen stellen konnte, öffnete Valerian die Tür. Eine junge Frau trat ein, vielleicht zwanzig Jahre alt, mit langen braunen Haaren und einem leeren Blick in den Augen. Sie schien in einer Art Trance zu sein, ihre Bewegungen mechanisch, ihr Gesichtsausdruck leer.

"Dein erstes Mahl," sagte Valerian mit einer eleganten Geste. "Sie ist unter meinem Einfluss. Sie wird nichts spüren, sich an nichts erinnern."

Ein Teil von mir wollte schreien, wegrennen, diese groteske Szene verweigern. Doch der Hunger in mir nahm überhand. Der Duft ihres Blutes – warm, pulsierend, lebendig – erfüllte meine Sinne. Ich konnte den Rhythmus ihres Herzschlags hören, das Rauschen des Blutes durch ihre Adern fast sehen.

"Du kannst nicht entkommen, was du jetzt bist," erklärte Valerian sanft. "Akzeptiere es. Umarme es. Das ist der erste Schritt zu wahrer Macht."

Die Frau stand regungslos vor mir, ihr Hals entblößt, ihre Augen starr ins Leere gerichtet. Meine neu entdeckten Instinkte übernahmen die Kontrolle. Mit einer Geschwindigkeit, die mich selbst überraschte, war ich bei ihr, meine Hände umfassten ihre Schultern, meine Lippen streiften über die weiche Haut ihres Halses.

Das erste Mal zu trinken war wie ein Rausch, intensiver als jede menschliche Erfahrung. Der metallische Geschmack des Blutes, der auf meiner Zunge explodierte, das Gefühl der Wärme, das meinen kalten Körper durchströmte, die Ekstase, die jeden Nerv zum Leben erweckte. Es war schrecklich und wunderschön zugleich, eine unheilige Kommunion, die mich mit dem Leben selbst verband.

Ich spürte, wie der Herzschlag der Frau schwächer wurde, und eine plötzliche Angst durchfuhr mich. Ich löste mich von ihr, taumelte zurück, erschrocken über meine eigene Gier.

"Nicht zu viel," mahnte Valerian, während er die bewusstlose Frau auffing. "Wir töten nicht, wenn es nicht nötig ist. Das ist eine der ersten Regeln, die du lernen musst. Wir nehmen, was wir

brauchen, aber wir hinterlassen keine Spuren. Die Zeiten der wahllosen Jagd sind vorbei. Wir existieren im Verborgenen, unsichtbar für die Welt der Menschen."

Er legte die Frau sanft auf ein Sofa und strich ihr das Haar aus dem Gesicht. Mit einer präzisen Bewegung biss er in sein eigenes Handgelenk und ließ einige Tropfen seines Blutes auf ihre Wunde fallen, die sich daraufhin zu schließen begann.

"Es heilt sie," erklärte er. "Ein kleines Geschenk als Ausgleich für das, was wir nehmen. Sie wird sich an nichts erinnern, nur an einen seltsamen Traum, eine flüchtige Begegnung in der Nacht."

Das Blut der Frau pulsierte durch mich, erfüllte mich mit einer Klarheit und Kraft, die ich nie zuvor gespürt hatte. Jeder Sinn war geschärft, jede Empfindung intensiviert. Ich konnte die Stadt außerhalb dieser Mauern fühlen, das Pulsieren von tausenden von Leben, ein Ozean aus Möglichkeiten.

"Was jetzt?" fragte ich, berauscht von meinen neuen Fähigkeiten und gleichzeitig erschreckt über meine eigene Natur.

"Jetzt beginnt deine Ausbildung," antwortete Valerian. "Du musst lernen, was es bedeutet, eine von uns zu sein. Die Regeln, die Grenzen, die Gefahren. Die Welt der Nacht ist voller Wunder, aber auch voller Bedrohungen."

Er trat ans Fenster und öffnete den schweren Vorhang einen Spalt. Die Sonne war gerade untergegangen, und der Himmel war in ein tiefes Blau getaucht, das langsam in Schwarz überging.

"Wien ist eine alte Stadt, Eleonora. Eine Stadt voller Geschichte und Geheimnisse. Eine perfekte Stadt für unsere Art. Aber wir sind nicht die einzigen unserer Art hier. Es gibt andere – ältere, mächtigere Wesen, die nicht immer wohlwollend sind."

Ich folgte ihm zum Fenster und blickte auf die Stadt hinaus. Mit meinen neuen Augen sah ich Wien, wie ich es nie zuvor gesehen hatte. Die Lichter der Stadt funkelten wie Juwelen in der Dunkelheit, und ich konnte jedes Detail der Architektur erkennen, jede Verzierung, jede Skulptur, selbst in großer Entfernung.

"Du sprichst von anderen Vampiren," stellte ich fest.

Valerian nickte. "Nicht nur Vampire. Es gibt viele Arten von Wesen, die in den Schatten existieren, zwischen den Welten. Manche sind Verbündete, andere Feinde. Du wirst lernen, sie zu erkennen und mit ihnen umzugehen."

In den folgenden Stunden begann meine Einführung in die Welt der Untoten. Valerian erklärte mir die Grundlagen meiner neuen Existenz: die Empfindlichkeit gegenüber Sonnenlicht, die zwar nicht unmittelbar tödlich war, aber über längere Zeit schwächend und schmerzhaft; die Notwendigkeit, regelmäßig Blut zu trinken, um Kraft und Klarheit zu bewahren; die gesteigerten physischen Fähigkeiten wie übermenschliche Stärke, Schnelligkeit und Heilungsfähigkeiten.

"Wir altern nicht," erklärte er, während wir durch die nächtlichen Straßen Wiens wanderten. "Dein Körper ist jetzt unveränderlich, eingefroren in diesem Moment. Die Zeit wird an dir vorüberziehen, während du unverändert bleibst."

Die Vorstellung von Unsterblichkeit war überwältigend. All die Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte, die vor mir lagen. All die Menschen, die ich kennen und wieder verlieren würde. All die Veränderungen, die ich beobachten würde, während ich selbst unverändert blieb.

"Was ist mit meinem alten Leben?" fragte ich, als wir durch einen verlassen Park schlenderten. "Meine Arbeit, meine Freunde, meine Familie?"

Sein Gesicht wurde ernst. "Das ist einer der schwersten Aspekte unserer Existenz. Du kannst nicht zurückkehren, Eleonora. Nicht wirklich. Du kannst vorgeben, für eine Weile, aber früher oder später werden die Menschen um dich herum bemerken, dass du nicht alterst, dass du anders bist. Und dann musst du weiterziehen, eine neue Identität annehmen, ein neues Leben beginnen."

Die Realität meiner Situation begann einzusinken. Ich war nicht mehr menschlich. Ich konnte nicht zurück in mein altes Leben, zu meiner Wohnung voller Bücher und Gemälde, zu meiner Arbeit in der Restaurierung, zu den Abendessen mit Freunden und den Telefonaten mit meiner Mutter.

"Du trauert," bemerkte Valerian. "Das ist natürlich. Wir alle trauern um unser menschliches Leben, um die Verbindungen, die wir zurücklassen müssen. Aber mit der Zeit wirst du neue Verbindungen knüpfen, tiefere und dauerhaftere, zu anderen wie uns."

Wir erreichten den Rand des Parks, und ich konnte die Lichter der Oper in der Ferne sehen. Die Stadt pulsierte mit Leben, und ich spürte einen Anflug von Melancholie, als mir bewusst wurde, dass ich nun am Rand dieser Welt existierte, nicht mehr wirklich ein Teil davon.

"Warum ich?" fragte ich plötzlich. "Warum hast du mich ausgewählt?"

Valerian blieb stehen und blickte mich an, sein Gesicht im Mondlicht gemeißelt wie eine antike Statue.

"Ich beobachte dich schon seit einiger Zeit," gestand er. "Deine Sensibilität, deine Liebe zur Kunst und Geschichte, deine Fähigkeit, Schönheit in den Überresten der Vergangenheit zu sehen. Es gibt eine besondere Qualität in dir, eine tiefe Empfindsamkeit, die selten ist. Solche Eigenschaften verstärken sich in der Verwandlung. Sie machen dich zu einer besonderen Vampirin, zu einer, die mehr sieht als nur die Jagd und das Überleben."

Seine Worte schmeichelten mir, doch sie beruhigten meine Zweifel nicht vollständig. Hatte ich eine Wahl gehabt? Hätte ich diese Existenz gewählt, wenn ich gewusst hätte, was sie bedeutet?

"Du hättest mich fragen können," sagte ich leise.

Ein trauriges Lächeln huschte über sein Gesicht. "Hätte ich das. Die Wahrheit ist, Eleonora, dass selbst mit aller Erklärung, aller Vorbereitung, niemand wirklich verstehen kann, was es bedeutet, einer von uns zu sein, bis es geschehen ist. Und wenn ich dich gefragt hätte, hättest du abgelehnt, wie die meisten Menschen es tun würden. Die Angst vor dem Unbekannten ist zu stark."

Er hatte Recht, und das machte mich wütend. "Du hast mein Leben gestohlen."

"Ich habe dir ein neues gegeben," erwiderte er ohne Reue. "Ein längeres, intensiveres Leben. Ob es besser ist als dein altes, liegt an dir."

Bevor ich antworten konnte, versteifte sich Valerian plötzlich. Seine Sinne schienen etwas wahrzunehmen, das meinen, noch untrainierten, entging.

"Wir werden beobachtet," flüsterte er, seine Stimme kaum hörbar selbst für meine verschärften Sinne. "Bleib dicht bei mir."

Mit einer geschmeidigen Bewegung nahm er meine Hand und führte mich tiefer in die Schatten. Jetzt spürte auch ich es – eine Präsenz, die uns folgte, eine kühle, berechnende Intelligenz, die uns aus der Dunkelheit beobachtete.

"Wer ist das?" fragte ich, während wir uns mit übernatürlicher Geschwindigkeit durch die Nacht bewegten.

"Eine andere unserer Art," antwortete Valerian grimmig. "Nicht alle in unserer Gemeinschaft begrüßen neue Mitglieder mit offenen Armen. Besonders nicht solche, die ohne Erlaubnis erschaffen wurden."

"Erlaubnis? Von wem?"

Valerian zögerte, bevor er antwortete. "Es gibt... einen Rat. Die Ältesten unserer Art in dieser Region. Sie überwachen die Erschaffung neuer Vampire, um sicherzustellen, dass unsere Zahlen kontrolliert bleiben, dass wir im Verborgenen existieren können."

"Und du hast ihre Erlaubnis nicht eingeholt," stellte ich fest, als wir in eine enge Gasse einbogen.

"Ich wollte nicht, dass sie dich ablehnen," gab er zu. "Der Rat ist... konservativ. Sie bevorzugen bestimmte Qualitäten, bestimmte Hintergründe. Sie hätten dich möglicherweise nicht als geeignet angesehen."

Die Implikationen seiner Worte waren beunruhigend. Ich war nicht nur eine Vampirin, sondern eine unerlaubte, eine, deren Existenz von den Mächtigen meiner neuen Art nicht sanktioniert war.

"Was bedeutet das für mich?" fragte ich, während wir durch ein Labyrinth von alten Straßen eilten.

"Es bedeutet, dass wir vorsichtig sein müssen. Dass ich dich schneller ausbilden muss, als ich es geplant hatte." Er warf einen Blick über seine Schulter. "Der Rat wird von deiner Existenz erfahren, wenn er es nicht schon getan hat. Sie werden dich prüfen wollen, vielleicht sogar bestrafen wollen – oder mich für deine Erschaffung."

Eine kalte Angst kroch mein Rückgrat hinauf. "Sie würden mich... zerstören?"

Valerian's Gesicht verdunkelte sich. "Es gab Zeiten in unserer Geschichte, in denen unerlaubte Neugeborene getötet wurden. Aber das ist selten geworden. Wahrscheinlicher ist, dass sie dich einer Prüfung unterziehen werden, um festzustellen, ob du würdig bist, unter uns zu wandeln."

"Und wenn ich diese Prüfung nicht bestehe?"

Sein Schweigen war Antwort genug.

Wir erreichten einen alten Friedhof, dessen schmiedeeiserne Tore sich unter Valerians Berührung wie von selbst öffneten. Zwischen den Grabsteinen und Mausoleen bewegten wir uns wie Schatten, bis wir eine kleine Kapelle erreichten, deren Tür mit verwitterten Symbolen verziert war.

"Ein sicherer Ort," erklärte Valerian, als er die schwere Holztür aufstieß. "Einer von vielen, die ich im Laufe der Jahrhunderte eingerichtet habe."

Das Innere der Kapelle war spartanisch, aber nicht unbehaglich. Kerzen erhellten den Raum mit flackerndem Licht, alte Teppiche bedeckten den Steinboden, und in einer Ecke stand ein großer Holzsarg mit kunstvollen Schnitzereien.

"Wir ruhen tagsüber," erklärte Valerian, als er meinen Blick bemerkte. "Nicht unbedingt in Särgen – das ist größtenteils ein Mythos – aber in sicheren, dunklen Orten, geschützt vor der Sonne und vor neugierigen Menschen."

Er ging zu einem alten Schrank und öffnete ihn. Darin befanden sich Bücher, alte Folianten mit ledernen Einbänden neben modernen Bänden.

"Die Geschichte unserer Art," erklärte er, während er ein besonders altes Buch hervorzog.

"Aufzeichnungen, die über Jahrhunderte hinweg von verschiedenen Vampiren geführt wurden. Legenden, Wahrheiten, Theorien über unseren Ursprung und unsere Natur."

Er öffnete das Buch und blätterte zu einer Seite mit einer komplexen Zeichnung – ein Stammbaum von Vampiren, der sich über mehrere Seiten erstreckte.

"Jeder von uns hat einen Schöpfer, und jeder Schöpfer hat seinen eigenen Schöpfer, zurückreichend bis zu den ersten unserer Art. Diese Blutlinien definieren oft unsere Fähigkeiten, unsere Stärken und Schwächen."

Er deutete auf einen Namen weit oben im Stammbaum: Aurelius. "Mein Schöpfer, vor über dreihundert Jahren. Und nun bin ich dein Schöpfer. Unsere Blutlinie ist alt, aber nicht so

einflussreich wie manche andere. Das ist ein weiterer Grund, warum der Rat deine Erschaffung möglicherweise nicht gutgeheißen hätte."

Ich versuchte, die Informationen zu verarbeiten, die komplexe Politik und Geschichte meiner neuen Art zu verstehen.

"Wie viele von uns gibt es?" fragte ich.

"Weniger, als du vielleicht denkst. In einer Stadt wie Wien vielleicht ein Dutzend, die hier permanent leben. Andere kommen und gehen. Weltweit? Vielleicht einige Tausend. Wir sind selten, und das ist zu unserem Schutz. Zu viele von uns an einem Ort würden Aufmerksamkeit erregen, und Aufmerksamkeit ist das Letzte, was wir wollen."

Er setzte sich auf einen alten Holzstuhl und bedeutete mir, auf einem anderen Platz zu nehmen.

"Du musst schnell lernen, Eleonora. Die Grundlagen unserer Existenz, die Regeln unserer Gesellschaft, die Techniken des Überlebens. Der Rat wird nicht lange warten, um dich zu prüfen."

"Was wird diese Prüfung beinhalten?" fragte ich, nervös bei dem Gedanken, vor einem Rat uralter Vampire zu stehen.

"Sie werden deine Kontrolle testen – deine Fähigkeit, den Hunger zu beherrschen, deine Instinkte zu zügeln. Sie werden dein Wissen über unsere Geschichte und Traditionen prüfen. Und sie werden deine Loyalität bewerten – deine Bereitschaft, die Geheimnisse unserer Art zu bewahren."

Die Gewissheit, dass ich für eine Prüfung lernen musste, deren Scheitern meinen endgültigen Tod bedeuten könnte, war erschreckend, aber auch seltsam vertraut. War es nicht immer so gewesen? Schon als Mensch hatte ich für Prüfungen gelernt, hatte ich versucht, Erwartungen zu erfüllen, mich anzupassen. Nur waren die Konsequenzen jetzt unendlich höher.

"Ich bin bereit zu lernen," sagte ich mit mehr Entschlossenheit, als ich fühlte.

Valerian nickte anerkennend. "Gut. Wir beginnen mit dem Wichtigsten: der Kontrolle über deine neuen Fähigkeiten."

Die nächsten Stunden verbrachten wir damit, die grundlegenden Techniken zu üben, die ein Vampir beherrschen musste: wie man seine übermenschliche Geschwindigkeit kontrolliert, wie man seine Sinne fokussiert, um bestimmte Informationen zu filtern, wie man sich unbemerkt unter Menschen bewegt.

"Die meisten Menschen sehen nicht wirklich," erklärte Valerian. "Sie bemerken das Ungewöhnliche nicht, solange es nicht direkt vor ihnen steht und schreit. Diese Unaufmerksamkeit ist unser größter Schutz. Trotzdem müssen wir vorsichtig sein, uns anpassen, uns tarnen."

Er zeigte mir, wie ich meine Bewegungen verlangsamen konnte, um menschlicher zu erscheinen, wie ich meine Augen von dem unnatürlichen Glühen abhalten konnte, das sie bei Hunger oder starken Emotionen annahmen, wie ich meine Fangzähne kontrollieren konnte, damit sie nur dann erschienen, wenn ich es wollte.

Als der Morgen näher rückte, spürte ich eine zunehmende Schwere in meinen Gliedern, eine Trägheit,

eine Trägheit, die mich fast lähmte. Es war, als würde mein Körper von einer unsichtbaren Kraft zur Ruhe gezwungen.

"Die Dämmerung naht," erklärte Valerian. "Es ist der Ruf des Tagesschlafs, dem selbst die ältesten unter uns nicht widerstehen können. Der Sonnenschein ist unser Feind, Eleonora. Er verbrennt unser Fleisch, schwächt unsere Kräfte und zwingt uns in einen todesähnlichen Schlaf."

Er führte mich zu einer verborgenen Kammer unter der Kapelle, die durch eine Falltür unter dem Altar zugänglich war. Eine schmale Treppe führte in die Tiefe, wo ein kleiner Raum eingerichtet

war – mit zwei Särgen, elegant und doch funktional.

"Für heute musst du hier ruhen," sagte er. "Es ist sicher und abgeschirmt von der Außenwelt."

Der Gedanke, in einem Sarg zu liegen, erfüllte mich mit einem seltsamen Unbehagen – eine letzte, hartnäckige menschliche Angst vor der Bestattung, vor dem Eingeschlossensein. Valerian schien meine Gedanken zu lesen.

"Der Sarg ist nur ein Symbol, ein Schutz," sagte er sanft. "Im Laufe der Jahre wirst du feststellen, dass er Trost bietet – eine Umarmung der Dunkelheit, ein Kokon der Sicherheit."

Widerwillig legte ich mich in den mit dunkelroter Seide ausgeschlagenen Sarg. Die Weichheit des Materials überraschte mich, ebenso wie das Gefühl des Friedens, das mich überkam, sobald der Deckel geschlossen wurde. In der vollkommenen Dunkelheit fühlte ich mich seltsamerweise nicht eingesperrt, sondern geborgen, als würde ich in die Erde zurückkehren, aus der alle Leben stammt.

Meine letzten Gedanken, bevor der Tagschlaf mich übermannte, galten meinem früheren Leben – den Gemälden, die ich restauriert hatte, den Freunden, die ich zurückgelassen hatte, der Welt der Sterblichen, die mir nun für immer verschlossen war.

Der nächste Abend begann mit einem Gefühl der Orientierungslosigkeit. Als ich erwachte, wusste ich für einen Moment nicht, wo ich war oder was geschehen war. Dann kehrten die Erinnerungen zurück, und mit ihnen der Hunger – nicht so überwältigend wie in der ersten Nacht, aber dennoch präsent, ein ständiger Begleiter.

Valerian wartete bereits, als ich aus meinem Sarg stieg. Er trug frische Kleidung – ein modernes schwarzes Hemd und eine dunkle Hose, die seinen bleichen Teint noch betonten.

"Du hast gut geruht," bemerkte er. "Der erste Tagschlaf ist oft unruhig, aber du scheinst dich schnell anzupassen."

"Ich hatte seltsame Träume," gestand ich. "Intensiver als alle Träume, die ich als Mensch je hatte. Es war, als würde ich durch die Zeit reisen, fremde Orte sehen, fremde Leben erleben."

Valerian nickte wissend. "Das Blut, das wir trinken, trägt Erinnerungen in sich. Manchmal erleben wir Fragmente der Leben unserer Opfer – oder die Erinnerungen anderer Vampire, wenn wir ihr Blut trinken. Es ist ein seltsames Band, das uns alle verbindet."

Er führte mich nach oben in die Kapelle, wo eine junge Frau wartete – nicht das gleiche Opfer wie in der Nacht zuvor, sondern eine andere, mit kurzen blonden Haaren und einer ruhigen Ausstrahlung. Wie ihre Vorgängerin schien sie in einer Art Trance zu sein, ihr Blick leer, ihre Haltung entspannt.

"Du musst trinken," sagte Valerian. "Aber heute wirst du lernen, Kontrolle zu üben. Nimm nur wenig, lass sie bei Bewusstsein. Es ist eine Kunst, Eleonora, keine wilde Fütterung."

Unter seiner Anleitung lernte ich, sanfter zu trinken, den Biss fast schmerzlos zu gestalten, das Opfer in einen Zustand der Euphorie zu versetzen statt der Angst oder des Schmerzes. Es war ein intimerer Akt als in der Nacht zuvor, ein Austausch statt eines bloßen Nehmens.

Als ich fertig war, half Valerian der jungen Frau, sich zu setzen, und gab ihr etwas von seinem eigenen Blut, um die Wunde zu heilen und ihre Erinnerungen zu vernebeln.

"Sie wird sich an einen angenehmen Traum erinnern, nichts weiter," erklärte er. "Das ist besser für sie – und sicherer für uns."

Nach der Fütterung fühlte ich mich gestärkt, meine Sinne noch schärfer, mein Geist klarer. Wir verließen die Kapelle und begaben uns in die Nacht hinaus.

"Heute Nacht," sagte Valerian, als wir durch die verlassen Straßen schlenderten, "werde ich dir mehr über unsere Geschichte erzählen, über die verschiedenen Blutlinien und ihre Besonderheiten. Und dann werden wir üben, wie du dich unter Menschen bewegen kannst, ohne aufzufallen."

Wir fanden einen ruhigen Platz in einem kleinen Park, weit genug entfernt von den wenigen nächtlichen Spaziergängern, um ungestört sprechen zu können. Dort begann Valerian, mir die komplexe Geschichte der Vampire zu erzählen – eine Geschichte, die Jahrtausende zurückreichte, voller Intrigen, Machtkämpfe und mystischer Überlieferungen.

"Niemand weiß mit Sicherheit, woher wir kommen," erklärte er. "Es gibt Legenden von einem ersten Vampir, einem Urvater aller Blutlinien, aber ob diese wahr sind, ist ungewiss. Was wir wissen, ist, dass es verschiedene Blutlinien gibt, jede mit ihren eigenen Fähigkeiten und Traditionen."

Er sprach von den Aurelius, seiner eigenen Linie, bekannt für ihre geistigen Fähigkeiten und ihre Verbindung zur Kunst; von den Draconis, einer kriegerischen Linie mit überragender physischer Stärke; von den Morgana, Meistern der Illusion und Manipulation; und von den rätselhaften Lamia, deren Mitglieder selten gesehen wurden, aber für ihre Fähigkeit gefürchtet waren, Träume zu kontrollieren.

"Der Rat," fuhr er fort, "besteht aus Vertretern der verschiedenen Linien, obwohl manche mehr Einfluss haben als andere. Sie wachen über die Einhaltung unserer wichtigsten Regel: die Geheimhaltung unserer Existenz."

Als er von den Konflikten zwischen den Linien sprach, von Jahrhunderten des verborgenen Krieges und zerbrechlichen Friedens, begann ich zu verstehen, in welcher komplexen Welt ich hineingeboren worden war – eine Welt voller unsichtbarer Grenzen und ungeschriebener Gesetze.

"Warum hast du mich erschaffen, wenn es so gefährlich ist?" fragte ich schließlich.

Valerian schwieg einen Moment, sein Blick in die Ferne gerichtet. "Einsamkeit," sagte er schließlich. "Nach Jahrhunderten wird die Einsamkeit unerträglich. Die Menschen, die wir kennen, vergehen wie Schatten. Selbst andere Vampire bieten nur begrenzte Gesellschaft – zu viele alte Rivalitäten, zu viele Geheimnisse. Ich suchte nach jemandem Besonderen, jemandem, mit dem ich die Ewigkeit teilen könnte."

Seine Aufrichtigkeit berührte mich, trotz meines anhaltenden Grolls über die unfreiwillige Natur meiner Verwandlung. Ich begann zu verstehen, dass Unsterblichkeit ihren eigenen Preis hatte – eine endlose Parade von Verlusten, während die Welt sich weiterentwickelte und man selbst zurückblieb, unveränderlich.

Unser Gespräch wurde unterbrochen, als Valerian plötzlich versteifte. Diesmal spürte auch ich es sofort – eine Präsenz in der Nähe, kalt und alt, eine Macht, die die Luft selbst zu verdichten schien.

"Sie haben uns gefunden," murmelte Valerian. "Schneller, als ich dachte."

Aus den Schatten der Bäume lösten sich drei Gestalten – zwei Männer und eine Frau, alle in elegante, zeitlose Kleidung gehüllt. Sie bewegten sich mit einer Anmut, die selbst Valerians übertraf, ihre Körper scheinbar schwerelos, ihre Augen leuchtend in der Dunkelheit.

Die Frau trat vor, ihre Haltung aristokratisch, ihr Gesicht von einer klassischen Schönheit, die an antike Statuen erinnerte. Ihr Haar war so hell, dass es im Mondlicht fast silbern wirkte, und ihre Augen waren von einem so blassen Blau, dass sie fast farblos erschienen.

"Valerian," sagte sie mit einer Stimme, die wie fernes Glockenläuten klang. "Du hast gegen unsere Gesetze verstoßen."

Valerian verneigte sich leicht, eine Geste des Respekts, aber nicht der Unterwerfung. "Cassandra. Ich hatte erwartet, dass wir uns wiedersehen würden – wenn auch unter anderen Umständen."

Sie ignorierte seine Worte und wandte sich mir zu, ihre durchdringenden Augen schienen direkt in meine Seele zu blicken. "Dies ist sie also. Deine unerlaubte Schöpfung."

Obwohl ich Angst hatte, zwang ich mich, ihrem Blick standzuhalten. "Mein Name ist Eleonora," sagte ich mit fester Stimme.

Ein flüchtiges Lächeln huschte über ihr Gesicht. "Sie hat Mut, dein Fledermäuschen. Das wird sie brauchen."

Einer der Männer, groß und breitschultrig mit dunklem Haar, trat ungeduldig vor. "Wir verschwenden Zeit. Der Rat hat entschieden. Beide sollen vorgeführt werden – die Neugeborene für die Prüfung, ihr Schöpfer für sein Urteil."

"Demetrious, immer so direkt," seufzte Cassandra. "Aber du hast Recht. Der Rat wartet." Sie wandte sich wieder an uns. "Ihr werdet uns begleiten. Widerstand würde... unklug sein."

Der dritte Vampir, schmal und mit fahlblondem Haar, hatte noch kein Wort gesprochen, aber seine dunkelgrünen Augen verrieten eine scharfe Intelligenz. Er musterte mich mit kaum verhohlener Neugier.

"Kommt," sagte Cassandra und drehte sich um, ohne zu überprüfen, ob wir ihr folgten. Es war klar, dass sie keinen Widerstand erwartete – oder dass sie sich sicher war, jeden Widerstand mühelos brechen zu können.

Valerian nahm meine Hand und drückte sie leicht. "Keine Angst," flüsterte er. "Ich werde bei dir sein."

Wir folgten den drei alten Vampiren durch die nächtliche Stadt, durch Straßen und Gassen, die immer enger und verlassen wurden, bis wir schließlich vor einem unscheinbaren Gebäude standen – einem alten Stadtpalais, dessen Fassade Jahrhunderte von Geschichte widerspiegelte.

Cassandra berührte das schwere Eisentor, das sich lautlos öffnete. "Willkommen im Haus der Nacht," sagte sie mit einem Anflug von Ironie. "Der Sitz des Rates von Wien – und bald der Ort deiner Prüfung, kleine Eleonora."

Als wir das Gebäude betraten, umfing uns eine Atmosphäre von Alter und Macht. Die Wände waren mit Gemälden bedeckt, die Szenen darstellten, die zu dunkel und fremd waren, um sie auf den ersten Blick zu verstehen. Der Marmorboden war mit komplexen Symbolen eingelegt, die im Licht der zahlreichen Kerzen zu pulsieren schienen.

Wir wurden durch einen Korridor geführt, an dessen Ende eine massive Doppeltür aus schwarzem Holz stand. Cassandra öffnete sie mit einer eleganten Geste, und wir traten in einen kreisförmigen Saal, dessen Gewölbedecke mit einem Fresko des Nachthimmels bemalt war, so realistisch, dass es schien, als blickte man direkt in die Unendlichkeit.

In diesem Saal warteten sieben Gestalten, die in einem Halbkreis auf erhöhten Stühlen saßen. Jeder von ihnen strahlte eine Aura der Macht aus, die fast greifbar war. Dies war der Rat – die ältesten und mächtigsten Vampire der Stadt, die über das Schicksal ihrer Art wachten.

Der mittlere Stuhl wurde von einem Mann eingenommen, dessen Alter unmöglich zu bestimmen war. Sein Gesicht war von einer zeitlosen Schönheit, seine Haut so blass, dass sie fast durchscheinend wirkte, und seine Augen waren von einem tiefen Schwarz, das kein Licht zu reflektieren schien. Er trug ein einfaches schwarzes Gewand, das im starken Kontrast zu der ornamentalen Kleidung der anderen Ratsmitglieder stand.

"Valerian aus dem Hause Aurelius," sprach er mit einer Stimme, die trotz ihrer Sanftheit den ganzen Raum zu füllen schien. "Du stehst vor dem Rat, angeklagt der unerlaubten Erschaffung. Was hast du zu deiner Verteidigung zu sagen?"

Valerian trat vor, seine Haltung respektvoll, aber ohne Furcht. "Meister Marcus, ehrenwerter Rat. Ich habe getan, was ich für richtig hielt. Eleonora besitzt Qualitäten, die unter unserer Art selten geworden sind – eine tiefe Wertschätzung für Kunst und Geschichte, eine Sensibilität für die Schönheit der Welt."

Eine Frau mit flammend rotem Haar und smaragdgrünen Augen lachte leise. "Sentimentalität war schon immer die Schwäche der Aurelius-Linie."

"Nicht Sentimentalität, Lydia," erwiderte Valerian ruhig. "Weisheit. Wir haben zu lange im Verborgenen gelebt, uns nur auf das Überleben konzentriert. Wir haben vergessen, warum das Überleben überhaupt von Wert ist."

Marcus hob eine Hand, um weitere Diskussionen zu unterbinden. "Die Frage ist nicht, ob deine Schöpfung Qualitäten besitzt, sondern ob sie würdig ist, unter uns zu wandeln, ob sie die Kraft hat, unsere Geheimnisse zu bewahren, und ob sie die Kontrolle besitzt, um nicht zur Gefahr für uns alle zu werden."

Sein Blick wanderte zu mir, und ich fühlte mich, als würde ich von innen nach außen gewendet, jeder Gedanke, jedes Gefühl bloßgelegt.

"Tritt vor, Eleonora Deveraux," befahl er.

Mit zitternden Knien, aber erhobenem Haupt trat ich in die Mitte des Kreises. Die Blicke der Ratsmitglieder lasteten schwer auf mir, jeder von ihnen schien in meine Seele zu blicken, nach Schwächen zu suchen, nach Gründen, meine Existenz zu beenden.

"Du wurdest ohne Erlaubnis erschaffen," sagte Marcus. "Nach unseren Gesetzen könnten wir dich vernichten, ohne weitere Fragen zu stellen."

Eine eisige Angst durchfuhr mich, aber ich zwang mich, ruhig zu bleiben. "Dann wärt ihr nicht besser als jene, die Urteile fällen, ohne die Angeklagten anzuhören."

Meine Worte hingen einen Moment in der Luft, und ich fürchtete, zu weit gegangen zu sein. Doch dann lächelte Marcus – ein kaum wahrnehmbares Zucken seiner Lippen.

"Sie hat Geist," bemerkte er. "Gut. Feiglinge und Schmeichler haben keinen Platz unter uns."

Er erhob sich von seinem Stuhl und trat auf mich zu, seine Bewegungen so fließend, dass er mehr zu schweben als zu gehen schien. Als er vor mir stand, konnte ich die enorme Macht spüren, die von ihm ausging – eine Macht, die mich zu erdrücken drohte.

"Die Prüfung," verkündete er, "wird aus drei Teilen bestehen. Erstens, eine Prüfung des Wissens – du musst beweisen, dass du unsere Geschichte verstehst, unsere Regeln, unsere Natur. Zweitens, eine Prüfung der Kontrolle – du musst zeigen, dass du deinen Hunger beherrschen kannst, deine Instinkte, deine neuen Fähigkeiten. Und drittens, eine Prüfung der Loyalität – du musst beweisen, dass du bereit bist, unsere Gemeinschaft über alles andere zu stellen, selbst über dein eigenes Leben."

Seine Worte ließen mich erschauern. Wie sollte ich eine Prüfung bestehen, für die ich kaum vorbereitet war? Wie sollte ich Loyalität zu einer Gemeinschaft beweisen, der ich gerade erst beigetreten war – unfreiwillig noch dazu?

"Die Prüfungen beginnen morgen Nacht," fuhr Marcus fort. "Bis dahin wirst du hier bleiben, unter unserer Aufsicht."

Einer der anderen Ratsmitglieder, ein Mann mit asiatischen Gesichtszügen und einer Narbe, die seine linke Wange durchzog, sprach nun zum ersten Mal. "Und was ist mit ihrem Schöpfer? Er hat unsere Gesetze gebrochen."

Marcus wandte sich Valerian zu. "Ja, das hat er. Und er wird seine eigene Strafe erhalten – abhängig vom Ausgang der Prüfungen seiner Schöpfung."

Die Implikationen waren klar: Wenn ich versagte, würden wir beide leiden.

"Bis dahin," sagte Marcus, "wird er ebenfalls unser Gast sein – in getrennten Quartieren natürlich. Wir wollen keine... Beeinflussung."

Ein kurzes Nicken, und zwei der Vampiren, die uns hergebracht hatten – Demetrious und der schweigsame Blonde – traten vor, um Valerian wegzuführen. Er warf mir einen letzten Blick zu, voller Zuversicht und Ermutigung, bevor er aus dem Saal geführt wurde.

Cassandra blieb an meiner Seite, ihre kühle Hand legte sich auf meinen Arm. "Komm, kleine Schwester," sagte sie mit unerwarteter Sanftheit. "Ich zeige dir deine Unterkunft für den Tag."

Während wir den Saal verließen, konnte ich die Blicke der Ratsmitglieder in meinem Rücken spüren, ihre unausgesprochenen Urteile, ihre Zweifel an meiner Würdigkeit. Doch unter meiner Angst keimte ein Funke Entschlossenheit. Ich würde ihre Prüfungen bestehen – nicht nur für mich selbst, nicht nur für Valerian, sondern um zu beweisen, dass ich mehr war als nur eine "unerlaubte Schöpfung".

So begann meine erste Nacht im Haus der Nacht, dem Sitz des Rates der Vampire von Wien – und der Beginn meiner wahren Einführung in die Welt der Unsterblichen.

Kapitel 2: Prüfungen der Dunkelheit

Cassandra führte mich durch ein Labyrinth aus Korridoren, vorbei an Türen aus dunklem Holz, die fest verschlossen waren, und unter Bögen, die mit fremdartigen Symbolen verziert waren. Das Haus der Nacht war wie ein lebendiger Organismus, jeder Winkel schien mit Geschichte und verborgenen Geheimnissen gefüllt zu sein. Die Luft roch nach altem Pergament, nach Kerzenwachs und etwas anderem – einem subtilen, metallischen Duft, den ich nun als Blut erkannte.

"Viele von uns nennen diesen Ort 'Das Archiv'", erklärte Cassandra, während wir eine gewundene Treppe hinabstiegen. "Er beherbergt nicht nur den Rat, sondern auch die gesammelten Aufzeichnungen und Artefakte unserer Art seit über tausend Jahren. Einige der ältesten Schriften stammen aus Zeiten, als Wien noch eine römische Grenzstadt war."

Ihre Stimme trug einen Hauch von Ehrfurcht, als sie von der Geschichte des Gebäudes sprach, und ich fragte mich unwillkürlich, wie alt Cassandra selbst war. Ihr Aussehen ließ auf eine Frau von höchstens dreißig Jahren schließen, doch ihre Augen verrieten eine Weisheit und Müdigkeit, die nur aus Jahrhunderten der Erfahrung stammen konnte.

Wir erreichten einen tieferen Teil des Gebäudes, der in natürlichen Felsstein gehauen war. Die Luft wurde kühler, die Gänge enger. Schließlich hielten wir vor einer schlichten Tür aus dunklem Eichenholz.

"Deine Unterkunft für die kommenden Tage," sagte Cassandra und öffnete die Tür. "Es ist bescheiden, aber sicher."

Der Raum dahinter war tatsächlich einfach, aber nicht unangenehm – ein kleines Gemach mit steinernen Wänden, ausgestattet mit einem eleganten, wenn auch schlichten Sarg, einem Bücherregal mit einigen alten Bänden, einem Tisch mit Kerzen und einem hohen Spiegel an der Wand. Es gab weder Fenster noch sichtbare Belüftungsschächte – ein perfekter Schutz vor dem Tageslicht.

"Der Rat ist... vorsichtig mit Neugeborenen," erklärte Cassandra, als sie meinen Blick auf die massive Tür bemerkte. "Besonders mit solchen, die ohne Erlaubnis erschaffen wurden."

"Bin ich eine Gefangene?" fragte ich, obwohl die Antwort offensichtlich war.

Ein flüchtiges Lächeln huschte über Cassandras Gesicht. "Sagen wir, du bist ein Gast mit eingeschränkten Privilegien. Die Tür wird verschlossen bleiben, bis die Zeit für deine Prüfungen gekommen ist."

Sie trat in den Raum und ging zum Bücherregal. Mit eleganten Fingern zog sie einen in Leder gebundenen Band hervor. "Dies ist die 'Chronik der Schatten' – eine Sammlung unserer ältesten Gesetze und Geschichten. Wenn du weise bist, wirst du die Stunden bis zur nächsten Nacht damit verbringen, dich auf deine erste Prüfung vorzubereiten."

Sie reichte mir das Buch, und ich spürte das Gewicht der Jahrhunderte in meinen Händen. Der Einband war aus altem, brüchigem Leder, und als ich es öffnete, sah ich Seiten aus vergilbtem Pergament, beschrieben mit einer eleganten, aber fremdartigen Handschrift.

"Dies ist Latein," stellte ich fest, während ich die ersten Seiten überflog.

Cassandra neigte leicht den Kopf. "Du kannst es lesen?"

"Ich habe Kunstgeschichte studiert," erklärte ich. "Latein war notwendig für meine Arbeit an mittelalterlichen Manuskripten und Kirchengemälden."

"Interessant," murmelte Cassandra. "Vielleicht hat Valerian besser gewählt, als der Rat vermutet." Sie deutete auf weitere Bücher im Regal. "Diese sind in moderneren Sprachen verfasst – Übersetzungen und Kommentare zur Chronik. Sie könnten hilfreich sein."

Sie wandte sich zur Tür, hielt aber noch einmal inne. "Ein Rat, kleine Schwester: Der Rat schätzt Wissen, aber er schätzt Ehrlichkeit noch mehr. Versuche nicht zu täuschen oder zu beeindrucken. Beantworte die Fragen direkt und ohne Ausschmückung."

Bevor ich antworten konnte, war sie durch die Tür verschwunden, und ich hörte das schwere Geräusch eines Riegels, der vorgeschoben wurde. Ich war tatsächlich eingesperrt.

Allein in dem stillen Raum, mit nichts als alten Büchern und meinen eigenen Gedanken als Gesellschaft, überkam mich plötzlich die volle Wucht meiner Situation. Vor wenigen Tagen war ich noch eine normale Frau gewesen, eine Restauratorin für historische Gemälde mit einer bescheidenen Wohnung, einem regelmäßigen Einkommen und Freunden, die mich zum Abendessen einluden. Jetzt war ich eine Kreatur der Nacht, gefangen in einem unterirdischen Kerker, während ein Rat uralter Vampire über mein Schicksal entschied.

Ein hysterisches Lachen drohte in meiner Kehle aufzusteigen, doch ich unterdrückte es. Zusammenbrechen konnte ich später. Jetzt musste ich mich konzentrieren, lernen, überleben.

Ich setzte mich an den Tisch, öffnete die "Chronik der Schatten" und begann zu lesen.

Die Stunden vergingen, während ich mich durch die alten Texte arbeitete. Die Chronik begann mit einem Ursprungsmythos – einer poetischen, aber vagen Erzählung über den ersten Vampir, der aus einer Verbindung zwischen einem gefallenem Engel und einem menschlichen Weib entstanden sein soll. Ob dies als Wahrheit oder Allegorie zu verstehen war, blieb unklar.

Es folgten Berichte über die ersten Vampire in Europa, ihre langsame Ausbreitung, ihre Kämpfe gegen menschliche Jäger und übernatürliche Rivalen. Die Texte waren eine Mischung aus historischen Aufzeichnungen, philosophischen Betrachtungen und praktischen Anweisungen zum Überleben.

Ich erfuhr von den drei großen Geboten, die alle Vampire zu befolgen hatten: Erstens, die Existenz unserer Art vor der menschlichen Welt zu verbergen; zweitens, niemals einen anderen Vampir ohne triftigen Grund zu vernichten; und drittens, niemals einen Sterblichen ohne die Sanktion des lokalen Rates zu verwandeln.

Valerian hatte gegen das dritte Gebot verstoßen, und nun hing sein Schicksal – und meines – davon ab, ob ich die Prüfungen bestehen würde.

Die neueren Bücher enthielten detailliertere Informationen über die Blutlinien der Vampire, ihre besonderen Fähigkeiten und ihre komplexe Politik. Ich las von Konflikten zwischen den älteren Linien, von Bündnissen und Verrat, von Territorien, die gewonnen und verloren wurden. Die Vampirgesellschaft erschien wie ein düsterer Spiegel der menschlichen Welt – mit eigenen Hierarchien, Traditionen und unausgesprochenen Regeln.

Je mehr ich las, desto bewusster wurde mir, wie wenig ich über meine neue Existenz wusste, wie unvorbereitet ich war. Und doch, ein Teil von mir – vielleicht jener Teil, der mich einst dazu gebracht hatte, mich in staubige Archive zu vertiefen, um die Geheimnisse alter Kunstwerke zu entschlüsseln – fand eine seltsame Faszination in diesen vergilbten Seiten.

In einem der neueren Werke entdeckte ich ein Kapitel über Marcus, den Vorsitzenden des Rates. Er war, so schien es, einer der ältesten lebenden Vampire in Europa, über zweitausend Jahre alt, ein ehemaliger römischer Patrizier, der während der frühen Kaiserzeit verwandelt worden war. Das Buch beschrieb ihn als fair, aber unnachgiebig, als einen Bewahrer der alten Traditionen, der dennoch die Notwendigkeit der Anpassung an die moderne Welt erkannte.

Während ich las, bemerkte ich kaum, wie die Stunden verstrichen. Das Brennen des Hungers in meinem Inneren wurde stärker, ein ständiges Hintergrundgeräusch, das ich zu ignorieren versuchte.

Ich fragte mich, ob der Rat mich absichtlich hungern ließ – vielleicht als Teil meiner bevorstehenden Prüfung der Kontrolle.

Schließlich, als meine Augen müde wurden vom Entziffern der alten Schriften, legte ich die Bücher beiseite und streckte mich. Der Tagschlaf würde bald kommen, jene unwiderstehliche Lethargie, die alle Vampire mit dem Nahen der Dämmerung überkam. Ich betrachtete den Sarg in der Ecke des Raumes mit einer Mischung aus Widerwillen und Neugier. Er war aus dunklem Holz gefertigt, mit schlichten, aber eleganten Schnitzereien versehen – keine groteske Bestattungskiste, sondern eher wie ein Relikt aus einer vergangenen Zeit.

Mit einem leisen Seufzen öffnete ich den Deckel. Das Innere war mit dunkelroter Seide ausgeschlagen, die sanft im Kerzenlicht schimmerte. Ich legte mich hinein, zögernd zuerst, dann mit zunehmender Akzeptanz. Die Seide fühlte sich kühl an gegen meine Haut, und als ich den Deckel über mir schloss, umfing mich eine seltsam tröstliche Dunkelheit.

In dieser vollkommenen Finsternis, während der Tagschlaf langsam von mir Besitz ergriff, dachte ich an Valerian. Wo war er jetzt? Litt er? Bereute er es, mich erschaffen zu haben? Trotz der Umstände meiner Verwandlung konnte ich keinen echten Hass mehr auf ihn empfinden. Er hatte mir die Ewigkeit gegeben – ein Geschenk und ein Fluch zugleich. Mein letzter Gedanke, bevor der Schlaf mich übermannte, war eine stille Entschlossenheit: Ich würde diese Prüfungen bestehen. Ich würde überleben. Und dann würde ich entscheiden, was ich mit der Ewigkeit anfangen wollte.

Der Klang eines Schlüssels im Schloss weckte mich aus dem Tagschlaf. Ich öffnete den Sargdeckel und fand Cassandra am Eingang des Raumes, begleitet von dem schweigsamen blonden Vampir, der am Vorabend mit ihr und Demetrious gewesen war.

"Es ist Zeit," sagte sie ohne Umschweife.

Ich stieg aus dem Sarg, dankbar, dass ich noch die Kleidung vom Vortag trug – ein einfaches schwarzes Hemd und dunkle Jeans, die Valerian mir gegeben hatte. Ich fuhr mir mit den Fingern durch die Haare in einem instinktiven Versuch, präsentabel auszusehen.

"Wie gut hast du die Chronik studiert?" fragte Cassandra, während der blonde Vampir regungslos an der Tür wartete.

"So gut ich konnte," antwortete ich ehrlich. "Obwohl ich kaum Zeit hatte, alles zu verstehen."

Sie nickte, als hätte sie nichts anderes erwartet. "Der Rat ist sich dessen bewusst. Die erste Prüfung wird dein grundlegendes Verständnis testen, nicht deine Meisterschaft. Folge uns."

Wir verließen den kleinen Raum und begannen unseren Aufstieg durch die verschlungenen Korridore des Hauses der Nacht. Diesmal nahmen wir einen anderen Weg, vorbei an Räumen, deren Türen offen standen und Einblick gewährten in Bibliotheken, Labore und seltsame Kammern, deren Zweck ich nicht erraten konnte.

"Unsere Gemeinde ist klein, aber einflussreich," erklärte Cassandra, während wir gingen. "Wien ist seit Jahrhunderten ein Zentrum des Wissens für unsere Art. Vampire aus ganz Europa kommen hierher, um zu studieren, zu forschen und Rat zu suchen."

"Wie viele von euch leben hier?" fragte ich.

"Permanent? Etwa zwanzig," antwortete sie. "Der Rat selbst besteht aus sieben Mitgliedern, jeder ein Vertreter einer der großen Blutlinien. Dazu kommen ihre Gefährten, Schützlinge und Diener."

"Diener? Meinst du... Menschen?"

Der blonde Vampir sprach zum ersten Mal, seine Stimme überraschend sanft für sein strenges Äußeres. "Nicht nur Menschen. Es gibt auch... andere Wesen, die in den Schatten leben, weder ganz

menschlich noch von unserer Art."

Cassandra warf ihm einen missbilligenden Blick zu. "Lucian, du verwirfst sie nur. Solche Dinge sind nicht Teil ihrer Prüfung."

Lucian zuckte leicht mit den Schultern, ein fast menschlich wirkendes Geste. "Sie wird es früher oder später erfahren, wenn sie überlebt."

Wenn sie überlebt. Diese beiläufige Bemerkung ließ mich erschauern. Die Prüfungen waren offenbar keine Formalität, sondern eine ernsthafte Bedrohung für meine Existenz.

Wir erreichten eine andere Tür als die zum Ratssaal, kleiner, aber nicht weniger imposant. Cassandra klopfte dreimal, und die Tür öffnete sich von selbst.

Der Raum dahinter war eine Art Studierzimmer, mit Bücherregalen an drei Wänden und einem großen Schreibtisch aus dunklem Holz in der Mitte. Hinter dem Schreibtisch saß Marcus, der Vorsitzende des Rates, flankiert von zwei anderen Ratsmitgliedern – der rothaarigen Frau namens Lydia und einem älteren Mann mit silbernen Schläfen, den ich noch nicht kennengelernt hatte.

"Eleonora Deveraux," begrüßte mich Marcus mit seiner samtigen Stimme. "Tritt näher."

Ich tat wie geheißen, spürte Cassandra und Lucian dicht hinter mir.

"Dies ist deine erste Prüfung," fuhr Marcus fort. "Die Prüfung des Wissens. Du wirst Fragen beantworten – über unsere Geschichte, unsere Gesetze, unsere Natur. Sei ehrlich in deinen Antworten. Wir werden Lügen oder Halbwahrheiten erkennen."

Ich nickte, meine Kehle plötzlich trocken.

"Beginnen wir," sagte der ältere Mann mit den silbernen Schläfen. "Ich bin Septimus, Hüter der Archive. Meine erste Frage: Nenne die drei großen Gebote unserer Art."

Ich holte tief Luft, obwohl ich sie nicht brauchte – eine menschliche Angewohnheit, die beruhigend wirkte. "Erstens, die Existenz unserer Art vor der menschlichen Welt zu verbergen. Zweitens, niemals einen anderen Vampir ohne triftigen Grund zu vernichten. Und drittens, niemals einen Sterblichen ohne die Sanktion des lokalen Rates zu verwandeln."

Septimus nickte anerkennend. "Korrekt. Warum ist das erste Gebot so wichtig?"

"Weil die Menschen uns zahlenmäßig überlegen sind," antwortete ich. "Weil sie in der modernen Welt Technologien und Waffen entwickelt haben, die selbst für uns gefährlich sein könnten. Die Geschichte zeigt, dass immer wenn Menschen von unserer Existenz erfuhren, Jagden und Verfolgungen folgten."

"Eine pragmatische Antwort," kommentierte Lydia mit einem leicht spöttischen Unterton. "Typisch für eine Neugeborene, nur an Überleben zu denken."

Marcus erhob eine Hand, um sie zu unterbrechen. "Die Antwort ist korrekt, wenn auch unvollständig. Die Geheimhaltung dient nicht nur unserem Schutz, sondern auch dem der menschlichen Welt. Das Wissen um unsere Existenz würde ihre fragile Gesellschaft erschüttern, ihre Religionen in Frage stellen, ihre Wissenschaft herausfordern. Es ist ein Gleichgewicht, das zu bewahren ist."

Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück. "Meine Frage: Welche Schwächen haben Wesen unserer Art? Sei präzise."

Ich dachte an das, was ich gelesen hatte, und an das wenige, was Valerian mir erklärt hatte.

"Sonnenlicht schwächt uns und verursacht Schmerzen, kann uns bei längerer Aussetzung verbrennen oder sogar töten. Feuer ist eine direkte Bedrohung. Ein Pfahl durch das Herz kann uns lähmen, obwohl er uns nicht dauerhaft töten kann. Enthauptung ist tödlich. Und... Hunger macht uns schwach und beeinträchtigt unsere Urteilsfähigkeit."

"Und was ist mit Kreuzen? Weihwasser? Knoblauch?" fragte Lydia mit einem spöttischen Lächeln.

"Reine Aberglauben, soweit ich gelesen habe," antwortete ich. "Erfunden von Menschen, um sich ein Gefühl der Sicherheit zu geben."

Septimus nickte wieder. "Korrekt. Obwohl manche unserer Art tatsächlich unangenehme Reaktionen auf religiöse Symbole zeigen können – nicht wegen einer inhärenten Macht dieser Symbole, sondern wegen traumatischer Erinnerungen aus ihrem menschlichen Leben oder ihrer frühen Transformation."

Die Befragung ging weiter, mit Fragen zu den verschiedenen Blutlinien, zu den Fähigkeiten, die Vampire mit zunehmendem Alter entwickeln konnten, zu den Regeln des Zusammenlebens in Vampirgemeinschaften. Ich antwortete so gut ich konnte, gab ehrlich zu, wenn ich etwas nicht wusste, und versuchte, mein Verständnis zu zeigen, ohne zu prahlen oder zu erfinden.

Nach etwa einer Stunde intensiver Befragung hob Marcus eine Hand. "Genug. Dein Wissen ist für eine so junge Vampirin beachtlich, wenn auch noch unvollständig. Es ist klar, dass du die Chronik studiert hast, wie angewiesen."

Er wechselte einen Blick mit den anderen beiden Ratsmitgliedern, eine stille Kommunikation, die ich nicht deuten konnte.

"Der erste Teil deiner Prüfung ist bestanden," verkündete er schließlich. "Du hast ein grundlegendes Verständnis unserer Art und unserer Gesetze gezeigt. Aber Wissen allein macht dich nicht würdig, unter uns zu wandeln. Die wahren Prüfungen stehen noch bevor."

Ein Gefühl der Erleichterung durchströmte mich, gemischt mit der Anspannung des Wissens, dass die schwierigeren Herausforderungen noch kommen würden.

"Vor der nächsten Prüfung musst du dich stärken," fuhr Marcus fort. "Cassandra wird dich zum Nährsaal führen."

Das Wort ließ mich aufhorchen. Der Hunger, den ich während der Befragung zu ignorieren versucht hatte, meldete sich nun mit voller Kraft zurück, ein brennendes Gefühl in meinen Adern, ein Ziehen, das nicht zu leugnen war.

Cassandra trat vor und deutete mir, ihr zu folgen. Mit einem respektvollen Nicken in Richtung des Rates verließ ich den Raum, Lucian folgte uns wie ein stiller Schatten.

"Du hast dich gut geschlagen," bemerkte Cassandra, als wir einen weiteren Korridor entlanggingen. "Viele Neugeborene scheitern bereits an der ersten Prüfung, weil sie zu stolz sind, ihre Unwissenheit zuzugeben, oder versuchen, den Rat zu beeindrucken, indem sie Dinge behaupten, die sie nicht wirklich verstehen."

"Was ist der 'Nährsaal'?" fragte ich, während wir eine breite Treppe hinabstiegen.

Lucian antwortete wieder, seine Stimme neutral, aber nicht unfreundlich. "Ein Ort, an dem wir uns ernähren können, ohne jagen zu müssen. Der Rat unterhält ein Netzwerk von... Freiwilligen, die regelmäßig zu uns kommen."

"Freiwilligen? Menschen, die wissen, was wir sind?"

"Nicht alle wissen es bewusst," erklärte Cassandra. "Manche werden durch subtile Beeinflussung angezogen, andere durch Versprechungen oder Belohnungen. Wieder andere dienen uns aus echtem Glauben oder Hingabe."

Die Vorstellung von Menschen, die freiwillig ihr Blut gaben, war sowohl befremdlich als auch seltsam beruhigend. Es bedeutete, dass nicht jede Nahrungsaufnahme ein Akt der Gewalt oder Täuschung sein musste.

Wir erreichten eine schwere Tür aus poliertem Holz, verziert mit eingelegten Silbermustern, die wie stilisierte Blutbahnen wirkten. Cassandra öffnete sie, und ein Duft schlug mir entgegen, der meine Fangzähne unwillkürlich hervortreten ließ – der warme, metallische Geruch menschlichen Blutes, vermischt mit Parfüm, Schweiß und Leben.

Der Nährsaal war ein großer, gut beleuchteter Raum, eingerichtet wie ein eleganter Salon aus dem 19. Jahrhundert, mit bequemen Sofas und Sesseln, schweren Samtvorhängen und kunstvollen Wandteppichen. Etwa ein Dutzend Menschen befanden sich im Raum, manche in Gesprächen vertieft, andere lesend oder einfach entspannt darsitzend. Sie alle schienen gesund und wohlgenährt, gekleidet in elegante, aber bequeme Kleidung.

An der gegenüberliegenden Seite des Raumes bemerkte ich drei weitere Vampire – eine Frau und zwei Männer – die mit den Menschen interagierten. Einer der Vampire saß neben einer jungen Frau auf einem Sofa, sein Mund an ihrem Handgelenk, während sie mit entspanntem Gesichtsausdruck die Augen geschlossen hielt.

"Willkommen im Nährsaal," sagte eine Stimme neben mir. Ich drehte mich um und sah eine ältere Frau mit silbergrauem Haar und einem gütigen Gesicht. Sie trug ein langes, fließendes Kleid aus dunkelblauer Seide und ein silbernes Medaillon um den Hals. "Ich bin Helena, die Hüterin dieses Ortes."

"Eleonora," stellte ich mich vor, unsicher über das Protokoll.

"Die Neugeborene," nickte Helena wissend. "Wir wurden informiert. Du musst hungrig sein nach deiner Prüfung."

Bevor ich antworten konnte, klatschte sie leicht in die Hände, und ein junger Mann mit dunklen Locken und olivfarbener Haut näherte sich uns. Er schien Anfang zwanzig zu sein, mit einem ruhigen Lächeln und klaren braunen Augen.

"Dies ist Stefan," stellte Helena ihn vor. "Er ist ein erfahrener Spender und wird dir helfen, dich auf angemessene Weise zu nähren."

Stefan verbeugte sich leicht. "Es ist mir eine Ehre," sagte er mit einem leichten mediterranen Akzent.

Ich warf einen unsicheren Blick zu Cassandra, die nur nickte. "Wir werden hier warten," sagte sie. "Nimm dir Zeit, aber nicht zu viel. Die zweite Prüfung beginnt in einer Stunde."

Helena führte mich und Stefan zu einer abgeschirmten Nische am Rand des Raumes, ausgestattet mit einem bequemen Sofa und gedämpfter Beleuchtung.

"Entspanne dich," sagte sie zu mir. "Stefan weiß, was zu tun ist. Höre auf deinen Hunger, aber nicht auf deine Gier. Kontrolle ist der Schlüssel."

Mit diesen Worten ließ sie uns allein. Stefan setzte sich neben mich auf das Sofa, sein Gesicht ruhig und entspannt.

"Ist es dein erstes Mal im Nährsaal?" fragte er mit einem sanften Lächeln.

Ich nickte, plötzlich nervös trotz des brennenden Hungers in mir. "Ich bin erst seit kurzem... so wie ich bin."

"Ich verstehe," sagte er und begann, den Ärmel seines weißen Hemdes hochzukrempeln. "Keine Sorge. Ich bin seit drei Jahren Spender. Es ist eine... besondere Erfahrung, die ich zu schätzen gelernt habe."

"Tut es nicht weh?" fragte ich, während meine Augen unwillkürlich zu seinem entblößten Unterarm wanderten, zu den blauen Adern, die sich unter seiner Haut abzeichneten.

Ein leises Lachen entkam ihm. "Die ersten Male war es... unangenehm. Aber mit der Zeit wird es etwas, das man fast herbeisehnt. Es gibt einen Moment des Schmerzes, ja, aber dann... eine Art Ekstase. Es ist schwer zu beschreiben."

Er bot mir seinen Arm an, seine Haltung völlig entspannt, als würde er einer Freundin ein Getränk reichen. "Der Unterarm ist am besten für Anfänger," erklärte er. "Weniger intim als der Hals, leichter zu kontrollieren. Achte auf meinen Puls – wenn er zu schwach wird, musst du aufhören."

Seine Gelassenheit half mir, meine eigene Nervosität zu überwinden. Mit zitternden Fingern nahm ich seinen Arm, fühlte die Wärme seiner Haut, den gleichmäßigen Schlag seines Pulses. Meine Fangzähne traten vollständig hervor, eine instinktive Reaktion auf die Nähe von Blut.

"Langsam," murmelte Stefan, seine Stimme ruhig und fast hypnotisch. "Lass dir Zeit."

Ich beugte mich über seinen Arm, meine Lippen streiften seine Haut. Der Duft seines Blutes war berauschend, ein süßes Versprechen von Stärke und Leben. Mit einer Mischung aus Vorsicht und Verlangen durchbohrten meine Fangzähne seine Haut, und das warme Blut floss in meinen Mund.

Der Geschmack war komplexer als alles, was ich zuvor erlebt hatte – metallisch und süß, aber auch voller subtiler Nuancen, die ich nicht benennen konnte. Es war, als würde ich nicht nur sein Blut trinken, sondern auch Fragmente seiner Erfahrungen, seiner Emotionen, seines Lebens.

Ich spürte, wie Stefan sich neben mir entspannte, hörte sein leises Seufzen. Seine freie Hand strich sanft über mein Haar, nicht drängend, sondern beruhigend, als würde er mich durch diesen intimen Akt leiten. Es war anders als meine erste Fütterung – kein verzweifelter Stillen eines überwältigenden Hungers, sondern etwas Tieferes, fast Zeremonielles.

Ich verlor mich im Rhythmus seines Herzschlags, im Pulsieren seines Blutes, in der wachsenden Verbindung zwischen uns. Es wäre so leicht gewesen, zu viel zu nehmen, den Moment der Ekstase zu verlängern, bis sein Herzschlag verblasste. Doch etwas in mir – vielleicht ein neu erwachter Instinkt, vielleicht die Erinnerung an Valerians Warnung – ließ mich innehalten.

Mit größerer Willenskraft, als ich für möglich gehalten hätte, löste ich mich von seinem Arm. Stefans Augen waren halb geschlossen, sein Gesicht entspannt in einem Ausdruck traumhafter Verzückung. Sein Puls war langsamer, aber noch stark.

"Du hast Kontrolle gezeigt," sagte er leise, fast ehrfürchtig. "Viele Neugeborene können nicht aufhören, bis man sie zwingt."

Ich leckte mir einen letzten Tropfen Blut von den Lippen, spürte, wie das Leben in mir pulsierte, wie jeder Nerv, jede Zelle meines untoten Körpers vibrierte vor neugewonnener Kraft.

"War es genug?" fragte ich, besorgt, dass ich zu früh aufgehört haben könnte.

Stefan lächelte schwach und hob eine kleine Silberglocke vom Beistelltisch neben dem Sofa. "Mehr als genug für den Anfang. Man gewöhnt sich daran, die Balance zu finden." Er läutete die Glocke, und fast sofort erschien Helena mit einem kleinen Tablett.

"Sehr gut," lobte sie, während sie einen Verband um Stefans Arm legte und ihm ein Glas mit einer dunkelroten Flüssigkeit reichte – ich roch Granatapfelsaft und Eisen, ein Stärkungsmittel für Blutspender. "Du hast Zurückhaltung gezeigt. Das wird dem Rat gefallen."

Ich betrachtete Stefan, der langsam den Saft trank, seine Farbe kehrte bereits zurück. "Warum tust du das?" fragte ich leise. "Warum gibst du dein Blut an Wesen wie uns?"

Er betrachtete mich über den Rand seines Glases hinweg, seine Augen plötzlich älter wirkend als sein junges Gesicht. "Aus vielen Gründen. Anfangs war es Neugier, dann... eine Art Sucht nach dem Gefühl. Jetzt ist es mehr. Ein Dienst an Wesen, die ich als Teil einer größeren Welt betrachte, einer Welt jenseits des Alltäglichen."

Er nahm einen weiteren Schluck, bevor er fortfuhr. "Außerdem wird man gut bezahlt. Der Rat sorgt für seine Spender – Unterkunft, Bildung, medizinische Versorgung. Ich studiere Kunstgeschichte an der Universität, vollständig finanziert durch meine Dienste hier."

Diese Offenbarung überraschte mich. Ich hatte mir die Beziehung zwischen Vampiren und ihren menschlichen Nahrungsquellen immer als rein parasitär vorgestellt, nie als Symbiose.

"Ich hoffe, wir sehen uns wieder, Eleonora," sagte Stefan mit einem aufrichtigen Lächeln. "Es ist selten, dass eine Neugeborene so... respektvoll trinkt."

Bevor ich antworten konnte, erschien Cassandra am Eingang der Nische. "Es ist Zeit," sagte sie knapp. "Die zweite Prüfung wartet."

Ich verabschiedete mich von Stefan und Helena und folgte Cassandra zurück durch die labyrinthischen Gänge des Hauses der Nacht. Das frische Blut pulsierte durch meinen Körper, schärfte meine Sinne noch mehr und gab mir ein Gefühl unbändiger Kraft.

"Wie fühlst du dich?" fragte Lucian, der wieder wie ein Schatten hinter uns glitt.

"Stark," antwortete ich ehrlich. "Lebendig, so seltsam das klingen mag."

Ein flüchtiges Lächeln huschte über sein sonst so ernstes Gesicht. "Das Paradox unserer Existenz. Wir sind tot und doch lebendiger als je zuvor."

"Die zweite Prüfung wird diese Kraft auf die Probe stellen," warnte Cassandra. "Die Prüfung der Kontrolle ist für viele Neugeborene die schwierigste. Nicht wegen des Hungers – den hast du vorerst gestillt – sondern wegen der rohen Macht, die nun durch deine Adern fließt."

Wir erreichten eine massive Eisentür, die aussah, als könnte sie einer Belagerung standhalten. Seltsame Symbole waren in das Metall geätzt, manche schienen im Licht der Fackeln zu pulsieren.

"Das Labyrinth," erklärte Cassandra, während sie eine komplizierte Folge von Handbewegungen über der Tür ausführte. "Ein Ort der Prüfung seit Jahrhunderten."

Die Tür öffnete sich lautlos, und dahinter erstreckte sich ein dunkler Tunnel, der steil nach unten führte. Feuchte, kühle Luft strömte uns entgegen, getränkt mit einem Gemisch aus alten und neuen Gerüchen – Stein, Erde, Wasser, aber auch etwas Animalisches, Fremdes.

"Du wirst allein gehen müssen," sagte Cassandra. "Das ist Teil der Prüfung. Folge dem Tunnel bis zum Zentrum des Labyrinths. Dort wirst du auf drei Herausforderungen treffen – Körper, Geist und Seele. Bestehe sie, und du darfst zurückkehren. Scheitere, und..."

Sie ließ den Satz unvollendet, aber die Implikation war klar.

"Was genau erwartet mich dort unten?" fragte ich, während ich in die Dunkelheit starrte.

"Das wissen wir nicht," antwortete Lucian überraschend. "Das Labyrinth ist alt, älter als dieses Gebäude, älter vielleicht als Wien selbst. Es verändert sich für jeden Prüfling, manifestiert Ängste und Schwächen in physischer Form."

"Du klingst, als hättest du es selbst erlebt," bemerkte ich.

Ein Schatten huschte über sein Gesicht. "Jeder von uns hat das Labyrinth durchschritten, auf die eine oder andere Weise. Es ist ein Übergangsritus, der uns definiert."

Cassandra unterbrach unseren Austausch mit einer ungeduldigen Geste. "Die Zeit verrinnt. Der Rat wartet auf deine Rückkehr – oder dein Scheitern."

Ich holte tief Luft, eine nutzlose menschliche Geste, die dennoch beruhigend wirkte. Mit einem letzten Blick auf Cassandra und Lucian trat ich in den Tunnel.

Sobald ich einige Schritte gegangen war, schloss sich die Tür hinter mir mit einem dumpfen Geräusch, das mit Finalität in der Dunkelheit widerhallte. Ich war allein.

Der Tunnel war dunkel, aber nicht undurchdringlich für meine Vampiraugen. Ich konnte die rauen Steinwände erkennen, die feuchten Felsen unter meinen Füßen, die gelegentlichen Wurzeln, die sich durch Risse im Gestein schlängelten. Der Weg führte stetig abwärts, in immer tiefere Schichten unter der Stadt.

Nach einer Weile begann der Tunnel sich zu verzweigen, wurde zu einem echten Labyrinth aus Gängen und Kammern. Ich folgte meinem Instinkt, wählte Wege, die mich tiefer zu führen schienen, näher zum versprochenen Zentrum.

Die Stille war fast vollkommen, nur unterbrochen vom gelegentlichen Tropfen Wasser und dem leisen Rascheln unsichtbarer Kreaturen in den Schatten. Es war eine alte Stille, eine, die Geheimnisse barg und Geschichten flüsterte, zu leise, um sie bewusst zu hören.

Schließlich erreichte ich eine große, kreisförmige Kammer. Der Boden war mit einem komplizierten Mosaik aus schwarzen und weißen Steinen bedeckt, das ein stilisiertes Auge darstellte. In der Mitte der Kammer stand eine steinerne Säule, in die drei Worte gemeißelt waren: Corpus, Mens, Anima – Körper, Geist, Seele.

"Willkommen im Herzen des Labyrinths, Eleonora Deveraux," erklang eine Stimme aus dem Nichts, weder männlich noch weiblich, weder jung noch alt. "Hier beginnt deine wahre Prüfung."

Die Luft in der Kammer begann zu schimmern, zu verdichten, bis eine Gestalt vor mir stand – eine schemenhafte Erscheinung mit fließenden Konturen, die mich an einen in Tücher gehüllten Menschen erinnerte, dessen Gesicht im Schatten verborgen blieb.

"Ich bin der Wächter dieses Ortes," erklärte die Gestalt. "Ich bin so alt wie die Schatten selbst, ein Spiegelbild der Nacht. Durch mich werden deine Prüfungen manifestiert, durch mich wirst du gerichtet."

Ich zwang mich, ruhig zu bleiben, obwohl etwas an dieser Erscheinung mein Innerstes erzittern ließ. "Ich bin bereit," sagte ich mit fester Stimme, die meiner inneren Unsicherheit widersprach.

"Das werden wir sehen," antwortete der Wächter. "Die erste Prüfung ist die des Körpers. Du musst die physischen Kräfte kontrollieren, die nun in dir wohnen."

Die Gestalt hob eine schemenhafte Hand, und plötzlich veränderte sich die Kammer. Die Wände schienen zurückzuweichen, der Raum wurde größer, verwandelte sich in eine Art Arena. Und in dieser Arena erschienen vier Gestalten – menschlich in ihrer Form, aber mit einer unnatürlichen Blässe und Augen, die in der Dunkelheit rot glühten.

"Vier gegen eine," bemerkte ich.

"Vier Schatten deiner selbst," korrigierte der Wächter. "Manifestationen deiner eigenen ungezügelter Kraft. Bezwinde sie, ohne dich von ihnen bezwingen zu lassen."

Kaum hatte der Wächter ausgesprochen, stürzten sich die vier Schatten auf mich. Sie bewegten sich mit vampirischer Geschwindigkeit, ihre Klauen ausgestreckt, ihre Fangzähne entblößt. Der Angriff kam von allen Seiten gleichzeitig.

Instinktiv ließ ich mich in meine eigene übernatürliche Geschwindigkeit fallen, bewegte mich so schnell, dass die Welt um mich herum zu verschwimmen schien. Ich wich dem ersten Schatten aus, duckte mich unter dem zweiten hinweg, sprang über den dritten. Der vierte erwischte mich am Arm, seine Klauen hinterließen brennende Spuren auf meiner Haut.

Der Schmerz überraschte mich – ich hatte nicht erwartet, in dieser Prüfung wirklich verletzt werden zu können. Doch gleichzeitig spürte ich, wie die Wunde sich fast sofort zu schließen begann, ein weiterer Beweis für meine vampirische Natur.

Die Schatten kreisten um mich, suchten nach Schwachstellen. Ihre Bewegungen waren koordiniert, als folgten sie einem gemeinsamen Bewusstsein. Ich erinnerte mich an die Worte des Wächters – sie

waren Manifestationen meiner eigenen Kraft. Das bedeutete, sie hatten meine Fähigkeiten, meine Schwächen.

Und vielleicht auch meine Gedanken.

Ich zwang mich zur Ruhe, versuchte meinen Geist zu leeren, meine Bewegungen nicht vor auszuplanen. Stattdessen ließ ich meinen Körper reagieren, fließend, instinktiv, wie in einem Tanz. Die Schatten griffen erneut an, aber diesmal war ich bereit.

Ich packte den ersten Schatten am Arm, nutzte seinen eigenen Schwung, um ihn gegen den zweiten zu schleudern. Beide taumelten zurück, vorübergehend aus dem Gleichgewicht gebracht. Der dritte und vierte kamen von beiden Seiten, aber ich sprang im letzten Moment nach oben, und sie kollidierten unter mir.

Es war ein seltsames Gefühl, gegen Wesen zu kämpfen, die meine eigenen Bewegungen spiegelten. Jeder Trick, jede Strategie, die ich entwickelte, wurde sofort von ihnen angepasst. Es war, als kämpfte ich gegen mein eigenes Spiegelbild, multipliziert und verdreht.

Der Kampf zog sich hin, wurde zu einem Ballett aus Angriffen und Ausweichmanövern. Ich bemerkte, dass die Schatten, obwohl sie meine Geschwindigkeit und Stärke besaßen, etwas zu fehlen schien – Kreativität, Anpassungsfähigkeit. Sie reagierten, aber sie innovierten nicht.

Ich begann zu verstehen. Dies war eine Prüfung der Kontrolle, nicht nur der rohen Kraft. Die Schatten repräsentierten meine vampirischen Instinkte in ihrer reinsten Form – stark, schnell, tödlich, aber ohne den menschlichen Geist, der sie lenkte.

Mit dieser Erkenntnis änderte ich meine Strategie. Statt sie direkt zu bekämpfen, begann ich, ihre Angriffe zu lenken, sie gegeneinander auszuspielen. Ich bewegte mich in komplexen Mustern, zwang sie, mir zu folgen, brachte sie dazu, sich in die Quere zu kommen.

Die Schatten wurden frustrierter, ihre Angriffe wilder, unkoordinierter. Ich nutzte dies aus, isolierte einen nach dem anderen, zwang sie in Positionen, aus denen sie sich nicht befreien konnten. Es war kein Kampf mehr, sondern ein Schachspiel, bei dem ich die Züge beider Seiten kontrollierte.

Schließlich hatte ich alle vier Schatten in einen Kreis manövriert, ihre Rücken einander zugewandt, in einer defensiven Formation. Ich stand außerhalb des Kreises, beobachtete sie, wartete auf ihre nächste Bewegung.

Doch anstatt anzugreifen, begannen die Schatten zu verblassen, ihre Formen lösten sich auf, bis nur noch Wirbel aus Dunkelheit übrig waren, die langsam im Boden versickerten.

"Die erste Prüfung ist bestanden," verkündete der Wächter. "Du hast gelernt, deine physischen Kräfte nicht nur einzusetzen, sondern zu kontrollieren. Du hast verstanden, dass vampirische Stärke ohne menschliche Intelligenz nur blindes Wüten ist."

Ich atmete tief durch, spürte, wie die Anspannung des Kampfes langsam nachließ. Doch ich wusste, dass dies nur der Anfang war.

"Die zweite Prüfung ist die des Geistes," fuhr der Wächter fort. "Hier geht es nicht um Stärke oder Geschwindigkeit, sondern um Wahrnehmung und Widerstandsfähigkeit."

Die Arena löste sich auf, und ich befand mich plötzlich in einer völlig anderen Umgebung – meinem alten Arbeitsplatz, dem Restaurierungsstudio des Museums, wo ich als Mensch gearbeitet hatte. Alles war genau, wie ich es in Erinnerung hatte: die hohen Fenster mit dem Nordlicht, die langen Tische mit den Restaurierungswerkzeugen, die Staffeleien mit halbfertigen Projekten.

Und dort, an meinem üblichen Arbeitsplatz, saß eine Frau – ich selbst, die menschliche Eleonora, konzentriert über ein altes Gemälde gebeugt, einen feinen Pinsel in der Hand.

"Eleonora," rief eine Stimme, und Professor Reimann, mein alter Mentor, trat in den Raum. "Deine Arbeit an dem Bruegel macht hervorragende Fortschritte. Der Direktor ist sehr zufrieden."

Mein menschliches Selbst lächelte, eine leichte Röte der Freude auf den Wangen. "Danke, Professor. Ich habe eine neue Technik für die Restaurierung des gealterten Firnisses entwickelt. Ich glaube, wir können mehr von den Originalfarben retten, als wir dachten."

"Brillant, wie immer," lobte Reimann. "Übrigens, wir haben die Zusage für das Florenz-Projekt bekommen. Drei Monate in den Uffizien, Arbeit an den frühen Renaissancewerken. Und rate mal, wer das Team leiten wird?"

Die Augen meines menschlichen Selbst weiteten sich. "Wirklich? Ich? Aber das ist... das ist unglaublich!"

"Du hast es verdient," sagte Reimann warm. "Niemand versteht diese Werke besser als du. Deine Sensibilität für die Intention der Künstler, dein Gespür für die subtilsten Farbnuancen – du bist geboren für diese Arbeit, Eleonora."

Ich beobachtete die Szene mit einem schmerzhaften Stechen in der Brust. Florenz. Die Uffizien. Ein Traum, der nie in Erfüllung gehen würde, zerstört in der Nacht meiner Verwandlung.

Die Szene veränderte sich. Nun sah ich mein menschliches Selbst in einer eleganten Wohnung, umgeben von Büchern und Kunstwerken. Eine andere Frau – meine Freundin Sophie – saß mir gegenüber, ein Glas Wein in der Hand.

"Auf dich und deinen Traumjob," prostete sie mir zu. "Bald wirst du in den Fußstapfen all der großen Restauratoren wandeln, die vor dir kamen."

"Es fühlt sich noch immer unwirklich an," gestand mein menschliches Selbst. "All die Jahre des Studiums, der Arbeit, der Entbehrungen – und jetzt öffnet sich diese Tür."

"Du hast es verdient," sagte Sophie, genau wie Reimann zuvor. "Du hast dein ganzes Leben darauf hingearbeitet. Und denk an all die wunderbaren italienischen Männer!" Sie zwinkerte spielerisch.

Mein menschliches Selbst lachte, ein sorgloses, glückliches Lachen, das ich seit meiner Verwandlung nicht mehr gehört hatte. "Ich gehe für die Kunst, nicht für die Männer."

"Warum nicht beides?" neckte Sophie. "Das Leben ist kurz, Eleonora. Man muss es in vollen Zügen genießen."

Das Leben ist kurz. Diese Worte hallten in meinem Kopf wider wie eine grausame Ironie. Für mich würde das Leben nie enden, und doch waren all diese menschlichen Freuden – Karriere, Freundschaft, Liebe – nun unerreichbar.

Die Szenen wechselten schneller: Ich sah mich mit meiner Mutter telefonieren, ihr stolz von meinen Erfolgen erzählen; sah mich in Florenz durch sonnendurchflutete Straßen schlendern; sah mich älter werden, respektiert in meinem Feld, umgeben von Schülern und Kollegen; sah mich in den Armen eines liebenden Partners, mit Kindern, die um mich herumtollten.

Ein Leben, das hätte sein können. Ein Leben, das mir genommen wurde.

"Das ist Folter, keine Prüfung," flüsterte ich, während Tränen – unmöglich, aber real – über meine Wangen liefen.

"Es ist beides," antwortete die Stimme des Wächters, obwohl ich seine Gestalt nicht sehen konnte. "Der Geist eines Vampirs muss stark genug sein, um den Verlust der Menschlichkeit zu ertragen, ohne daran zu zerbrechen oder sich in Selbstmitleid zu verlieren."

"Was soll ich tun?" fragte ich, während die Bilder weiter um mich herumwirbelten, jedes eine Möglichkeit, die nie Wirklichkeit werden würde.

"Das ist für dich zu entscheiden," antwortete der Wächter. "Diese Prüfung hat keine vorgegebene Lösung. Sie ist ein Spiegel deiner innersten Gedanken und Gefühle."

Ich schloss die Augen, versuchte, die verführerischen Bilder auszublenden. Doch sie drangen weiter in meinen Geist ein, flüsterten von verlorenen Chancen und zerstörten Träumen. Es wäre so leicht gewesen, sich in diesen Visionen zu verlieren, in Trauer um mein verlorenes menschliches Leben zu versinken.

Aber war das wirklich alles, was mir genommen wurde? Oder wurde mir auch etwas gegeben?

Ich öffnete meine Augen wieder, betrachtete die Szenen mit einem neuen Blick. Ja, ich hatte meine menschliche Zukunft verloren. Aber ich hatte eine andere gewonnen – eine Zukunft voller Möglichkeiten, die über ein menschliches Leben hinausgingen.

Als Mensch hätte ich vielleicht ein paar Jahrzehnte gehabt, um die Kunst zu studieren und zu restaurieren. Als Vampir hatte ich die Ewigkeit. Ich könnte nicht nur die großen Meister studieren – ich könnte Zeuge sein, wie neue Meister geboren wurden, wie sich Kunststile über Jahrhunderte entwickelten. Ich könnte die Geschichte der Kunst nicht nur lesen, sondern erleben.

Die Freundschaften und Beziehungen, die ich verloren hatte, schmerzten noch immer. Aber konnte ich nicht neue Verbindungen knüpfen, tiefere vielleicht, mit Wesen, die meine Langlebigkeit teilten? War Valerian nicht der Beweis dafür, dass Vampire fühlen, lieben, sich umeinander kümmern konnten?

Mit dieser Erkenntnis begannen die Visionen zu verblassen, ihre Macht über mich zu verlieren. Sie waren Echos einer Vergangenheit, die nicht mehr meine war, Schatten eines Lebens, das ich hinter mir gelassen hatte – nicht durch eigene Wahl, aber dennoch unwiderruflich.

"Ich verstehe jetzt," sagte ich in die schwindenden Illusionen hinein. "Trauer ist natürlich, aber Selbstmitleid ist eine Falle. Ich kann nicht zurück, also muss ich vorwärts gehen – in eine Zukunft, die anders ist als die, die ich mir vorgestellt hatte, aber nicht unbedingt weniger wertvoll."

Die letzten Bilder meines menschlichen Lebens lösten sich auf, und ich stand wieder in der kreisförmigen Kammer des Labyrinths. Der Wächter manifestierte sich vor mir, seine schattenhafte Gestalt schien diesmal weniger bedrohlich.

"Die zweite Prüfung ist bestanden," verkündete er. "Du hast begriffen, dass der Geist eines Vampirs sowohl die Vergangenheit ehren als auch die Gegenwart akzeptieren muss. Die Trauer um das verlorene menschliche Leben ist natürlich, aber sie darf nicht zur Obsession werden."

Ich nickte, immer noch ergriffen von den Emotionen, die die Visionen in mir ausgelöst hatten.

"Die dritte und letzte Prüfung," fuhr der Wächter fort, "ist die der Seele. Sie ist die schwierigste, denn sie konfrontiert dich mit dem Kern deines Wesens, mit der moralischen Natur deiner neuen Existenz."

Die Kammer verdunkelte sich vollständig, nur um dann von einem schwachen, diffusen Licht erhellt zu werden – wie Mondlicht, das durch Wolken fällt. Als meine Augen sich anpassten, erkannte ich, dass ich mich in einer vertrauten Umgebung befand – dem alten Palast, in dem Valerian mich gefunden und verwandelt hatte.

Und dort, in der Mitte des verfallenen Ballsaals mit seinen abbröckelnden Fresken und zerbrochenen Spiegeln, kniete eine Gestalt – Valerian selbst, gekettet und geschwächt, sein sonst so majestätisches Erscheinungsbild gebrochen.

"Eleonora," flüsterte er mit heiserer Stimme. "Du bist gekommen."

Ich eilte zu ihm, wollte ihm helfen, doch als ich ihn erreichte, wurde ich von einer unsichtbaren Barriere zurückgehalten.

"Das ist nicht real," sagte ich, mehr zu mir selbst als zu ihm. "Es ist eine weitere Illusion, Teil der Prüfung."

"Ist das so sicher?" fragte die Stimme des Wächters. "Vielleicht ist dies die wahre Realität, und alles andere war die Illusion. Vielleicht durchleidet dein Schöpfer genau in diesem Moment diese Qualen, während der Rat auf den Ausgang deiner Prüfungen wartet."

Die Vorstellung schnürte mir die Kehle zu. Ich mochte Valerian noch nicht vergeben haben, dass er mich ohne meine Einwilligung verwandelt hatte, aber ich wollte auch nicht, dass er litt.

"Was wird mit ihm geschehen?" fragte ich.

"Das hängt von dir ab," antwortete der Wächter. "Der Rat hat sein Urteil gefällt: Valerian hat gegen die Gesetze verstoßen und muss bestraft werden. Doch dir wird eine Wahl geboten."

Eine steinerne Säule erhob sich aus dem Boden, und auf ihr lagen zwei Gegenstände – ein silberner Dolch mit eingravierten Symbolen und ein goldener Kelch.

"Der Dolch repräsentiert Gerechtigkeit," erklärte der Wächter. "Wenn du ihn wählst, wird Valerian für seinen Ungehorsam bestraft werden – nicht mit dem endgültigen Tod, aber mit Jahrhunderten der Einkerkierung und des Hungers. Du wirst frei sein, deinen eigenen Weg zu gehen, ohne die Bindung an deinen Schöpfer, die sonst die ersten Jahre einer Neugeborenen prägt."

Der Wächter deutete auf den Kelch. "Dies repräsentiert Barmherzigkeit. Wenn du ihn wählst, wird Valerians Strafe auf dich übertragen. Du wirst an seiner Stelle leiden, für ein Jahrhundert in einer Zelle ohne Blut, ohne Gesellschaft, nur mit deinen Gedanken als Begleiter. Wenn du überlebst, wirst du freigelassen werden, stärker vielleicht, aber gezeichnet von der Erfahrung."

"Und wenn ich mich weigere zu wählen?" fragte ich.

"Dann werden beide bestraft," antwortete der Wächter unbarmherzig. "Der Rat duldet keine Verweigerung. Ein Urteil muss gefällt werden."

Ich blickte zu Valerian, der mit gesenktem Kopf kniete, sein langes schwarzes Haar fiel ihm ins Gesicht. Er hatte mir die Ewigkeit gegeben, ohne mich zu fragen. Er hatte meine Menschlichkeit gestohlen, meine Zukunft verändert. Und doch – hatte er es aus Bosheit getan? Oder aus Einsamkeit, aus einem tiefen Verlangen nach Verbindung, nach jemandem, mit dem er seine endlose Existenz teilen konnte?

Der Dolch lockte mich. Warum sollte ich für seine Tat büßen? Ich war das Opfer, nicht der Täter. Ein Jahrhundert des Leidens – selbst für ein unsterbliches Wesen eine unfassbar lange Zeit.

Und doch... war Rache wirklich, was ich wollte? Würde es mir Frieden bringen, zu wissen, dass er litt, während ich frei war? Und was würde die Wahl des Dolches über mich aussagen – über die Art von Vampirin, die die ich zu werden beschlossen hatte?

Ich betrachtete den goldenen Kelch. Er glänzte im diffusen Licht, ein Symbol der Selbstaufopferung, des Mitgefühls. War ich bereit, so viel zu opfern für jemanden, den ich kaum kannte, der mein Leben ohne meine Zustimmung für immer verändert hatte?

Die Wahl schien unmöglich. Ich schloss die Augen, versuchte, durch den Nebel der Emotionen zu den Kernfragen vorzudringen. Was bedeutete es, ein Vampir zu sein? Ging es nur ums Überleben, um Macht, um die Befriedigung des Hungers? Oder konnte ich etwas von meiner Menschlichkeit bewahren – mein Mitgefühl, meine Empathie, meinen Sinn für Gerechtigkeit?

"Zeit verrinnt, Eleonora Deveraux," mahnte der Wächter. "Eine Entscheidung muss getroffen werden."

Ich öffnete die Augen und sah zu Valerian. In diesem Moment hob er den Kopf, und unsere Blicke trafen sich. In seinen Augen sah ich keine Furcht, keine Bitte um Gnade – nur eine stille Akzeptanz,

vielleicht sogar ein Verständnis für den Zorn, den ich empfinden mochte.

"Ich würde die Strafe tausendmal erleiden," sprach er leise, "wenn es bedeutet, dass du frei sein kannst. Wähle den Dolch, Eleonora. Ich verdiene es für das, was ich dir angetan habe."

Seine Worte trafen mich tief. Nicht wegen des Schuldeingeständnisses, sondern wegen der Bereitschaft zum Opfer, die sie offenbarten. In diesem Moment erkannte ich etwas, das ich zuvor nicht gesehen hatte – dass Valerian, trotz seiner Selbstsucht in meiner Erschaffung, fähig war zu echter Zuneigung, zu echter Sorge um mein Wohlergehen.

Mit langsamen Schritten näherte ich mich der steinernen Säule. Meine Hand schwebte zwischen den beiden Symbolen, dem Dolch und dem Kelch, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.

"Ich wähle..." begann ich, dann hielt ich inne. Ein Gedanke formte sich in meinem Geist, eine Erkenntnis, die wie ein Lichtstrahl durch die moralische Dunkelheit brach. "Nein. Ich lehne beide Optionen ab."

"Das ist keine akzeptable Antwort," erwiderte der Wächter streng. "Ein Urteil muss gefällt werden. Einer muss die Strafe tragen."

"Dann sollte es derjenige sein, der tatsächlich gesündigt hat," antwortete ich fest. "Aber die Strafe sollte dem Vergehen angemessen sein. Valerian hat gegen ein Gesetz verstoßen, ja. Er hat mich ohne Erlaubnis erschaffen. Aber ist ein Jahrhundert des Leidens wirklich gerecht für diese Tat?"

Ich trat von der Säule zurück, stellte mich zwischen sie und den knienden Valerian. "Wenn ich die Prüfungen bestehe, wenn ich beweise, dass ich würdig bin, unter euch zu wandeln, dann war sein Verstoß ein formeller, kein substantieller. Er hat eurer Gemeinschaft ein neues, wertvolles Mitglied gegeben, nur ohne die richtige Genehmigung. Sicherlich verdient das eine mildere Strafe."

"Du forderst den Rat heraus?" Der Ton des Wächters war schwer zu deuten – überrascht, vielleicht sogar anerkennend.

"Ich fordere Gerechtigkeit," antwortete ich. "Wahre Gerechtigkeit, nicht Rache oder blinde Befolgung starrer Regeln. Ist das nicht der eigentliche Sinn dieser Prüfung? Zu sehen, ob ich den Mut habe, für das einzustehen, was ich für richtig halte, selbst wenn es gegen die Erwartungen ist?"

Eine lange Stille folgte. Die gefesselte Gestalt Valerians begann zu verblassen, ebenso wie der verfallene Ballsaal um uns herum. Bald standen der Wächter und ich wieder in der kreisförmigen Kammer des Labyrinths.

"Die dritte Prüfung ist bestanden," verkündete der Wächter schließlich. "Du hast gezeigt, dass deine Seele ihre Menschlichkeit nicht verloren hat – die Fähigkeit, moralische Komplexität zu erkennen, einfache Antworten zu hinterfragen und für Prinzipien einzustehen, selbst unter Druck."

Die schattenhafte Gestalt des Wächters schien zu wachsen, sich zu verdichten, bis sie die gesamte Kammer zu füllen schien. "Alle drei Prüfungen sind nun abgeschlossen. Du hast bewiesen, dass du Kontrolle über deinen Körper hast, dass dein Geist stark genug ist, die Last der Unsterblichkeit zu tragen, und dass deine Seele nicht von der Dunkelheit verschlungen wurde."

Ein Licht erschien im Zentrum der Kammer, ein sanftes Glühen, das langsam heller wurde. "Kehre zurück zum Rat, Eleonora Deveraux. Trage die Einsichten dieser Prüfungen mit dir."

Das Licht wurde blendend hell, und ich schloss instinktiv die Augen. Als ich sie wieder öffnete, stand ich in einem anderen Teil des Labyrinths – vor einer steinernen Treppe, die nach oben führte. Der Wächter war verschwunden, aber ein leises Echo seiner Stimme schien noch in der Luft zu hängen: "Nicht alle wählen, wie du es getan hast. Bedenke das in den kommenden Nächten."

Mit einem tiefen Atemzug begann ich den Aufstieg. Die Treppe schien endlos, wand sich in engen Spiralen durch den Fels. Doch schließlich erreichte ich eine schwere Holztür. Ich drückte sie auf, und fand mich in einem Korridor des Hauses der Nacht wieder.

Cassandra und Lucian warteten dort, ihre Gesichter unleserlich.

"Du bist zurückgekehrt," stellte Cassandra fest, ein Hauch von Überraschung in ihrer Stimme.

"Hattest du etwas anderes erwartet?" fragte ich, selbst überrascht über die Festigkeit meiner Stimme nach den emotionalen Prüfungen des Labyrinths.

Ein flüchtiges Lächeln huschte über Lucians Gesicht. "Nicht alle überleben das Labyrinth. Manche kehren nie zurück."

"Der Rat wartet," sagte Cassandra, jetzt wieder in ihrem kühlen, formellen Ton. "Sie werden dein Urteil fällen."

Wir durchquerten erneut die verschlungenen Korridore des alten Gebäudes, diesmal zu dem großen Ratssaal, den ich bereits kannte. Die Mitglieder des Rates saßen wie zuvor in ihrem Halbkreis, ihre Gesichter ernst und undurchdringlich.

Marcus, der Vorsitzende, erhob sich, als ich eintrat. "Eleonora Deveraux, du hast die drei Prüfungen des Labyrinths bestanden – eine beachtliche Leistung für eine so junge Vampirin."

Er trat vor, seine Bewegungen so fließend wie zuvor, seine Präsenz so überwältigend, dass ich unwillkürlich einen Schritt zurückwich. "Der Wächter hat uns von deinen Entscheidungen berichtet, von deiner Kontrolle, deiner Erkenntnis und... deiner ungewöhnlichen Lösung für das letzte Dilemma."

Die anderen Ratsmitglieder tauschten Blicke aus, und ich spürte eine Spannung im Raum, die ich nicht ganz deuten konnte.

"Es ist selten," fuhr Marcus fort, "dass ein Prüfling die dritte Aufgabe auf diese Weise löst. Die meisten wählen entweder Rache oder Selbstaufopferung – beides akzeptable Antworten in unserer Tradition. Deine Verweigerung dieser Optionen ist... ungewöhnlich."

"War es falsch?" fragte ich, plötzlich unsicher.

Marcus' Lippen verzogen sich zu einem schmalen Lächeln. "Nicht falsch. Nur unerwartet. Es zeigt einen unabhängigen Geist, einen Willen, der sich nicht leicht beugen lässt. Solche Qualitäten können wertvoll sein – oder gefährlich, je nachdem, wie sie eingesetzt werden."

Er kehrte zu seinem Platz zurück und setzte sich wieder. "Der Rat hat beraten und entschieden. Eleonora Deveraux, du wirst als Mitglied unserer Gemeinschaft anerkannt. Deine Erschaffung, obwohl unerlaubt, wird nachträglich sanktioniert."

Ein Raunen ging durch den Raum, sowohl von den Ratsmitgliedern als auch von den anderen Vampiren, die im Hintergrund standen und die ich zuvor kaum beachtet hatte.

"Was Valerian betrifft," fuhr Marcus fort, "so wird seine Strafe gemildert, in Anerkennung der Qualitäten, die seine Schöpfung bewiesen hat. Er wird für ein Jahr aus unserer Gemeinschaft verbannt, darf die Stadt nicht betreten und keine Kontakte zu anderen Vampiren pflegen. Nach Ablauf dieser Zeit darf er zurückkehren, unter der Bedingung, dass er einen Eid leistet, nie wieder ohne Erlaubnis einen Sterblichen zu verwandeln."

Der rothaarige Ratsmitglied – Lydia – runzelte die Stirn. "Eine milde Strafe für einen ersten Verstoß."

"Angemessen unter den gegebenen Umständen," entgegnete Marcus ruhig. "Wir urteilen nicht nur nach dem Buchstaben des Gesetzes, sondern auch nach seinen Auswirkungen. In diesem Fall hat der Verstoß unserer Gemeinschaft nicht geschadet, sondern sie möglicherweise bereichert."

Er wandte sich wieder mir zu. "Es bleibt jedoch die Frage deiner Ausbildung. Normalerweise würde dein Schöpfer dich für die ersten Jahre deiner Existenz begleiten, dich lehren, dich führen. Da Valerian nun verbannt ist, benötigst du einen anderen Mentor."

Ein hochgewachsener Vampir mit aristokratischen Zügen und kupferfarbenem Haar trat vor. Ich hatte ihn zuvor im Ratssaal gesehen, aber noch nicht kennengelernt. "Ich biete meine Dienste an," sagte er mit einer tiefen, melodischen Stimme. "Ich bin Damian, vom Hause Draconis. Es wäre mir eine Ehre, die junge Eleonora unter meine Fittiche zu nehmen."

"Ein großzügiges Angebot," erwiderte Marcus, "aber ich glaube, wir haben bereits eine passendere Lösung gefunden." Er blickte zu einer Gestalt, die im Schatten einer Säule stand. "Cassandra? Würdest du vortreten?"

Cassandra trat ins Licht, ihr silberblondes Haar schimmerte im Kerzenschein. "Ich bin bereit, die Verantwortung zu übernehmen," sagte sie mit ihrer klaren, melodischen Stimme. "Obwohl nicht aus der gleichen Blutlinie, erkenne ich in Eleonora Qualitäten, die es zu fördern gilt."

Damian verneigte sich leicht, zog sich jedoch mit einem Ausdruck schlecht verborgener Enttäuschung zurück. Ich fragte mich flüchtig, was hinter diesem Angebot gesteckt haben mochte – echtes Interesse oder ein politisches Manöver?

"Es ist entschieden," verkündete Marcus. "Cassandra wird deine Mentorin sein für die nächsten fünf Jahre oder bis der Rat dich für bereit erklärt, allein zu wandeln. Du wirst in ihrem Haushalt leben, von ihr lernen, und ihr gehorchen, als wäre sie dein Schöpfer."

Er erhob sich wieder, trat zu mir und legte eine Hand auf meine Schulter – eine formelle Geste der Anerkennung. "Willkommen in unserer Gemeinschaft, Eleonora Deveraux. Möge deine Unsterblichkeit lang und erfüllt sein."

Mit diesen Worten war die Zeremonie beendet. Die Ratsmitglieder zogen sich zurück, während die anderen Vampire sich um mich versammelten, manche neugierig, manche reserviert, alle mit dem Wunsch, das neueste Mitglied ihrer Gemeinschaft kennenzulernen.

Cassandra blieb an meiner Seite, fungierte als eine Art Vermittlerin, stellte mich den verschiedenen Vampiren vor. Es war überwältigend, mit so vielen jahrhundertealten Wesen zu sprechen, jedes mit seiner eigenen Geschichte, seinen eigenen Erinnerungen an längst vergangene Zeiten.

Nach einer Weile führte Cassandra mich von der Versammlung weg, durch einen stillen Korridor zu einem kleinen Balkon, der über den nächtlichen Gärten des Hauses hing. Hier konnten wir in Ruhe sprechen, ohne die neugierigen Ohren der anderen.

"Du hast dich gut geschlagen," sagte sie, ihr Ton weniger distanziert als zuvor. "Besser als ich erwartet hatte."

"Warum hast du dich angeboten, meine Mentorin zu sein?" fragte ich direkt. "Du schienst nicht besonders angetan von mir, als wir uns kennenlernten."

Ein leises Lachen entkam ihr. "Scharfsinnig. Nein, ich war nicht 'angetan', wie du es nennst. Aber ich war... neugierig. Du bist ungewöhnlich für eine Neugeborene. Die meisten sind in den ersten Jahren ihrer Existenz völlig beherrscht von ihren neuen Instinkten, blind vor Hunger und Macht. Du hingegen hast eine Klarheit des Geistes bewahrt, eine moralische Dimension, die selten ist."

Sie lehnte sich an die steinerne Balustrade, ihr Blick in die Ferne gerichtet. "Außerdem gibt es... politische Überlegungen. Die Blutlinien konkurrieren um Einfluss, um Prestige. Damians Angebot war nicht uneigennützig. Die Draconis versuchen seit Langem, ihre Zahl und ihren Einfluss zu vergrößern. Ich konnte nicht zulassen, dass du ein Spielstein in ihrem Machtspiel wirst."

"Und in deinem bin ich es nicht?" fragte ich mit hochgezogener Augenbraue.

Cassandra wandte sich mir zu, ein seltenes, echtes Lächeln auf ihren Lippen. "Vorsichtig und klug. Ja, natürlich gibt es auch für meine Linie Vorteile. Aber ich verspreche dir dies: Meine Führung wird zu deinem Besten sein, nicht nur zu meinem. Ich werde dich lehren, was es bedeutet, ein

Vampir zu sein – nicht nur zu überleben, sondern zu leben, nicht nur zu existieren, sondern zu gedeihen."

Sie streckte ihre Hand aus. "Akzeptierst du mich als deine Mentorin, Eleonora Deveraux? Nicht nur weil der Rat es befohlen hat, sondern aus eigener Wahl?"

Ich betrachtete ihre ausgestreckte Hand, überlegte. Cassandra war streng, vielleicht sogar hart, aber sie schien aufrichtig. Und ich brauchte eine Führung in dieser neuen Welt, einen Lehrer, der mir helfen konnte, mich in der Gesellschaft der Vampire zurechtzufinden.

"Ich akzeptiere," sagte ich und ergriff ihre Hand. "Unter einer Bedingung."

"Oh?" Eine elegante Augenbraue hob sich. "Und die wäre?"

"Bevor Valerian die Stadt verlässt, möchte ich mit ihm sprechen. Allein."

Cassandra betrachtete mich einen Moment lang, dann nickte sie langsam. "Das ist fair. Er ist immer noch dein Schöpfer, eure Blutbindung kann nicht ignoriert werden. Ich werde es arrangieren."

Sie blickte zum Himmel, wo die ersten Anzeichen der nahenden Dämmerung zu sehen waren – nicht die Helligkeit der Sonne, die noch Stunden entfernt war, sondern eine subtile Veränderung in der Qualität der Dunkelheit, die nur Vampire wahrnehmen konnten.

"Für heute ist es genug," sagte sie. "Der Tagschlaf naht, und du musst erschöpft sein von den Prüfungen. Ich werde dich zu deinem Raum zurückbringen – nicht mehr der kleine Kerker von zuvor, sondern ein angemesseneres Quartier für ein anerkanntes Mitglied unserer Gemeinschaft."

Während wir zurück ins Innere des Hauses gingen, fragte ich: "Werde ich für immer hier leben? Im Haus der Nacht?"

"Nur für eine Weile," antwortete Cassandra. "Bis du bereit bist. Dann wirst du mit mir in mein eigenes Haus ziehen, bis deine Ausbildung abgeschlossen ist. Und danach... nun, die Welt steht dir offen, kleine Schwester. Die Ewigkeit ist lang, und es gibt viel zu sehen, viel zu lernen."

Die Ewigkeit. Das Wort hallte in meinem Geist wider, während wir durch die alten Korridore wanderten. Ich hatte die Prüfungen bestanden, war als Vampirin anerkannt worden. Mein neues Leben – meine Unsterblichkeit – hatte offiziell begonnen.

Ich erwachte in einem Raum, der elegant, aber nicht übermäßig luxuriös eingerichtet war. Der Sarg, in dem ich geschlafen hatte, war aus dunklem Mahagoni, innen mit mitternachtsblauer Seide ausgeschlagen. Die Wände waren mit Bücherregalen bedeckt, ein kleiner Schreibtisch stand in einer Ecke, und ein hoher Spiegel hing an der Wand – ein Detail, das mich amüsierte, angesichts des alten Mythos, dass Vampire keine Spiegelbilder hätten.

Als ich den Sargdeckel öffnete, bemerkte ich ein frisches Kleidungsstück, das über einem nahestehenden Stuhl drapiert war – ein langes Kleid aus tiefrotem Samt, elegant und zeitlos, begleitet von passenden Schuhen und einem silbernen Medaillon mit einem eingravierten Symbol, das ich als das Wappen von Cassandras Blutlinie erkannte.

Eine Botschaft, klar und deutlich: Ich war nun Teil ihrer Linie, stand unter ihrem Schutz und ihrer Autorität.

Ich zog das Kleid an, überrascht, wie gut es passte. Als ich in den Spiegel blickte, sah ich eine Frau, die sowohl vertraut als auch fremd war – mein Gesicht, aber blasser, meine Augen, aber intensiver, meine Haltung, aber stolzer. Die Vampirin, die ich geworden war.

Ein Klopfen an der Tür unterbrach meine Betrachtung. "Herein," rief ich.

Die Tür öffnete sich, und Lucian trat ein. Er trug eine elegante schwarze Robe mit silbernen Stickereien – formeller als zuvor.

"Guten Abend," grüßte er mit einer leichten Verbeugung. "Cassandra schickt mich, um dich zu ihr zu bringen."

"Ist es Zeit für mein Gespräch mit Valerian?" fragte ich, plötzlich nervös bei dem Gedanken, meinem Schöpfer gegenüberzutreten, nachdem ich die Prüfungen bestanden hatte.

"Noch nicht," antwortete Lucian. "Er wird bei Mitternacht zu dir gebracht werden. Vorher möchte Cassandra mit dir über deine Ausbildung sprechen und... dir etwas zeigen."

Ich folgte ihm durch die Korridore des Hauses, diesmal durch einen anderen Teil als zuvor. Die Architektur hier war weniger düster, mehr im Stil eines eleganten Stadtpalais als einer mittelalterlichen Festung.

"Dies ist der neuere Teil des Hauses," erklärte Lucian, als er meinen interessierten Blick bemerkte. "Erbaut im späten 18. Jahrhundert, als Wien eine kulturelle Blütezeit erlebte. Der Rat beschloss damals, das unterirdische Archiv zu erweitern und nach oben zu bauen, um besser in die menschliche Gesellschaft integriert zu sein."

"Werdet ihr meine Ausbildung gemeinsam übernehmen?" fragte ich. "Du und Cassandra?"

Ein leichtes Lächeln huschte über sein ernstes Gesicht. "In gewisser Weise. Ich bin Cassandras Gefährte seit... einer sehr langen Zeit. Wir teilen einen Haushalt, und ich werde zweifellos an deinem Unterricht teilhaben. Aber sie wird deine primäre Mentorin sein."

"Gefährte? Wie in... Partner? Ehemann?"

"Solche menschlichen Begriffe sind unzureichend für unsere Art von Verbindung," antwortete er.

"Wir sind durch Blut, Schwur und gemeinsame Jahrhunderte verbunden. Es ist tiefer als eine Ehe, dauerhafter als jede menschliche Beziehung."

Ich wollte mehr fragen, aber wir hatten unser Ziel erreicht – eine große Doppeltür aus poliertem Holz mit silbernen Beschlägen. Lucian klopfte kurz und öffnete dann die Türen, ohne auf Antwort zu warten.

Der Raum dahinter war eine beeindruckende Bibliothek, mit Bücherregalen, die vom Boden bis zur hohen Decke reichten. Zwischen den Regalen standen bequeme Leseecken, und im Zentrum des Raumes befand sich ein großer runder Tisch, bedeckt mit Karten, Büchern und seltsamen Instrumenten, die an astronomische Geräte erinnerten.

Cassandra stand an diesem Tisch, gebeugt über eine alte, vergilbte Karte. Sie trug ein elegantes Kleid in einem so dunklen Blau, dass es fast schwarz wirkte, ihr silberblondes Haar war zu einem komplexen Knoten hochgesteckt.

"Ah, Eleonora," begrüßte sie mich, ohne aufzublicken. "Pünktlich. Das ist eine gute Eigenschaft für einen Vampir. Die Ewigkeit mag endlos sein, aber das bedeutet nicht, dass wir verschwenderisch mit der Zeit umgehen sollten."

Sie deutete auf einen Stuhl ihr gegenüber. "Setz dich. Wir haben viel zu besprechen."

Ich nahm Platz, und Lucian tat dasselbe, auf einem Stuhl, der leicht hinter Cassandra stand – die Position eines Beraters oder Beschützers, nicht eines gleichgestellten Partners, bemerkte ich.

"Deine Ausbildung beginnt heute Nacht," erklärte Cassandra ohne Umschweife. "Die erste Lektion ist die Bedeutung von Wissen. Als Unsterbliche haben wir die Pflicht, zu lernen, zu bewahren und weiterzugeben. Diese Bibliothek," sie machte eine umfassende Geste, "enthält das gesammelte Wissen von über zwanzig Generationen von Vampiren. Geschichte, Wissenschaft, Magie, Philosophie – alles ist hier."

"Magie?" wiederholte ich überrascht. "Ist das nicht... Aberglaube?"

Ein Lächeln huschte über Cassandras Gesicht. "Die Grenzen zwischen Aberglauben und Wahrheit sind fließender, als die moderne Wissenschaft zugeben möchte. Es gibt Kräfte in dieser Welt, die über das hinausgehen, was Menschen – oder selbst die meisten Vampire – verstehen können."

Sie deutete auf ein Regal mit besonders alten, in Leder gebundenen Büchern. "Die okkulten Künste waren einst ein zentraler Teil unserer Existenz. Mit dem Aufstieg der Wissenschaft haben viele von uns diese älteren Wege vergessen oder verworfen. Ein Fehler, meiner Meinung nach."

"Cassandra ist eine der wenigen verbliebenen Praktizierenden der alten Künste," erklärte Lucian. "Eine Fähigkeit, die ihrer Blutlinie eigen ist."

"Du wirst all das mit der Zeit lernen," fuhr Cassandra fort. "Aber zunächst musst du die Grundlagen unserer Gesellschaft verstehen, die Beziehungen zwischen den Blutlinien, die ungeschriebenen Regeln unserer Existenz."

Sie rollte die Karte auf dem Tisch zusammen und holte stattdessen ein ledergebundenes Buch hervor. Als sie es öffnete, sah ich, dass es eine Art illustriertes Verzeichnis war, mit kunstvoll gezeichneten Wappen und detaillierten Beschreibungen.

"Die sieben großen Blutlinien," erklärte sie, während sie die Seiten umblätterte. "Jede hat ihre eigene Geschichte, ihre eigenen Fähigkeiten, ihre eigenen Schwächen. Valerian entstammt der Linie Aurelius, bekannt für ihre geistigen Fähigkeiten und ihre Verbindung zur Kunst. Als seine Schöpfung trägst du nun auch dieses Blut in dir."

Sie deutete auf verschiedene Wappen, während sie sprach. "Die Draconis, kriegerisch und stolz, körperlich die stärksten unter uns. Die Morgana, Meister der Illusion und Manipulation. Die Nosferatu, die am engsten mit den Elementen verbunden sind, besonders mit der Erde. Die Ventrue, die traditionellen Herrscher und Politiker unter uns. Die Tremere, Hüter des alten Wissens und der Magie. Und meine eigene Linie, die Lamia, die älteste und geheimnisvollste von allen."

Ich betrachtete die kunstvollen Illustrationen, die komplexen Familienstammbäume, die sich über die Jahrhunderte erstreckten. "Es ist wie eine parallele Geschichte zur menschlichen Zivilisation," bemerkte ich.

"Genau," nickte Cassandra anerkennend. "Wir existieren im Schatten der menschlichen Welt, beeinflussen sie manchmal, werden manchmal von ihr beeinflusst. Unsere Geschichten sind verwoben, auch wenn die Menschen dies nicht wissen."

Sie schloss das Buch und legte es beiseite. "Aber deine unmittelbare Ausbildung wird praktischer Natur sein. Du musst lernen, deine neuen Fähigkeiten vollständig zu kontrollieren, dich unbemerkt unter Menschen zu bewegen, zu jagen, ohne Spuren zu hinterlassen."

"Zu jagen?" Ich runzelte die Stirn. "Aber der Nährsaal..."

"Ist ein Luxus, keine Notwendigkeit," unterbrach Lucian. "Ein Vampir muss in der Lage sein, überall zu überleben, nicht nur dort, wo willige Spender zur Verfügung stehen."

"Außerdem," fügte Cassandra hinzu, "ist die Jagd Teil unserer Natur. Sie unterdrücken zu wollen, wäre wie einem Löwen beizubringen, kein Fleisch zu fressen. Es ist möglich, aber... unnatürlich."

Ich dachte an die kontrollierte Umgebung des Nährsaals, an den jungen Mann Stefan, der so bereitwillig sein Blut gab. Die Vorstellung, auf den Straßen zu jagen, unschuldige Menschen als Beute zu betrachten, ließ mich erschauern.

"Ich sehe deinen Widerwillen," sagte Cassandra, ihre Stimme überraschend sanft. "Es ehrt dich, dass du das Leben der Menschen respektierst. Aber verstehe: Wir töten nicht, wenn wir jagen. Wir nehmen nur, was wir brauchen, und wir können es sogar zu einer angenehmen Erfahrung für unsere... Gastgeber machen."

Lucian nickte. "Die Ekstase des Bisses ist ein Geschenk, das wir geben können. Für viele Menschen wird die Begegnung mit einem Vampir zu einer verwirrenden, aber beglückenden Erinnerung. Ein besonderer Traum, nicht ein Alptraum."

"Der Hunger macht es schwieriger zu kontrollieren," ergänzte Cassandra. "Deshalb beginnen wir deine Ausbildung mit der Kunst der Jagd, während du noch gesättigt bist von deiner Mahlzeit im Nährsaal. So kannst du lernen, ohne von deinem Durst überwältigt zu werden."

Sie stand auf und ging zu einem der hohen Fenster, das einen Blick auf die nächtliche Stadt bot. Wien lag ausgebreitet unter uns, ein Meer aus Lichtern und Schatten, pulsierend von Leben.

"Eine moderne Großstadt bietet unzählige Möglichkeiten für unsere Art," sagte sie, während sie hinausblickte. "Anonymität, ein ständiger Strom von Menschen, zahllose dunkle Ecken und vergessene Orte. Aber sie birgt auch Gefahren – Überwachungskameras, eine effiziente Polizei, aufmerksame Augen."

Sie wandte sich mir wieder zu. "Du wirst lernen, wie man all dies zu seinem Vorteil nutzt. Wie man unsichtbar wird in einer Welt, die immer mehr sieht."

"Wann beginnen wir?" fragte ich, eine Mischung aus Nervosität und widerstrebender Neugier in meiner Stimme.

"Morgen Nacht," antwortete Cassandra. "Heute hast du noch eine wichtigere Aufgabe." Sie nickte Lucian zu, der sich erhob. "Es ist Zeit. Valerian wartet."

Mein Herz hätte schneller geschlagen, wäre es noch lebendig gewesen. Stattdessen spürte ich eine seltsame Anspannung, ein Kribbeln in meinen toten Nerven.

"Wo?" fragte ich einfach.

"Im Garten," antwortete Lucian. "Cassandra hat dafür gesorgt, dass ihr ungestört seid. Eine Stunde, nicht mehr. Dann muss er die Stadt verlassen, wie es der Rat befohlen hat."

Ich stand auf, glättete unwillkürlich mein Kleid. "Danke. Für alles."

Cassandra neigte leicht den Kopf. "Er ist dein Schöpfer. Diese Bindung ist heilig, selbst wenn die Umstände... ungewöhnlich waren. Geh jetzt. Er wartet."

Lucian führte mich durch weitere Korridore, dann eine elegante Wendeltreppe hinunter in den hinteren Teil des Gebäudes. Schließlich erreichten wir eine Glastür, die zu einem umschlossenen Garten führte – ein verstecktes Juwel inmitten der Stadt, geschützt vor neugierigen Blicken durch hohe Mauern und dichte Bäume.

"Dort drüben," sagte Lucian und deutete auf eine Steinbank unter einem alten Kastanienbaum. Eine dunkle Gestalt saß dort, regungslos wie eine Statue. "Ich werde am Eingang warten. Nimm dir die Zeit, die du brauchst."

Mit einem letzten ermutigenden Nicken ließ er mich allein. Ich ging langsam über den Kiesweg, meine vampirischen Sinne nahmen jedes Detail auf – den Duft der Nachtblumen, das leise Rascheln der Blätter im Wind, die ferne Musik einer Klaviersonate, die aus einem der oberen Fenster des Hauses drang.

Valerian erhob sich, als ich näher kam. Er trug einfache, dunkle Kleidung, sein langes schwarzes Haar war zurückgebunden. Sein Gesicht wirkte hagerer als bei unserer letzten Begegnung, seine Augen dunkler.

"Eleonora," sagte er leise, mein Name wie ein Gebet auf seinen Lippen.

Ich blieb stehen, einige Schritte von ihm entfernt. Die Gefühle, die in mir tobten, waren zu komplex, um sie zu benennen – Wut, Erleichterung, Trauer, Neugier, eine seltsame Verbundenheit, die ich nicht leugnen konnte.

"Du siehst gut aus," bemerkte er. "Das Kleid... es steht dir."

"Ein Geschenk von Cassandra," antwortete ich, unsicher, wie ich dieses Gespräch beginnen sollte.

"Sie ist jetzt meine Mentorin."

"Ich weiß." Er deutete auf die Bank. "Dürfen wir uns setzen? Unsere Zeit ist begrenzt."

Wir setzten uns, einen Arm Länge voneinander entfernt – nah genug für ein vertrauliches Gespräch, weit genug für emotionale Distanz.

"Du hast die Prüfungen bestanden," sagte er nach einem Moment des Schweigens. "Ich wusste, dass du es schaffen würdest."

"Woher? Du kanntest mich kaum."

Ein trauriges Lächeln huschte über sein Gesicht. "Ich kannte dich besser, als du denkst. Ich habe dich beobachtet, Eleonora, monatelang bevor ich dich verwandelte. Ich sah dich im Museum arbeiten, sah deine Hingabe, deine Sorgfalt, deinen Respekt für die Kunst und die Geschichte. Ich hörte dir zu, wenn du Besuchern die Bedeutung eines Gemäldes erklärtest, sah die Leidenschaft in deinen Augen. Du warst... anders als die meisten Menschen unserer Zeit. Du verstandest den Wert der Vergangenheit, die Wichtigkeit der Bewahrung."

Seine Worte überraschten mich. "Du hast mich ausspioniert?"

"Ich habe dich studiert," korrigierte er sanft. "Wie du die Gemälde studiert hast, die du restauriert hast. Ich wollte sicher sein."

"Sicher wovon?"

"Dass du die richtige Wahl bist." Er senkte den Blick. "Ich war so lange allein, Eleonora. Jahrhunderte. Ich hatte Gefährten, ja, andere Vampire, mit denen ich zeitweise reiste oder lebte. Aber niemand, der meine Leidenschaft für die Kunst teilte, der die Welt mit den gleichen Augen sah wie ich. Bis ich dich fand."

"Das gibt dir nicht das Recht, mein Leben ohne meine Zustimmung zu verändern," sagte ich, meine Stimme härter als beabsichtigt.

"Nein, das tut es nicht," gab er zu, überraschend bereitwillig. "Es war selbstsüchtig und arrogant. Ich dachte, ich würde dir ein Geschenk machen – die Unsterblichkeit, die Möglichkeit, alle Kunst der Welt zu sehen, alle Stile zu studieren, ohne durch die Grenzen eines menschlichen Lebens eingeschränkt zu sein. Aber ich hätte dich fragen sollen, dir die Wahl lassen sollen."

Er hob den Blick wieder, seine Augen trafen meine. "Ich kann es nicht ungeschehen machen, Eleonora. Ich kann dir nur sagen, dass es mir leid tut – nicht, dass ich dich erwählt habe, aber wie ich es getan habe."

Ich schwieg einen Moment, ließ seine Worte auf mich wirken. "Wohin wirst du gehen?" fragte ich schließlich.

"Nach Italien zunächst," antwortete er. "Ich habe dort ein altes Haus in den Hügeln der Toskana. Ein guter Ort, um über meine Fehler nachzudenken." Ein flüchtiges Lächeln. "Und um Inspiration in der Kunst der Renaissance zu finden."

"Ein Jahr ist nicht lang für unsere Art," bemerkte ich.

"Nein. Aber die Trennung von dir... schmerzt mehr, als ich erwartet hatte." Er zögerte, dann streckte er vorsichtig eine Hand aus. "Ich spüre die Blutbindung zwischen uns. Du musst sie auch fühlen – diese Verbindung, die Schöpfer und Geschöpf vereint. Sie wird mit der Zeit stärker werden, nicht schwächer."

Ich spürte es tatsächlich – ein subtiles Band, etwas Tieferes als physische Anziehung, stärker als bloße Zuneigung. Es war, als wäre ein Teil von ihm für immer in mir, wie ein Echo seines Wesens in meinem Blut.

"Wenn das Jahr vorüber ist," fuhr er fort, "wenn ich zurückkehren darf... würdest du mich dann sehen wollen? Nicht als dein Mentor, das Recht habe ich verwirkt, aber vielleicht als... Freund?"

Die Frage hing zwischen uns, gewichtig mit unausgesprochenen Hoffnungen und Ängsten. Ich dachte an die Ewigkeit, die vor mir lag – eine Ewigkeit, in der Valerian einer der wenigen Konstanten sein würde, ein Anker in der endlosen Flut der Zeit.

"Ich weiß es nicht," antwortete ich ehrlich. "Ich bin immer noch dabei, zu verstehen, was ich geworden bin, was das für mein Leben bedeutet. Ich brauche Zeit."

Er nickte, akzeptierte meine Antwort ohne Protest. "Zeit haben wir im Überfluss," sagte er leise. "Ich werde warten, Eleonora. Ein Jahr, ein Jahrzehnt, ein Jahrhundert – so lange es nötig ist."

Er griff in seine Jacke und zog einen kleinen Gegenstand hervor – ein antikes Medaillon aus Gold und Elfenbein, mit einem fein gearbeiteten Miniaturporträt einer jungen Frau im Stil des 18. Jahrhunderts.

"Ich möchte, dass du dies hast," sagte er und hielt es mir hin. "Es gehörte meiner Schwester, vor langer Zeit. Sie starb jung, an einer Krankheit, die heute leicht zu heilen wäre. Ihr Andenken hat mich durch die Jahrhunderte begleitet, hat mich daran erinnert, was es bedeutet, menschlich zu sein."

Zögernd nahm ich das Medaillon entgegen, spürte sein Gewicht in meiner Hand, die jahrhundertealte Energie, die von ihm ausging. "Ich kann das nicht annehmen. Es ist zu persönlich, zu wertvoll."

"Bitte," beharrte er sanft. "Es soll eine Erinnerung sein – nicht an mich, sondern an die Menschlichkeit, die wir bewahren müssen, trotz unserer veränderten Natur. Sieh es als ein Versprechen an, nicht als ein Geschenk von mir."

Ich schloss meine Finger um das Medaillon, spürte die feine Gravur auf der Rückseite. "Ein Versprechen woran?"

"Dass wir mehr sind als Raubtiere in der Nacht. Dass Unsterblichkeit nicht bedeuten muss, die Verbindung zu allem zu verlieren, was menschlich ist – Mitgefühl, Schönheit, Liebe."

Seine Worte berührten etwas in mir, eine Sorge, die ich kaum zu artikulieren gewagt hatte – die Angst, dass ich mit der Zeit alles verlieren würde, was mich als Eleonora definierte, dass ich zu einem kalten, gefühllosen Wesen werden könnte, besessen nur vom Hunger und der endlosen Jagd.

"Ich werde es bewahren," versprach ich und steckte das Medaillon in eine Tasche meines Kleides.

Wir saßen schweigend nebeneinander, beobachteten das Spiel des Mondlichts auf den Blättern über uns. Es war ein friedlicher Moment, frei von der Spannung, die zuvor zwischen uns geherrscht hatte.

"Unsere Zeit ist fast um," sagte Valerian schließlich. "Ich muss gehen."

Wir standen auf, und zum ersten Mal seit unserer Begegnung spürte ich den Impuls, die Distanz zwischen uns zu überbrücken. Ich trat einen Schritt näher, und er öffnete seine Arme – eine stille Einladung, die ich nach einem Moment des Zögerns annahm.

Die Umarmung war kurz, aber intensiv. In diesem Moment floss etwas zwischen uns – nicht Vergebung, noch nicht, aber vielleicht Verständnis, der Beginn einer Heilung.

"Leb wohl, Eleonora," sagte er, als wir uns trennten. "Möge deine Unsterblichkeit reich an Wundern sein."

"Leb wohl, Valerian," erwiderte ich. "Finde Frieden in deinem Jahr der Einsamkeit."

Er neigte den Kopf in einer formellen Geste des Abschieds, dann wandte er sich um und ging den Kiesweg entlang zum Ausgang des Gartens, wo Lucian wartete, um ihn zu seinem endgültigen Abschied zum Rat zu führen.

Ich blieb allein unter dem Kastanienbaum zurück, das Gewicht des Medaillons in meiner Tasche, eine seltsame Mischung aus Erleichterung und Melancholie in meinem Herzen. Ein Kapitel meiner neuen Existenz endete, ein anderes begann.

Die folgenden Wochen vergingen in einem Wirbelwind aus neuem Wissen und Erfahrungen. Cassandra erwies sich als strenge, aber geduldige Lehrerin. Jede Nacht brachte neue Lektionen – über die Geschichte der Vampire, die Komplexität ihrer Politik, die Feinheiten ihrer sozialen Strukturen. Ich lernte die Namen und Gesichter der wichtigsten Mitglieder jeder Blutlinie kennen, studierte ihre Verbindungen und Rivalitäten, begann zu verstehen, wie der subtile Tanz der Macht funktionierte, der die Gesellschaft der Unsterblichen zusammenhielt.

Lucian, obwohl zurückhaltender als Cassandra, ergänzte ihren Unterricht mit praktischem Wissen – wie man sich in der modernen Welt zurechtfindet, wie man Technologie nutzt, ohne Spuren zu hinterlassen, wie man die Aufmerksamkeit der Menschen mied oder lenkte.

"Die größte Gefahr für unsere Art im 21. Jahrhundert," erklärte er, während er mir die Grundlagen der digitalen Tarnung beibrachte, "ist nicht Weihwasser oder Kreuze, sondern Überwachungskameras und Gesichtserkennungssoftware. Die Menschen mögen uns vergessen, aber ihre Maschinen tun es nicht."

Die schwierigste Lektion jedoch, wie Cassandra vorhergesagt hatte, war die Kunst der Jagd. Eines Nachts, etwa zwei Wochen nach Valerians Abreise, beschloss sie, dass es Zeit für meinen ersten Ausflug in die Stadt war.

"Du kannst nicht ewig im Nährsaal trinken," erklärte sie, während wir uns für den Abend kleideten. "Ein wahrer Vampir muss alle Formen der Ernährung beherrschen."

Wir verließen das Haus der Nacht durch einen diskreten Seitenausgang, der direkt in eine ruhige Gasse führte. Die Nacht war kühl, ein leichter Nieselregen hing in der Luft, der die Straßen glänzend und die Lichter verschwommen machte – perfektes Wetter für unsere Zwecke, wie Cassandra bemerkte.

"Die Menschen eilen an solchen Abenden, achten weniger auf ihre Umgebung," erklärte sie, während wir durch die Straßen schlenderten, scheinbar zwei elegante Frauen auf einem nächtlichen Spaziergang. "Und der Regen verwischt Gerüche und Spuren."

Sie führte mich in ein Viertel der Stadt, das ich als Mensch selten besucht hatte – ein Bereich mit trendy Bars und Clubs, wo junge Menschen sich vergnügten, tranken, tanzten, lebten. Der Duft ihres Blutes, vermischt mit Alkohol, Schweiß und Parfüm, erfüllte die Luft wie ein betörendes Aroma.

"Wähle," forderte Cassandra mich auf, als wir in einer unauffälligen Ecke stehen blieben, beobachtend. "Nicht die Betrunkenen – ihr Blut ist vergiftet, und sie könnten sich später an uns erinnern. Nicht die Gruppen – zu viele Zeugen. Such jemanden, der allein ist, aber nicht verzweifelt. Jemanden, der... ansprechbar ist."

Ich ließ meinen Blick über die Passanten schweifen, versuchte, sie nicht als potentielle Opfer zu sehen, sondern als... was? Partner in einem Tanz? Teilnehmer an einem Austausch?

Meine Aufmerksamkeit wurde von einem jungen Mann angezogen, der ein Café verließ. Er war vielleicht Mitte zwanzig, attraktiv auf eine unaufdringliche Weise, mit einer Tasche über der

Schulter, die ihn als Studenten oder jungen Berufstätigen auswies. Er bewegte sich mit Selbstvertrauen, aber ohne Eile, schien in Gedanken versunken.

"Er," sagte ich leise.

Cassandra folgte meinem Blick und nickte anerkennend. "Gute Wahl. Nun, nähern wir uns ihm. Entspannt, natürlich. Als würden wir zufällig in die gleiche Richtung gehen."

Sie lehrte mich die Kunst der subtilen Beeinflussung – nicht die rohe geistige Kontrolle, die manche ältere Vampire ausüben konnten, sondern eine sanftere Form der Suggestion. Eine Berührung am Arm, ein Blick, der etwas länger dauerte als normal, ein Lächeln, das sowohl einladend als auch rätselhaft war. Der junge Mann reagierte, wie Menschen es immer taten – mit Interesse, Neugier, einer unbewussten Anziehung zu Wesen, die so viel wie normale Menschen erschienen und doch subtil anders waren.

Ein scheinbar zufälliges Gespräch begann, dann ein gemeinsamer Spaziergang, ein Abbiegen in eine ruhigere Straße, dann in eine Seitengasse – alles so natürlich, so fließend, dass der junge Mann kaum bemerkte, wie sehr er sich von seinem ursprünglichen Weg entfernt hatte.

"Jetzt," flüsterte Cassandra, als wir einen besonders dunklen, geschützten Winkel erreicht hatten.

"Sanft, kontrolliert. Erwinnere dich an den Nährsaal. Denke an das Wohlbefinden deines Gastgebers."

Mit einem letzten zögernden Blick zu ihr trat ich näher an den jungen Mann heran. Er lächelte, etwas verwirrt, aber nicht ängstlich. Ich berührte sein Gesicht, ließ meine Fingerspitzen über seine Wangen gleiten, eine Berührung, die sowohl sinnlich als auch besänftigend war.

"Was..." begann er, aber ich legte einen Finger auf seine Lippen.

"Shh," flüsterte ich. "Es ist nur ein Traum. Ein schöner Traum."

Ich beugte mich vor, atmete seinen Duft ein – eine Mischung aus Kaffeegeruch, leichtem Aftershave und dem unverwechselbaren Aroma seines Blutes. Meine Fangzähne traten hervor, nicht in wilder Gier wie bei meiner ersten Fütterung, sondern kontrolliert, fast elegant.

Der Biss war sanft, präzise. Ich spürte sein kurzes Zusammenzucken, dann das Entspannen, als die Ekstase des Bisses ihn überkam. Sein Blut floss warm und süß über meine Zunge – lebendig, voller Energie, anders als das gedämpfte Erlebnis im kontrollierten Umfeld des Nährsaals. Es war berauschend, intimer als erwartet, als würde ich für einen kurzen Moment sein Leben, seine Gedanken, seine Träume schmecken können.

Ich fühlte, wie Cassandras Hand sanft auf meine Schulter drückte – eine stille Mahnung, nicht zu viel zu nehmen. Mit größerer Willenskraft, als ich für möglich gehalten hätte, löste ich mich von seinem Hals, leckte über die kleine Wunde, um sie zu schließen, wie Cassandra es mich gelehrt hatte.

Der junge Mann lehnte sich benommen gegen die Wand, seine Augen halb geschlossen, ein seliges Lächeln auf seinen Lippen. Er würde sich an diese Begegnung nur verschwommen erinnern – als einen seltsam intensiven Flirt, vielleicht einen Kuss in der Dunkelheit, der ihn seltsam erschöpft, aber glücklich zurückließ.

"Gut gemacht," lobte Cassandra leise. "Du hast Kontrolle gezeigt."

Wir verließen die Gasse so unauffällig, wie wir gekommen waren, ließen den jungen Mann in seinem träumerischen Zustand zurück. Er würde sich bald erholen, würde nach Hause gehen, vielleicht mit dem vagen Gefühl, etwas Besonderes erlebt zu haben, ohne zu wissen, was es wirklich war.

"Wie fühlst du dich?" fragte Cassandra, als wir durch die nächtlichen Straßen zurück zum Haus der Nacht wanderten.

Die Frage war komplexer, als sie klang. Ich fühlte mich gestärkt durch das frische Blut, das durch meine Adern pulsierte. Aber da war auch eine Mischung aus widersprüchlichen Emotionen – ein Hochgefühl, ein leichtes Schuldbewusstsein, eine tiefe Zufriedenheit, die aus der Befriedigung meiner wahren Natur stammte.

"Lebendig," antwortete ich schließlich. "Mehr als ich es seit meiner Verwandlung getan habe."

Cassandra nickte verstehend. "Die Jagd erfüllt ein tiefes Bedürfnis in uns. Nicht nur nach Nahrung, sondern nach Verbindung, nach dem Puls des Lebens selbst." Sie betrachtete mich von der Seite. "Und die Schuldgefühle werden mit der Zeit verblassen, wenn du verstehst, dass es ein Austausch ist, nicht nur ein Nehmen."

"Ein Austausch?" fragte ich zweifelnd. "Was geben wir ihnen?"

"Ein Moment außerhalb der Monotonie ihres Alltags. Eine Erfahrung, die sie nie vergessen werden, auch wenn sie sie nicht vollständig erinnern. Für viele Menschen sind solche flüchtigen Begegnungen mit dem Übernatürlichen wie kleine Risse in der Wand ihrer rationalen Welt – sie lassen einen Hauch von Mysterium, von Magie herein."

Ihre Worte gaben mir eine neue Perspektive, einen Weg, meine Handlungen zu verstehen, ohne mich selbst als Monster zu sehen. Die Jagd war Teil meiner neuen Natur, aber sie musste nicht grausam oder zerstörerisch sein. Sie konnte ein Tanz sein, eine Begegnung zwischen zwei Welten.

Die Wochen wurden zu Monaten. Unter Cassandras und Lucians Anleitung entwickelte ich meine Fähigkeiten, gewöhnte mich an meine neue Existenz. Ich lernte die subtilen sozialen Codes der Vampirgesellschaft kennen, die komplizierten Machtspiele zwischen den Blutlinien, die ungeschriebenen Regeln des Zusammenlebens.

Drei Monate nach meiner ersten Jagd zogen wir aus dem Haus der Nacht aus. Cassandra besaß ein elegantes Stadthaus im historischen Zentrum von Wien, ein schmales, aber tiefes Gebäude mit einer unscheinbaren Fassade, das sich nach innen zu einem überraschend geräumigen Wohnsitz öffnete. Die oberen Stockwerke waren für offiziellere Anlässe reserviert – Empfänge, Treffen, intellektuelle Salons, die Cassandra gelegentlich für ausgewählte Vampire und eingeweihte Menschen veranstaltete. Die unteren Ebenen, einschließlich einer umfangreichen unterirdischen Struktur, dienten als unsere eigentlichen Wohnräume, sicher vor dem Tageslicht.

Mein eigenes Quartier war ein geräumiges Gemach mit hohen Decken, Bücherregalen, die mit Werken aus verschiedenen Jahrhunderten gefüllt waren, und einem eleganten Sarg aus dunklem Holz mit kunstvollen Schnitzereien. Doch es gab auch ein bequemes Sofa, einen Schreibtisch und andere "menschliche" Möbel – Cassandra glaubte an den Wert der Beibehaltung menschlicher Gewohnheiten, um den Kontakt zur Welt der Lebenden nicht zu verlieren.

Eines Abends, etwa sechs Monate nach meiner Verwandlung, fand ich Cassandra in der Bibliothek, vertieft in ein altes Buch mit vergilbten Seiten und verblichener Tinte.

"Ah, Eleonora," begrüßte sie mich, als sie mein Eintreten bemerkte. "Komm herein. Ich habe über deine Fortschritte nachgedacht."

Ich setzte mich ihr gegenüber, neugierig über ihre Beurteilung. In den letzten Monaten hatte ich gelernt, ihren scharfen Intellekt und ihre direkte Art zu schätzen, auch wenn sie manchmal kühl und distanziert wirken konnte.

"Du hast dich bemerkenswert gut angepasst," sagte sie, das Buch beiseitelegend. "Schneller als die meisten Neugeborenen. Deine Kontrolle über den Hunger, deine Anpassungsfähigkeit, deine Bereitschaft zu lernen – all das ist lobenswert."

"Danke," antwortete ich, überrascht über das ungewohnte Lob.

"Aber," fuhr sie fort, und ich spürte, dass ein wichtiges "Aber" folgen würde, "es gibt einen Aspekt deiner Ausbildung, den wir bisher vernachlässigt haben. Einen Aspekt, der besonders wichtig ist für jemanden mit deinem Hintergrund."

"Und der wäre?"

"Die Kunst," antwortete sie mit einem seltenen Lächeln. "Du warst eine Restauratorin in deinem menschlichen Leben, eine Bewahrerin von Schönheit und Geschichte. Diese Leidenschaft solltest du nicht verlieren – sie ist Teil dessen, was dich ausmacht, was dich von anderen Vampiren unterscheidet."

Sie stand auf und ging zu einem verschlossenen Schrank an der Wand. Mit einem kleinen, ornamentalen Schlüssel öffnete sie ihn und enthüllte eine Sammlung von Gegenständen, die aussahen wie Restaurierungswerkzeuge – feine Pinsel, Spachteln, Lösungsmittel und Pigmente.

"Diese gehörten einem Vampir namens Francesco, einem Schüler von Leonardo da Vinci, der vor drei Jahrhunderten Teil unseres Haushalts war," erklärte sie. "Er lehrte mich die Kunst der Restaurierung, obwohl ich nie sein Talent hatte. Ich denke, du wirst sie besser nutzen können als ich."

Ich trat näher, betrachtete die Werkzeuge mit einer Mischung aus Ehrfurcht und Nostalgie. Sie zu berühren, fühlte sich wie eine Verbindung zu meinem früheren Leben an, zu der Eleonora, die ich einmal gewesen war.

"Es gibt viele Werke in unserer Sammlung, die Aufmerksamkeit benötigen," fuhr Cassandra fort. "Und in der weiteren Gemeinschaft gibt es unzählige Vampire, die über die Jahrhunderte Kunstwerke angesammelt haben, die nie öffentlich gezeigt werden konnten. Deine Fähigkeiten könnten sehr gefragt sein."

Sie legte eine Hand auf meine Schulter, eine ungewöhnlich warme Geste für sie. "Deine Unsterblichkeit sollte nicht nur dem Überleben dienen, Eleonora. Sie sollte dir erlauben, das zu vertiefen, was du bereits liebst, was dir bereits Bedeutung gibt."

In diesem Moment erkannte ich, dass Cassandra mich besser verstand, als ich gedacht hatte. Trotz ihrer manchmal kühlen Art, ihrer Strenge und Formalität, hatte sie gesehen, was ich brauchte – nicht nur die praktischen Fähigkeiten zum Überleben als Vampirin, sondern auch einen Sinn, einen Zweck, eine Kontinuität mit meinem früheren Selbst.

"Danke," sagte ich, diesmal aufrichtig gerührt. "Das bedeutet mir sehr viel."

"Gut," nickte sie, wieder in ihrem praktischeren Ton. "Dann werden wir morgen Abend mit deiner ersten Restaurierungsaufgabe beginnen. Ein Caravaggio, der seit der französischen Revolution in unserem Besitz ist und dringend Pflege benötigt."

Ein Caravaggio. Ein echter Caravaggio, der nie in einem Museum gehangen hatte, nie von Kunsthistorikern studiert worden war. Der Gedanke war berauschend für jemanden mit meinem Hintergrund.

"Es gibt eine ganze Welt verborgener Kunstschatze in unserer Gemeinschaft," erklärte Cassandra, als sie meinen Ausdruck sah. "Werke, die offiziell als verloren oder zerstört gelten, die aber in Wahrheit in unseren privaten Sammlungen existieren. Als Restauratorin könntest du Zugang zu ihnen allen erhalten, könntest Schönheit bewahren, die sonst verloren ginge."

Eine neue Perspektive öffnete sich vor mir – eine Möglichkeit, meine vampirische Existenz mit meiner menschlichen Leidenschaft zu verbinden, einen Weg zu finden, der sowohl meine neue Natur als auch meine alten Träume einschloss.

In dieser Nacht, als ich im Schutz meines Sarges ruhte, während draußen die ersten Lichter der Dämmerung den Himmel erhellten, dachte ich an die komplexe Reise, die mich hierher geführt

hatte. Von einer ahnungslosen Museumskuratorin zu einer Vampirin in Ausbildung, von einem Opfer ungewollter Verwandlung zu einer Frau, die langsam ihren Platz in einer neuen Welt fand.

Ich dachte an Valerian, irgendwo in den Hügeln der Toskana, umgeben von der Kunst, die er liebte. Ich fragte mich, ob er zufrieden war mit dem, was aus mir geworden war, ob er stolz wäre auf meine Fortschritte. Das Medaillon, das er mir gegeben hatte, lag auf einem kleinen Tisch neben meinem Sarg – eine Erinnerung an die Menschlichkeit, die wir bewahren mussten, eine Verbindung zu einer Vergangenheit, die trotz allem Teil von mir blieb.

Die Ewigkeit lag vor mir, ein leeres Gemälde, das darauf wartete, mit Erfahrungen, Wissen und vielleicht sogar Weisheit gefüllt zu werden. Die ersten Striche waren gesetzt – nun war es an mir, weiterzumalen, meine eigene Geschichte zu gestalten in den endlosen Nächten, die vor mir lagen.

Während der Tagschlaf mich überkam, formte sich in meinem Geist ein Gedanke, klar und tröstlich: Vielleicht war ich gestorben, als Valerian mich verwandelte, aber auf eine tiefere Weise lebte ich noch immer. Anders, verändert, aber dennoch Eleonora – eine Bewahrerin von Schönheit und Geschichte, jetzt mit der Ewigkeit als meiner Leinwand.

Kapitel 3: Verborgene Meisterwerke

Die schweren Samtvorhänge des Restaurierungsateliers waren fest zugezogen, als ich mich über den Caravaggio beugte. Das Gemälde, eine dramatische Darstellung der Judith mit dem Haupt des Holofernes, war kleiner als die bekannte Version in der Galleria Nazionale d'Arte Antica in Rom, aber von einer Intensität, die den Betrachter sofort in ihren Bann zog.

"Vorsichtig mit der Reinigung," mahnte Cassandra, die hinter mir stand und meine Arbeit beobachtete. "Das Original-Firnis ist empfindlich."

Mit geübten Händen führte ich den feinen Pinsel über die Oberfläche, trug behutsam die Reinigungslösung auf. Meine vampirischen Sinne erlaubten mir eine Präzision, von der ich als menschliche Restauratorin nur hätte träumen können. Ich konnte die feinsten Unterschiede in der Pigmentierung wahrnehmen, konnte spüren, wo die Jahrhunderte ihre Spuren hinterlassen hatten.

"Erstaunlich," murmelte ich, während ich eine besonders dunkle Stelle des Hintergrunds behandelte. "Die Technik ist eindeutig Caravaggio, aber es gibt subtile Unterschiede zu seinen bekannten Werken."

"Das liegt daran, dass er dieses Bild speziell für einen von uns malte," erklärte Cassandra. "Für einen Vampir namens Vittorio de Medici, einen illegitimen Spross der berühmten Familie. Caravaggio wusste von unserer Existenz - er hatte mehrere Vampire als Gönner."

Die Information ließ mich innehalten. "War er selbst...?"

"Nein," Cassandra schüttelte den Kopf. "Obwohl es Angebote gab. Er zog es vor, sterblich zu bleiben, sagte, sein Feuer würde erlöschen, wenn er den Tod überwände. Eine interessante Philosophie."

Ich wandte mich wieder dem Gemälde zu, betrachtete es mit neuem Verständnis. Die Art, wie Caravaggio das Blut dargestellt hatte, die fast übernatürliche Intensität in Judiths Augen - er hatte gewusst, für wen er malte.

Die Nächte im Restaurierungsatelier wurden zu einer willkommenen Routine. Zwischen den Lehrstunden in vampirischer Geschichte und Politik, den Jagdausflügen und den sozialen Verpflichtungen der Gemeinschaft war dies meine Zeit der Ruhe und Konzentration. Hier konnte ich die Fähigkeiten einsetzen, die ich in meinem menschlichen Leben entwickelt hatte, konnte sie sogar vertiefen dank meiner neuen Natur.

Lucian gesellte sich oft zu uns, brachte historische Dokumente und Aufzeichnungen über die Kunstwerke, die wir restaurierten. Seine umfassende Kenntnis der Geschichte erwies sich als unschätzbar.

"Dieser Caravaggio," erklärte er eines Abends, während er in einem ledergebundenen Journal blätterte, "verschwand während der napoleonischen Kriege. Die Menschen glaubten, er sei zerstört worden, aber in Wahrheit wurde er von unserem Netzwerk in Sicherheit gebracht."

"Wie viele solcher 'verlorenen' Kunstwerke gibt es in vampirischen Sammlungen?" fragte ich.

"Hunderte, vielleicht tausende," antwortete Cassandra. "Über die Jahrhunderte haben wir gesammelt, bewahrt, versteckt. Manchmal zum Schutz der Werke selbst, manchmal aus... persönlicheren Gründen."

Sie trat an einen verschlossenen Schrank und öffnete ihn mit einem kleinen, verzierten Schlüssel. Darin lag, sorgfältig in Seide gehüllt, eine kleine Mappe mit Zeichnungen.

"Diese zum Beispiel," sagte sie und reichte mir vorsichtig ein Blatt. "Eine unbekannte Studie von Albrecht Dürer."

Ich betrachtete die Zeichnung mit angehaltenem Atem. Sie zeigte eine junge Frau in Renaissance-Kleidung, ihr Gesicht von einer überirdischen Schönheit, ihre Augen mit einer Intensität gezeichnet, die typisch für Dürer war.

"Das ist..." Ich stockte, als ich die Ähnlichkeit erkannte.

"Ja," bestätigte Cassandra mit einem seltenen Lächeln. "Das bin ich. Oder besser gesagt, so sah ich aus, als ich noch sterblich war. Dürer zeichnete mich kurz vor meiner Verwandlung."

Die Vorstellung, dass die Frau vor mir, die so zeitlos und unsterblich erschien, einmal ein Modell für einen der größten Künstler der Renaissance gewesen war, veränderte meine Perspektive auf sie.

"Wie war er?" fragte ich neugierig. "Dürer?"

"Brillant. Besessen. Unglaublich präzise in seiner Beobachtung." Cassandra nahm die Zeichnung zurück und betrachtete sie mit einem Ausdruck, der fast wehmütig wirkte. "Er ahnte, dass ich anders war, glaube ich. Aber er stellte nie Fragen. Für ihn war die Kunst die einzige Wahrheit, die zählte."

In den folgenden Wochen öffnete sich mir eine neue Welt. Cassandra und Lucian führten mich in das Netzwerk der vampirischen Kunstsammler ein. Ich lernte andere Unsterbliche kennen, die über Jahrhunderte hinweg Meisterwerke gesammelt hatten - manche aus echtem Kunstverständnis, andere als reine Statussymbole.

Ein besonders interessanter Kontakt war Isabella von Schönbrunn, eine Vampirin aus der Ventrue-Linie, die ein Stadtpalais voller niederländischer Meister besaß. Sie hatte mehrere Rembrandts in ihrer Sammlung, darunter Werke, die offiziell als verschollen galten.

"Die Menschen sind so nachlässig mit ihrer Kunst," sagte sie eines Abends, während sie mir ihre Sammlung zeigte. "Sie lassen sie verfall

en, verkaufen sie an den Höchstbietenden, hängen sie in überhitzten, zu hellen Räumen. Wir hingegen haben die Zeit und die Mittel, sie richtig zu bewahren."

Ihre Worte enthielten eine gewisse Arroganz, die typisch für die Ventrue war, aber auch einen Kern Wahrheit. Die Vampire, mit ihrer Unsterblichkeit und ihrem Reichtum, konnten tatsächlich als Bewahrer kulturellen Erbes dienen - auch wenn die Welt nie von ihrer Rolle erfahren würde.

Meine Reputation als Restauratorin wuchs in der Gemeinschaft. Bald erhielt ich Anfragen von Vampiren aus ganz Europa, die meine Dienste in Anspruch nehmen wollten. Cassandra half mir, die Aufträge zu sortieren und zu priorisieren.

"Deine Fähigkeiten sind ein wertvolles Gut," erklärte sie. "Sie geben dir eine besondere Position in unserer Gesellschaft. Nutze das klug."

Ein besonders interessanter Auftrag kam von einem alten Vampir namens Marcus Aurelius (nicht zu verwechseln mit dem römischen Kaiser, wie er gerne betonte). Er besaß eine Sammlung byzantinischer Ikonen, die dringend Restaurierung benötigten.

"Diese Werke sind über tausend Jahre alt," erklärte er, als ich sein abgelegenes Landhaus außerhalb Wiens besuchte. "Sie haben Kriege, Plünderungen und die Reformation überlebt - teilweise, weil meine Art sie beschützt hat."

Die Arbeit an den Ikonen war eine besondere Herausforderung. Die alten Temperafarben und das Blattgold erforderten äußerste Vorsicht und Präzision. Aber meine vampirischen Sinne und die jahrhundertealte Erfahrung in Francescos Werkzeugen halfen mir, die delicate Aufgabe zu meistern.

Während ich arbeitete, erzählte Marcus Geschichten über die Entstehung der Ikonen, über die Mönche und Künstler, die sie geschaffen hatten. Einige hatte er persönlich gekannt.

"Es war eine andere Zeit," sagte er nachdenklich. "Der Glaube war stärker, die Kunst heiliger. Heute schauen die Menschen auf diese Werke und sehen nur noch ästhetische Objekte, Investitionen. Sie verstehen nicht mehr die tiefe Spiritualität, die in jedem Pinselstrich liegt."

"Ist es nicht ironisch," fragte ich, während ich vorsichtig eine beschädigte Stelle ausbesserte, "dass ausgerechnet wir, die wir als 'verdammte' gelten, diese heiligen Objekte bewahren?"

Marcus lachte leise. "Vielleicht. Oder vielleicht ist es ein Zeichen, dass die göttliche Ordnung komplexer ist, als die Menschen sie sich vorstellen."

Die Arbeit an den Ikonen dauerte mehrere Wochen. In dieser Zeit lernte ich viel von Marcus, nicht nur über Kunst, sondern auch über die Geschichte der Vampire in Europa. Er hatte die Kreuzzüge erlebt, die Renaissance, die Aufklärung - jede Epoche hatte ihre Spuren in seiner Sammlung und seinen Erinnerungen hinterlassen.

Eines Nachts, als ich gerade die letzte Ikone fertiggestellt hatte, erhielt ich einen überraschenden Brief. Er kam aus Italien, geschrieben in einer eleganten, altmodischen Handschrift, die ich sofort erkannte - Valerian.

"Meine liebe Eleonora," begann er. "Die Hälfte meiner Verbannung ist vorüber, und meine Gedanken wandern oft zu dir. Ich höre von deinen Erfolgen als Restauratorin, von deinem wachsenden Ansehen in unserer Gemeinschaft. Es erfüllt mich mit Stolz, auch wenn ich kein Recht mehr habe, stolz auf dich zu sein..."

Der Brief ging weiter, erzählte von seinem Leben in der Toskana, von den Kunstwerken, die er dort studierte, von seinen Reflexionen über die Jahrhunderte, die er gelebt hatte. Es war ein nachdenklicher, fast melancholischer Brief, der eine neue Seite von ihm zeigte.

"Vielleicht," schrieb er gegen Ende, "war meine Verbannung ein Segen. Sie gab mir Zeit nachzudenken über die Verantwortung, die wir tragen - nicht nur gegenüber unserer Art, sondern auch gegenüber der Schönheit und Geschichte, die wir zu bewahren suchen. Du verstehst das besser als ich, Eleonora. Du hast einen Weg gefunden, deine menschliche Berufung mit deiner vampirischen Natur zu vereinen. Ich bewundere das..."

Ich las den Brief mehrmals, unsicher über meine Gefühle. Die Wut über meine unfreiwillige Verwandlung war verblasst, hatte einer komplexeren Emotion Platz gemacht - einem Verständnis für die Einsamkeit und Sehnsucht, die ihn getrieben hatten.

Cassandra fand mich später in meinem Atelier, den Brief noch in der Hand.

"Valerian?" fragte sie einfach.

Ich nickte. "Er scheint sich verändert zu haben."

"Die Einsamkeit kann ein mächtiger Lehrer sein," sagte sie nachdenklich. "Besonders für unsere Art, die so sehr an Gemeinschaft und Verbindung gewöhnt ist."

Sie setzte sich mir gegenüber. "Was fühlst du für ihn jetzt?"

Die Frage war direkt, typisch für Cassandra. Ich dachte lange nach, bevor ich antwortete.

"Ich verstehe ihn besser," sagte ich schließlich. "Seine Beweggründe, seine Einsamkeit. Und ich bin ihm in gewisser Weise dankbar - nicht für die Art, wie er mich verwandelt hat, aber dafür, dass er in mir etwas sah, das ich selbst noch nicht erkannt hatte."

Cassandra nickte anerkennend. "Das ist eine weise Perspektive. Halte sie fest - sie wird dir in der Ewigkeit gute Dienste leisten."

Die folgenden Monate waren gefüllt mit Arbeit und Lernen. Ich restaurierte weitere Kunstwerke, vertiefte mein Wissen über vampirische Geschichte und Politik, lernte die komplexen sozialen Codes unserer Gesellschaft besser zu verstehen.

Eines Nachts erhielt ich einen besonderen Auftrag. Ein sehr alter Vampir namens Constantin, der zurückgezogen in einem Kloster in den Alpen lebte, bat um meine Hilfe bei der Restaurierung eines ganz besonderen Werks - eines Freskos aus dem 6. Jahrhundert, das in einer verborgenen Krypta unter dem Kloster lag.

"Es ist ein einzigartiges Werk," erklärte Cassandra, als wir den Auftrag besprachen. "Es zeigt unsere Geschichte - die Geschichte der Vampire - aus der Perspektive früher christlicher Künstler. Constantin hat es all die Jahrhunderte bewahrt, aber jetzt droht es zu verfallen."

Die Reise zu dem abgelegenen Kloster war eine Herausforderung, aber auch ein Abenteuer. Lucian begleitete mich, während Cassandra in Wien blieb, um ihre Pflichten im Rat wahrzunehmen.

Das Kloster selbst war ein beeindruckendes Bauwerk, das sich an einen steilen Berghang schmiegte. Von außen wirkte es verlassen, aber ich spürte die Präsenz anderer Vampire - eine kleine, zurückgezogene Gemeinschaft, die hier in Abgeschiedenheit lebte.

Constantin erwies sich als eine faszinierende Persönlichkeit. Er war über zweitausend Jahre alt, einer der ältesten Vampire in Europa. Sein Aussehen war das eines alten, aber würdevollen Mönchs, seine Augen jedoch verrieten sein wahres Alter - sie schienen die Weisheit von Jahrtausenden zu bergen.

"Das Fresko," erklärte er, während er uns durch gewundene Gänge tief unter das Kloster führte, "wurde von einem Künstler geschaffen, der sowohl Christ als auch Vampir war. Eine seltene Kombination, besonders in jener Zeit. Er versuchte, unseren Ursprung mit seinem Glauben in Einklang zu bringen."

Die Krypta, in der das Fresko sich befand, war ein kreisrunder Raum mit einer gewölbten Decke. Als Constantin die alten Öllampen entzündete, enthüllte sich vor uns ein atemberaubendes Kunstwerk - eine komplexe Komposition, die Szenen aus der vampirischen Mythologie mit christlicher Symbolik verband.

"Bemerkenswert," flüsterte ich, während ich die Darstellungen studierte. "Die Technik ist eindeutig byzantinisch, aber die Symbolik ist älter, vielleicht sogar vorchristlich."

Die Arbeit an dem Fresko wurde zu einer der faszinierendsten Erfahrungen meiner noch jungen vampirischen Existenz. Während der Restaurierung entdeckte ich immer neue Details, verborgene Symbole und Bedeutungsebenen.

Constantin verbrachte viele Stunden bei mir, erzählte von der Geschichte des Freskos, von den Geheimnissen, die es barg. Er hatte den Künstler gekannt, hatte miterlebt, wie das Werk entstand.

"Er glaubte," erzählte Constantin eines Nachts, "dass wir nicht verdammt sind, wie die Kirche lehrte. Er sah uns als Teil eines größeren Plans, als Wächter zwischen den Welten. Deshalb versteckte er in seinem Werk Symbole und Prophezeiungen, die nur unsereins verstehen konnte."

Die Restaurierung des Freskos dauerte mehrere Wochen. In dieser Zeit lernte ich mehr über die frühe Geschichte der Vampire, über die verschiedenen Mythen und Legenden unseres Ursprungs. Constantin erwies sich als geduldiger Lehrer, der sein immenses Wissen bereitwillig teilte.

Als die Arbeit schließlich beendet war, hatte ich nicht nur ein historisches Kunstwerk gerettet, sondern auch ein tieferes Verständnis für meine eigene Natur gewonnen. Die Darstellungen im Fresko zeigten Vampire nicht als Monster oder Verdammte, sondern als komplexe Wesen mit einer eigenen Bestimmung.

"Du hast mehr getan als nur Farben und Formen zu bewahren," sagte Constantin bei unserem Abschied. "Du hast geholfen, einen Teil unserer ältesten Geschichte zu bewahren. Das wird nicht vergessen werden."

Die Rückkehr nach Wien fühlte sich wie ein Erwachen an. Ich hatte das Gefühl, dass meine Zeit im Kloster mich verändert hatte - ich sah meine Existenz als Vampirin nun mit anderen Augen, verstand besser die Verantwortung, die mit unserer Unsterblichkeit einherging.

Cassandra bemerkte die Veränderung sofort. "Du bist gereift," stellte sie fest. "Constantin hat diesen Effekt auf die meisten von uns. Seine Perspektive der Jahrhunderte lehrt uns Demut und Weisheit."

Die folgenden Monate brachten neue Herausforderungen und Entdeckungen. Mein Ruf als Restauratorin wuchs weiter, und mit ihm mein Verständnis für die verborgene Welt der vampirischen Kunstsammler und Bewahrer.

Eines Nachts, als ich in meinem Atelier an einem besonders delikaten Gemälde arbeitete, wurde mir klar, dass ich meinen Platz in dieser neuen Existenz gefunden hatte. Ich war nicht nur eine Vampirin, die zufällig Kunst restaurierte - ich war eine Bewahrerin von Geschichte und Schönheit, die zufällig eine Vampirin war.

Der Gedanke brachte ein Lächeln auf meine Lippen, während ich mich wieder meiner Arbeit zuwandte. Die Ewigkeit lag vor mir, gefüllt mit unzähligen Kunstwerken, die darauf warteten, entdeckt und bewahrt zu werden. Es war eine Aufgabe, die eines unsterblichen Lebens würdig war.

Kapitel 4: Schatten der Vergangenheit

Der erste Schnee des Winters fiel sanft über Wien, als ich die beunruhigende Nachricht erhielt. Ich stand in meinem Atelier im Haus von Cassandra, wo ich gerade an der Restaurierung eines niederländischen Stillebens aus dem 17. Jahrhundert arbeitete, als Lucian mit ungewöhnlicher Dringlichkeit den Raum betrat.

"Es gab einen Zwischenfall," sagte er ohne Umschweife, seine normalerweise ruhige Stimme von einer unterschwelligten Anspannung gefärbt. "Ein Einbruch im Kunsthistorischen Museum. Aber nicht in den öffentlichen Bereichen."

Ich legte meinen Pinsel beiseite, sofort alarmiert. Das Kunsthistorische Museum war mehr als nur ein öffentliches Museum - in seinen verborgenen Kellern und geheimen Depoträumen bewahrte der Rat einige seiner wertvollsten Schätze.

"Was wurde gestohlen?" fragte ich, während ich mir bereits die schwarze Jacke überzog, die für nächtliche Ausflüge bereitlag.

"Das wissen wir noch nicht genau," antwortete Lucian. "Aber es muss jemand mit Insiderwissen gewesen sein. Die Sicherheitssysteme - sowohl die menschlichen als auch unsere eigenen - wurden präzise umgangen."

Wir verließen das Haus durch einen der geheimen Ausgänge, die Cassandra über die Jahrhunderte hatte einbauen lassen. Die Nacht war klar und kalt, der frisch gefallene Schnee dämpfte unsere Schritte, als wir uns schnell durch die verlassen Straßen bewegten.

Das Museum lag still und dunkel vor uns, seine imposante Fassade im Mondlicht wie aus einer anderen Zeit wirkend. Ein einzelner Wachmann patrouillierte vor dem Haupteingang, ahnungslos gegenüber den übernatürlichen Aktivitäten, die sich in den tieferen Ebenen des Gebäudes abspielten.

Wir umrundeten das Gebäude und näherten uns einem unscheinbaren Seiteneingang. Lucian berührte eine bestimmte Stelle im Mauerwerk, murmelte etwas in einer alten Sprache, die ich nicht verstand, und eine verborgene Tür schwang lautlos nach innen.

Im Inneren erwartete uns bereits Cassandra, zusammen mit mehreren anderen Mitgliedern des Rates. Ihre Gesichter waren ernst, die Atmosphäre angespannt.

"Gut, dass ihr hier seid," begrüßte uns Cassandra. "Wir haben gerade erst das volle Ausmaß des Einbruchs entdeckt." Sie führte uns durch einen schmalen Gang zu einer massiven Stahltür, die mit sowohl modernster Technologie als auch alten magischen Siegeln gesichert war. "Der Codex Nocturnus wurde gestohlen."

Ich hörte, wie Lucian scharf die Luft einzog - eine menschliche Geste, die er sich in Momenten der Überraschung noch immer nicht abgewöhnt hatte. Der Codex Nocturnus war eine legendäre Sammlung vampirischer Weisheit und Geschichte, geschrieben über Jahrhunderte von den ältesten und mächtigsten unserer Art.

"Aber das ist unmöglich," sagte ich. "Die Sicherheitsvorkehrungen..."

"Wurden von innen deaktiviert," unterbrach mich Marcus, der Vorsitzende des Rates, der aus den Schatten trat. "Jemand mit Zugang zu unseren geheimsten Protokollen hat dies ermöglicht."

Die Implikationen waren erschreckend. Ein Verräter in den höchsten Rängen der vampirischen Gesellschaft - jemand, der Zugang zu den bestgehüteten Geheimnissen hatte.

"Es gibt noch mehr," fügte Cassandra hinzu und führte uns in den Tresorraum. Der massive Raum war gefüllt mit Kunstwerken und Artefakten, die nie in einem öffentlichen Museum gezeigt werden würden. "Der Dieb hat auch dies zurückgelassen."

Sie deutete auf eine Wand, wo in einer eleganten, aber beunruhigend vertrauten Handschrift eine Nachricht hinterlassen worden war:

"Die Zeit der Geheimnisse ist vorbei. Die Wahrheit muss ans Licht."

Unterschrieben war die Nachricht mit einem Symbol, das ich noch nie gesehen hatte - eine Art stilisierter Phönix, der aus Flammen aufstieg.

"Das Symbol der Illuminati Sanguinis," erklärte Marcus grimmig. "Eine Splittergruppe unserer Art, die glaubt, dass wir uns der Menschheit offenbaren sollten. Wir dachten, wir hätten sie vor Jahrhunderten ausgelöscht. Offenbar haben einige überlebt."

Ich studierte die Handschrift genauer, ein ungutes Gefühl beschlich mich. "Diese Schrift... sie kommt mir bekannt vor."

Cassandra trat neben mich. "Ja, das sollte sie. Es ist Valerians Handschrift."

Die Worte trafen mich wie ein physischer Schlag. Valerian - mein Schöpfer, der sich noch immer in der vom Rat auferlegten Verbannung befand. Oder zumindest sollte er das.

"Das ist unmöglich," sagte ich, mehr zu mir selbst als zu den anderen. "Er ist in Italien, in seiner Isolation..."

"Offenbar nicht," entgegnete Marcus. "Wir haben bereits Nachforschungen angestellt. Das Haus in der Toskana steht leer. Er muss seine Verbannung gebrochen haben."

Die Nachricht warf alles über den Haufen, was ich über Valerian zu wissen glaubte. Seine Reue, seine nachdenklichen Briefe, seine scheinbare Akzeptanz seiner Strafe - war das alles nur eine Täuschung gewesen?

"Was bedeutet das für uns?" fragte ich, während ich versuchte, meine aufgewühlten Gefühle unter Kontrolle zu bringen.

"Der Codex enthält nicht nur unsere Geschichte," erklärte Cassandra. "Er enthält auch die Schlüssel zu unseren ältesten Geheimnissen - Rituale, Prophezeiungen, die Locations unserer wichtigsten Zufluchtsorte. In den falschen Händen könnte er verwendet werden, um unsere gesamte Gesellschaft zu gefährden."

"Und wenn die Illuminati Sanguinis tatsächlich dahinterstecken," fügte Lucian hinzu, "dann planen sie möglicherweise etwas Drastisches. Sie waren schon immer Fanatiker, die glaubten, dass Vampire offen unter Menschen leben sollten."

Marcus trat in die Mitte des Raums, seine Präsenz füllte den Raum mit einer greifbaren Autorität.

"Der Rat hat bereits einen Beschluss gefasst. Wir müssen den Codex zurückholen, bevor er verwendet werden kann, um uns zu schaden. Und..." er pausierte bedeutungsvoll, "wir müssen Valerian finden."

Ich spürte, wie sich alle Blicke auf mich richteten. Als Valerians Schöpfung hatte ich eine besondere Verbindung zu ihm - eine Blutbindung, die nicht ignoriert werden konnte.

"Was erwartet ihr von mir?" fragte ich, obwohl ich die Antwort bereits ahnte.

"Du kennst ihn besser als jeder andere hier," sagte Cassandra sanft. "Und durch eure Blutbindung kannst du ihn möglicherweise aufspüren. Wir möchten, dass du ihn findest - und herausfindest, was wirklich vor sich geht."

"Und wenn er tatsächlich ein Verräter ist?"

Marcus' Gesicht wurde hart. "Dann muss er aufgehalten werden. Mit allen notwendigen Mitteln."

Die Implikation war klar - wenn Valerian sich tatsächlich gegen die Gesetze unserer Art gewandt hatte, würde er mit dem endgültigen Tod bestraft werden. Und ich könnte gezwungen sein, dabei

eine Rolle zu spielen.

"Ich werde nicht alleine gehen," sagte ich, eine Feststellung, keine Frage.

"Nein," bestätigte Cassandra. "Lucian wird dich begleiten. Seine Fähigkeiten in der Verfolgung sind legendär, und er kennt die alten Wege der Illuminati Sanguinis."

Lucian neigte leicht den Kopf zur Bestätigung. Seine normalerweise stoische Miene zeigte einen Hauch von... war es Sorge? Vorfreude? Bei ihm war es oft schwer zu sagen.

"Wann brechen wir auf?" fragte ich.

"Sofort," antwortete Marcus. "Die Zeit arbeitet gegen uns. Je länger der Codex in den falschen Händen ist, desto größer die Gefahr für uns alle."

Die nächsten Stunden vergingen in einem Wirbel aus Vorbereitungen. Cassandra versorgte uns mit spezieller Ausrüstung - Waffen, die gegen Vampire wirksam waren, magische Artefakte zur Aufspürung übernatürlicher Energien, moderne Kommunikationsmittel und gefälschte Dokumente für alle Eventualitäten.

"Eure erste Spur führt nach Prag," erklärte sie, während sie mir einen antik aussehenden Kompass überreichte. "Die Illuminati Sanguinis hatten dort früher einen ihrer wichtigsten Stützpunkte. Wenn sie tatsächlich wieder aktiv sind, werden sie möglicherweise ihre alten Netzwerke reaktivieren."

Der Kompass war ein besonderes Instrument - er reagierte nicht auf magnetische Pole, sondern auf die Präsenz vampirischer Macht. In den richtigen Händen konnte er uns zu Orten führen, die mit alter vampirischer Magie aufgeladen waren.

Während Lucian die letzten Vorbereitungen traf, nahm Cassandra mich beiseite. "Sei vorsichtig," sagte sie mit ungewohnter Wärme in der Stimme. "Die Illuminati Sanguinis sind gefährlicher, als du dir vorstellen kannst. Sie sind Fanatiker, die glauben, dass ihr Ziel jedes Mittel heiligt."

"Was ist ihr Ziel wirklich?" fragte ich. "Geht es nur darum, sich den Menschen zu offenbaren?"

Cassandra schüttelte den Kopf. "Es ist komplizierter. Sie glauben an eine alte Prophezeiung - dass Vampire dazu bestimmt sind, offen über die Menschen zu herrschen. Sie sehen uns nicht als Schatten an den Rändern der menschlichen Gesellschaft, sondern als rechtmäßige Herrscher, die ihr Erbe zurückfordern müssen."

"Und Valerian... glaubt er das auch?"

"Das musst du herausfinden," antwortete sie ernst. "Der Valerian, den wir kannten - oder zu kennen glaubten - schien solche extremen Ansichten nicht zu teilen. Aber vielleicht kannten wir ihn nie wirklich."

Die Worte schmerzten, aber ich wusste, dass sie wahr sein könnten. Hatte ich Valerian jemals wirklich gekannt? Oder hatte ich nur das gesehen, was er mich sehen lassen wollte?

Eine Stunde vor Sonnenaufgang brachen Lucian und ich auf. Wir nahmen einen der schnellen Nachtzüge nach Prag - eine bevorzugte Reisemethode für Vampire, da die verdunkelten Schlafwagen perfekten Schutz vor der Sonne boten.

Während der Zug durch die nächtliche Landschaft glitt, beobachtete ich die vorbeiziehenden Lichter der Städte und Dörfer. Jedes dieser Lichter repräsentierte menschliches Leben, ahnungslos gegenüber der übernatürlichen Welt, die sie umgab. Was würde geschehen, wenn die Illuminati Sanguinis Erfolg hätten? Wenn die Menschen plötzlich mit der Existenz von Vampiren konfrontiert würden?

"Du denkst zu laut," bemerkte Lucian von seinem Sitz mir gegenüber. Es war das erste Mal, dass er seit unserer Abreise sprach.

"Tut mir leid," murmelte ich. "Ich kann nicht aufhören, über all das nachzudenken. Über Valerian, über die Illuminati Sanguinis, über die möglichen Konsequenzen..."

"Das ist verständlich." Lucian lehnte sich vor, seine normalerweise stoische Miene zeigte einen Hauch von Mitgefühl. "Aber lass dich nicht von deinen Gedanken lähmen. Wir brauchen deinen klaren Verstand für das, was vor uns liegt."

"Du scheinst sehr ruhig angesichts der Situation."

Ein schwaches Lächeln huschte über sein Gesicht. "Ich habe in meinen Jahrhunderten gelernt, dass Panik selten hilfreich ist. Außerdem..." er zögerte kurz, "ist dies nicht das erste Mal, dass ich mich mit den Illuminati Sanguinis auseinandersetzen muss."

Das weckte meine Neugier. "Du hast sie schon einmal bekämpft?"

"Vor dreihundert Jahren, während der Französischen Revolution. Sie versuchten, das allgemeine Chaos zu nutzen, um sich zu offenbaren. Ich war Teil der Gruppe, die sie aufhielt." Seine Augen wurden distant, als er sich erinnerte. "Es war... nicht angenehm."

"Was geschah?"

"Wir mussten hart durchgreifen. Viele starben - Vampire und Menschen gleichermaßen. Die Illuminati waren bereit, jedes Opfer zu bringen für ihre Sache. Sie sind..." er suchte nach dem richtigen Wort, "besessen von ihrer Vision einer Welt, in der Vampire offen herrschen."

"Und du glaubst, dass Valerian sich ihnen wirklich angeschlossen hat?"

Lucian schwieg einen Moment, wog seine Worte sorgfältig ab. "Ich kenne Valerian seit seiner Erschaffung. Er war immer... anders. Ein Träumer, ein Künstler, jemand, der die Schönheit in der Dunkelheit suchte. Aber auch jemand, der manchmal die Realität aus den Augen verlor zugunsten seiner Ideale."

"Das macht ihn noch nicht zu einem Fanatiker," verteidigte ich ihn, überrascht von meinem eigenen Impuls, für ihn einzustehen.

"Nein," stimmte Lucian zu. "Aber es macht ihn anfällig für die Art von großen Visionen, die die Illuminati versprechen. Sie sind Meister der Verführung, Eleonora. Sie wissen, wie man die tiefsten Sehnsüchte und Zweifel eines Vampirs gegen ihn verwendet."

Der Rest der Fahrt verlief schweigend. Als wir Prag erreichten, dämmerte bereits der Morgen. Wir fanden Zuflucht in einem der alten Häuser der Prager Altstadt, das dem Rat gehörte - eines von vielen sicheren Häusern, die über Europa verstreut waren.

Das Haus war ein schmales, gotisches Gebäude, eingekeilt zwischen anderen historischen Bauten. Von außen wirkte es vernachlässigt, aber im Inneren war es perfekt für unsere Bedürfnisse eingerichtet - verdunkelte Fenster, sichere Räume für den Tagschlaf, und ein verborgenes Laboratorium im Keller.

Während wir auf den nächsten Abend warteten, studierte ich die Unterlagen, die Cassandra uns mitgegeben hatte - alte Aufzeichnungen über die Aktivitäten der Illuminati Sanguinis in Prag, Karten mit markierten Orten von Bedeutung, Berichte über ihre bekannten Rituale und Praktiken.

"Sie waren schon immer fasziniert von Alchemie und okkulten Wissenschaften," erklärte Lucian, während er über meine Schulter die Dokumente betrachtete. "Prag, mit seiner reichen Geschichte der Esoterik, war ein natürliches Zentrum für ihre Aktivitäten."

"Was genau hoffen wir hier zu finden?"

"Spuren. Hinweise. Die Illuminati hinterließen immer bestimmte Zeichen für ihre Anhänger - subtile Markierungen an Gebäuden, versteckte Symbole in Kunstwerken. Wenn sie tatsächlich wieder aktiv sind, werden sie diese alten Kommunikationswege reaktiviert haben."

Als die Nacht hereinbrach, machten wir uns auf den Weg durch die gewundenen Gassen der Altstadt. Der antike Kompass in meiner Hand vibrierte leicht, reagierte auf die jahrhundertealte magische Energie, die in den Steinen der Stadt pulsierte.

Unser erster Halt war die Karlsbrücke, eines der ältesten Wahrzeichen Prags. "Die Statuen," erklärte Lucian leise, während wir uns unter die späten Touristen mischten, "wurden von den Illuminati als Kommunikationsmittel genutzt. Bestimmte Zeichen, in die Sockel eingemeißelt, dienten als Nachrichten."

Wir untersuchten jede Statue sorgfältig, unsere vampirischen Sinne erlaubten uns, Details wahrzunehmen, die menschlichen Augen verborgen blieben. Bei der Statue des Heiligen Johannes von Nepomuk wurden wir fündig - frisch in den Stein geritzt war das Symbol des Phönix.

"Es ist noch keine Woche alt," murmelte Lucian, nachdem er die Markierung untersucht hatte. "Sie waren hier. Und..." er deutete auf zusätzliche Zeichen um das Symbol herum, "sie haben eine Nachricht hinterlassen. Eine Einladung zu einem Treffen."

"Wo?"

"In der alten Synagoge im jüdischen Viertel. Morgen Nacht." Er richtete sich auf, sein Gesicht ernst. "Es könnte eine Falle sein."

"Oder unsere beste Chance, herauszufinden, was wirklich vor sich geht."

Wir verbrachten den Rest der Nacht damit, das jüdische Viertel auszukundschaften, jeden möglichen Zugang und Fluchtweg zu kartieren. Die alte Synagoge war ein beeindruckendes Gebäude, eines der ältesten seiner Art in Europa. Seine Mauern waren durchdrungen von Jahrhunderten der Geschichte - und von etwas Dunklerem, das ich spüren konnte.

"Die Illuminati nutzten oft heilige Orte für ihre Treffen," erklärte Lucian. "Sie glaubten, dass die spirituelle Energie solcher Orte ihre eigenen Rituale verstärkte."

Als wir in unser sicheres Haus zurückkehrten, spürte ich eine wachsende Unruhe. Morgen Nacht würden wir möglicherweise Valerian gegenüberstehen - oder zumindest Antworten auf die Fragen finden, die mich quälten.

Lucian schien meine Unruhe zu spüren. "Ruh dich aus," sagte er sanft. "Du wirst deine Kraft brauchen."

Der Tagschlaf kam unruhig, gefüllt mit wirren Träumen von brennenden Phönixen und alten Prophezeiungen. Als ich erwachte, war die Sonne gerade untergegangen, und Lucian war bereits dabei, unsere Ausrüstung für die Nacht vorzubereiten.

"Hier," sagte er und reichte mir einen kleinen Dolch mit silberner Klinge. "Eine spezielle Waffe, entwickelt um Vampire zu verletzen. Ich hoffe, du wirst sie nicht brauchen, aber..."

"Besser vorbereitet sein," beendete ich den Satz. Der Dolch fühlte sich schwer in meiner Hand an, eine physische Manifestation der Möglichkeit, dass ich ihn gegen meinen eigenen Schöpfer einsetzen müsste.

Wir erreichten die Synagoge eine Stunde vor der angegebenen Zeit. Das Gebäude lag still und dunkel da, aber meine geschärften Sinne konnten bereits die Präsenz anderer Vampire wahrnehmen - sie waren bereits hier, warteten im Inneren.

"Bereit?" fragte Lucian leise.

Ich nickte, unfähig zu sprechen. Gemeinsam traten wir durch das alte Portal in die Dunkelheit der Synagoge.

Das Innere der Synagoge war in schwaches Kerzenlicht getaucht. Dutzende von Kerzen brannten in alten Bronzeleuchtern, warfen tanzende Schatten an die mit hebräischen Inschriften bedeckten

Wände. Der große Raum war erfüllt von einer fast greifbaren Spannung.

In der Mitte des Raumes, unter der imposanten Kuppel, standen fünf Gestalten in dunklen Gewändern. Als wir näher traten, erkannte ich Valerian unter ihnen - er trug keine Robe, sondern einen eleganten schwarzen Anzug. Sein Gesicht zeigte keine Überraschung bei unserem Anblick.

"Eleonora," begrüßte er mich mit seiner vertrauten, samtigen Stimme. "Ich wusste, dass sie dich schicken würden."

"Warum, Valerian?" Die Frage brach aus mir heraus, bevor ich sie zurückhalten konnte. "Warum das alles?"

Er lächelte traurig. "Weil es Zeit ist für Veränderung. Weil wir zu lange im Schatten gelebt haben, uns versteckt haben wie Ratten in der Dunkelheit."

Eine der verhüllten Gestalten trat vor und schlug ihre Kapuze zurück. Es war eine Frau von atemberaubender Schönheit, ihr schwarzes Haar mit silbernen Strähnen durchzogen. Ihre Augen waren von einem so tiefen Violett, dass sie fast schwarz wirkten.

"Ich bin Aurora," stellte sie sich vor, ihre Stimme klang wie ferner Donner. "Führerin der Illuminati Sanguinis. Wir haben dich erwartet, Eleonora Deveraux."

Lucian neben mir spannte sich merklich an. "Aurora," sagte er mit einer Mischung aus Respekt und Vorsicht. "Man sagte, du seist im großen Feuer von London gestorben."

Sie lachte, ein Klang wie brechendes Glas. "Der Rat sieht oft das, was er sehen will. Wir haben nie aufgehört zu existieren - wir haben nur gelernt, uns besser zu verbergen, während wir auf den richtigen Moment warteten."

"Und dieser Moment ist jetzt?" fragte ich. "Mit dem Diebstahl des Codex?"

"Der Codex ist nur ein Werkzeug," erklärte Valerian. "Ein Schlüssel zu Geheimnissen, die der Rat seit Jahrhunderten vor uns verbirgt. Wissen, das uns allen gehört."

"Wissen, das gefährlich ist," warf Lucian ein. "Das ist der Grund, warum es geschützt wurde."

Aurora trat näher, ihre Präsenz war wie ein physischer Druck. "Gefährlich für wen? Für den Rat und seine Macht? Für die bequeme Ordnung, die sie geschaffen haben?" Sie machte eine ausladende Geste. "Sieh dich um, Eleonora. Diese Synagoge wurde gebaut von Menschen, die an Wunder glaubten, an Offenbarungen. Sie versteckten sich nicht vor der Wahrheit - sie suchten sie."

"Die Wahrheit könnte einen Krieg auslösen," sagte ich. "Die Menschen sind nicht bereit..."

"Sie werden es nie sein, wenn wir weiter warten," unterbrach Valerian. "Die Welt verändert sich, Eleonora. Die Menschen entwickeln Technologien, die uns bald aufspüren können. Sie graben in ihrer Vergangenheit und stoßen dabei immer öfter auf Spuren unserer Existenz. Ist es nicht besser, wenn wir die Bedingungen unserer Enthüllung selbst bestimmen?"

Seine Worte hatten eine verführerische Logik, das musste ich zugeben. Aber etwas in mir wehrte sich gegen diese Vision.

"Und was ist der Plan?" fragte ich. "Den Codex zu nutzen, um was genau zu tun?"

Aurora lächelte, ein Ausdruck, der ihre übernatürliche Schönheit noch verstärkte. "Der Codex enthält nicht nur Geschichte, meine Liebe. Er enthält Rituale von immenser Macht - Rituale, die uns erlauben werden, uns der Menschheit auf eine Weise zu präsentieren, die sie nicht ignorieren können."

"Ihr wollt ein Massenritual durchführen," erkannte Lucian mit hörbarem Entsetzen. "Etwas, das unsere Existenz unwiderlegbar macht."

"Mehr als das," sagte einer der anderen Verhüllten und trat vor. Seine Stimme war mir seltsam vertraut. Als er seine Kapuze zurückschlug, erkannte ich Professor Reimann - meinen alten Mentor aus dem Museum.

"Sie..." ich stolperte über die Worte. "Sie sind auch...?"

"Ein Vampir? Ja, seit über zweihundert Jahren." Er lächelte entschuldigend. "Es tut mir leid, dass ich es dir nie sagen konnte, Eleonora. Aber ich habe dich immer im Auge behalten, dein Talent erkannt. Deshalb habe ich auch Valerian auf dich aufmerksam gemacht."

Die Enthüllung traf mich wie ein Schlag. Meine gesamte Verwandlung, mein neues Leben - alles war geplant gewesen?

"Das Ritual," fuhr Reimann fort, "wird mehr tun als uns nur zu enthüllen. Es wird die natürliche Ordnung wiederherstellen. Vampire waren nie dazu bestimmt, sich zu verstecken. Wir sind die nächste Stufe der Evolution, die rechtmäßigen Hüter der Nacht."

"Ihr seid wahnsinnig," sagte Lucian ruhig. "Das Ritual wird Chaos verursachen, Tode auf beiden Seiten."

"Manchmal," sagte Aurora sanft, "ist Chaos notwendig für die Geburt einer neuen Ordnung. Kommt mit uns, beide. Seid Teil dieser historischen Veränderung."

Ich sah zu Valerian, suchte in seinem Gesicht nach Zweifeln, nach dem Mann, den ich zu kennen glaubte. "War das alles geplant? Von Anfang an?"

Er zögerte einen Moment. "Nicht alles. Meine Gefühle für dich waren - sind - echt. Aber ja, deine Verwandlung war Teil eines größeren Plans. Wir brauchten jemanden mit deinen Fähigkeiten, deiner Sensibilität für Geschichte und Kunst."

"Für was?"

"Für die Interpretation bestimmter Teile des Codex," erklärte Aurora. "Die wichtigsten Rituale sind in einer komplexen symbolischen Sprache geschrieben, verwoben mit Kunstwerken und historischen Bezügen. Deine Expertise als Restauratorin, dein Verständnis für verborgene Bedeutungen in der Kunst - das macht dich unschätzbar für uns."

Die Erkenntnis traf mich wie eine kalte Welle. Ich war nie zufällig ausgewählt worden. Mein ganzes Leben, meine Karriere, meine Verwandlung - alles war Teil eines jahrhundertealten Plans gewesen.

"Nein," sagte ich fest, überrascht von der Stärke meiner eigenen Stimme. "Ich werde euch nicht helfen, die Welt ins Chaos zu stürzen."

Valerian machte einen Schritt auf mich zu, seine Hand ausgestreckt. "Eleonora, bitte. Versteh doch - dies ist unsere Chance, frei zu sein. Keine Versteckspiele mehr, keine Lügen."

"Freiheit zu welchem Preis?" fragte ich bitter. "Wie viele werden sterben bei eurem großen 'Ritual'?"

"Weniger als du denkst," sagte Aurora sanft. "Das Ritual wird die Menschen nicht töten - es wird sie transformieren. Ihre Wahrnehmung öffnen für unsere Existenz, ihre Ängste in Akzeptanz verwandeln."

"Gedankenkontrolle also," warf Lucian ein. "Noch schlimmer als einfache Gewalt."

Professor Reimann schüttelte den Kopf. "Nicht Kontrolle - Erleuchtung. Der Codex beschreibt einen Weg, die kollektive menschliche Psyche für das Übernatürliche zu öffnen. Es wird wie ein... sanftes Erwachen sein."

Während sie sprachen, bemerkte ich subtile Bewegungen in den Schatten der Synagoge. Weitere Gestalten bewegten sich lautlos durch die Dunkelheit, umkreisten uns langsam.

"Ihr gebt uns keine Wahl, oder?" fragte ich, während ich die Position jeder Gestalt in meinem Geist markierte.

"Es tut mir leid," sagte Valerian, und zum ersten Mal hörte ich echtes Bedauern in seiner Stimme. "Aber wir können euch nicht gehen lassen - nicht jetzt, wo ihr wisst, was wir planen."

Aurora hob eine Hand, und die Gestalten in den Schatten traten vor - mindestens ein Dutzend weitere Vampire, alle in den gleichen dunklen Roben.

"Ihr habt zwei Möglichkeiten," sagte sie. "Schließt euch uns an - oder bleibt hier als unsere... Gäste, bis das Ritual vollzogen ist."

Lucian und ich tauschten einen kurzen Blick. In seinen Augen sah ich die gleiche Entschlossenheit, die ich fühlte. Ohne ein weiteres Wort zog er zwei kleine Gegenstände aus seiner Jacke - Glaskugeln, gefüllt mit einer silbrig schimmernden Flüssigkeit.

"Das ist nicht der einzige Plan, der heute Nacht in Erfüllung geht," sagte er ruhig und warf die Kugeln zu Boden.

Sie zerbrachen mit einem kristallinen Klirren, und sofort füllte sich die Luft mit einem dichten, silbrigen Nebel. Ich hörte Aurora einen Befehl rufen, aber ihre Stimme wurde von einem plötzlichen Donnern übertönt.

Die großen Türen der Synagoge flogen auf, und durch den Nebel strömten weitere Gestalten - Mitglieder des Rates, angeführt von Cassandra und Marcus selbst.

"Jetzt!" rief Lucian und zog mich zur Seite, während der Raum in Chaos versank.

Der Kampf, der folgte, war wie nichts, was ich je erlebt hatte. Vampire bewegten sich mit übernatürlicher Geschwindigkeit durch den silbrigen Nebel, Klingen blitzten, uralte Magie erfüllte die Luft mit elektrischer Spannung.

Ich verlor Valerian aus den Augen, konzentrierte mich darauf, den Angriffen der Illuminati auszuweichen. Meine relative Jugend als Vampirin war hier ein Nachteil - die meisten Kämpfenden waren Jahrhunderte alt, ihre Bewegungen von einer Präzision und Kraft, die ich noch nicht besaß.

Durch den Nebel sah ich, wie Aurora sich Marcus stellte - ihr Kampf war wie ein Tanz, elegant und tödlich zugleich. Sie bewegten sich so schnell, dass selbst meine vampirischen Sinne Mühe hatten, ihnen zu folgen.

"Eleonora!" Cassandras Stimme durchdrang den Lärm. "Der Codex! Sie haben ihn hier!"

Ich folgte ihrer Geste zu einem Altar am Ende der Synagoge. Dort, auf einem samtenen Kissen, lag ein in Leder gebundenes Buch - der Codex Nocturnus.

Ich bewegte mich darauf zu, aber eine Gestalt stellte sich mir in den Weg - Professor Reimann.

"Es tut mir wirklich leid," sagte er und zog ein schmales Schwert. "Aber ich kann dich nicht..."

Er kam nie dazu, den Satz zu beenden. Eine silberne Klinge durchbohrte plötzlich seine Brust von hinten. Seine Augen weiteten sich in Überraschung, dann begann sein Körper sich aufzulösen, zerfiel zu grauer Asche.

Hinter ihm stand Valerian, das blutige Schwert noch in der Hand. Sein Gesicht war eine Maske des Schmerzes.

"Lauf," sagte er heiser. "Nimm den Codex und lauf!"

"Valerian..."

"Ich war ein Narr," unterbrach er mich. "Ich glaubte ihren Versprechungen, ihrer Vision. Aber als ich sah, was sie wirklich planten..." Er schüttelte den Kopf. "Das Ritual - es würde nicht nur die Menschen verändern. Es würde sie zu willenlosen Sklaven machen, Nahrung für eine neue Rasse von Supervampiren. Aurora plant, sich selbst in eine Art Göttin zu verwandeln."

Ein Schrei durchschnitt die Luft - Aurora hatte Marcus zu Boden geworfen und stand nun triumphierend über ihm, eine antik aussehende Klinge erhoben.

"Es ist zu spät!" rief sie. "Das Ritual hat bereits begonnen! Die Energie dieses Ortes, das vergossene Blut - alles nährt die Transformation!"

Ich sah, wie sich die Schatten in den Ecken der Synagoge zu verdichten begannen, wie dunkle Tentakel aus purer Dunkelheit sich durch den Raum wanden.

Valerian drückte mir sein Schwert in die Hand. "Der Codex muss zerstört werden," sagte er dringend. "Es ist der einzige Weg, das Ritual zu stoppen. Aber es kann nur durch das Blut eines Schöpfers und seiner Schöpfung gemeinsam zerstört werden."

Ich verstand. "Unser Blut. Zusammen."

Er nickte und zog den Dolch, den ich noch immer bei mir trug. Ohne zu zögern, schnitt er sich die Handfläche auf. Ich tat das gleiche mit seinem Schwert.

"Es tut mir so leid," flüsterte er, während unser Blut sich vermischte und auf den Codex tropfte. "Für alles."

Das Buch begann zu leuchten, erst schwach, dann immer stärker. Aurora schrie auf, als sie erkannte, was wir taten.

"NEIN!" Sie stürzte sich auf uns, aber Cassandra und Lucian hielten sie zurück.

Das Leuchten des Codex wurde unerträglich hell. Die Seiten begannen sich aufzulösen, zerfielen zu glühender Asche. Mit ihnen lösten sich auch die Schattententakel auf, die das Ritual heraufbeschworen hatte.

Aurora schrie erneut, aber diesmal war es ein Schrei der Verzweiflung. Ihr Körper begann zu altern, Jahrhunderte holten sie in Sekunden ein. Die Macht des unterbrochenen Rituals kehrte sich gegen sie.

Als das Licht verblasste, war der Codex verschwunden. Aurora war zu Staub zerfallen, und mit ihr die meisten ihrer Anhänger. Die wenigen Überlebenden wurden von den Ratsmitgliedern überwältigt.

Valerian stand still neben mir, unsere blutenden Hände noch immer verbunden.

"Was geschieht jetzt?" fragte ich leise.

Marcus, der sich wieder erhoben hatte, trat zu uns. Sein Gesicht war ernst, aber nicht ohne Mitgefühl.

"Valerian hat am Ende das Richtige getan," sagte er. "Das wird bei seinem Urteil berücksichtigt werden."

Die Nachwirkungen dieser Nacht in der Prager Synagoge sollten noch lange nachhallen. Der Rat versammelte sich noch in derselben Nacht in einem geheimen Unterschlupf, um über Valerians Schicksal zu entscheiden.

Die alte Weinkeller unter der Stadt dienten als improvisierter Gerichtssaal. Die gewölbten Decken und feuchten Steinwände verstärkten die düstere Atmosphäre der Verhandlung.

"Valerian aus dem Hause Aurelius," sprach Marcus von seinem erhöhten Sitz aus. "Du hast dich des Verrats schuldig gemacht, dich einer verbotenen Gruppierung angeschlossen und zur Entwendung

eines unserer heiligsten Artefakte beigetragen."

Valerian stand aufrecht vor dem Rat, seine Haltung würdevoll trotz der schweren Ketten aus gesegnetem Silber, die seine Handgelenke fesselten.

"Ja," sagte er einfach. "All dessen bin ich schuldig."

"Und doch," fuhr Marcus fort, "hast du am Ende geholfen, eine Katastrophe zu verhindern. Dein Blut, gemeinsam mit dem deiner Schöpfung, hat den Codex zerstört und Auroras wahnsinnigen Plan vereitelt."

Ich stand am Rand des Raumes, zwischen Cassandra und Lucian. Meine Hand, wo Valerians Blut sich mit meinem vermischt hatte, kribbelte noch immer von der gewaltigen Energie, die wir freigesetzt hatten.

"Der Rat hat lange beraten," sagte Marcus. "Deine ursprüngliche Strafe war Verbannung. Diese Strafe wird nun... modifiziert."

Ein Raunen ging durch die versammelten Vampire. Cassandra legte ihre Hand auf meinen Arm, ob zur Beruhigung oder Warnung, war schwer zu sagen.

"Du wirst nicht verbannt," verkündete Marcus. "Stattdessen wirst du in den Dienst des Rates gestellt. Deine Aufgabe wird es sein, die verbliebenen Zellen der Illuminati Sanguinis aufzuspüren und zu eliminieren. Du kennst ihre Wege, ihre Verstecke, ihre Methoden."

Valerian neigte leicht den Kopf. "Und wer wird sicherstellen, dass ich nicht wieder... abtrünnig werde?"

Ein schwaches Lächeln huschte über Marcus' Gesicht. "Deine Schöpfung - Eleonora."

Ich zuckte zusammen. Das hatte ich nicht erwartet.

"Eure Blutbindung wurde durch das Ritual zur Zerstörung des Codex verstärkt," erklärte Cassandra leise neben mir. "Du wirst immer spüren können, wo er ist, was er fühlt. Und er wird sich dir nicht widersetzen können."

"Ich soll sein... Gefängniswärter sein?" Die Vorstellung war verstörend.

"Nein," sagte Marcus. "Seine Partnerin. Seine Balance. Gemeinsam werdet ihr eine wichtige Aufgabe erfüllen - die Sicherung unserer Geheimnisse und die Bewahrung unserer Geschichte."

Valerian drehte sich zu mir um, seine Augen suchten die meinen. Ich sah Reue darin, aber auch Hoffnung.

"Wenn du es akzeptierst," sagte er leise. "Ich würde verstehen, wenn du ablehnst."

Ich trat vor, studierte sein Gesicht. Der Mann, der mich erschaffen hatte, der mich verraten hatte, der am Ende das Richtige getan hatte - er war ein Rätsel, das ich vielleicht nie ganz lösen würde.

"Ich akzeptiere," sagte ich schließlich. "Unter einer Bedingung."

"Und die wäre?" fragte Marcus.

"Keine mehr Geheimnisse. Keine versteckten Agenda. Wenn wir dies tun, dann in völliger Offenheit."

Valerian nickte langsam. "Ich schwöre es. Bei allem, was mir heilig ist."

Die nächsten Wochen waren gefüllt mit intensiver Vorbereitung. Cassandra und Lucian trainierten uns in den Methoden der Verfolgung und Aufspürung. Wir lernten die geheimen Zeichen und Symbole der Illuminati besser zu verstehen, ihre versteckten Kommunikationswege zu entschlüsseln.

Parallel dazu vertiefte ich meine Arbeit als Restauratorin. Der Rat hatte erkannt, dass meine Fähigkeiten in diesem Bereich wertvoll waren - nicht nur für die Erhaltung unserer Kunstschatze, sondern auch für das Aufspüren verborgener Botschaften und Symbole in alten Werken.

Eines Nachts, als wir in meinem Atelier über alten Dokumenten brüteten, brach Valerian das Schweigen, das oft zwischen uns herrschte.

"Bereust du es?" fragte er plötzlich. "Deine Verwandlung?"

Ich legte den Restaurierungspinsel beiseite und dachte nach. "Ich bereue die Art und Weise," sagte ich schließlich. "Die Täuschung, die Manipulation. Aber das Leben selbst?" Ich schüttelte den Kopf. "Nein. Es hat mir eine Perspektive gegeben, die ich nie für möglich gehalten hätte."

Er nickte langsam. "Ich habe viel nachgedacht, in den letzten Wochen. Über die Illuminati, über ihre Versprechen. Sie boten eine verlockende Vision - keine Verstecke mehr, keine Lügen. Aber ihre Methoden..."

"Hätten alles zerstört, was sie zu bewahren vorgaben," beendete ich den Satz.

"Ja." Er trat ans Fenster, betrachtete die nächtliche Stadt. "Vielleicht ist das unser wahres Schicksal - nicht zu herrschen, sondern zu bewahren. Die Geschichte zu beschützen, die Kunst, die Geheimnisse der Jahrhunderte."

"Während wir gleichzeitig neue Geheimnisse aufspüren und alte Gefahren bannen," fügte ich hinzu.

Er drehte sich zu mir um, ein schwaches Lächeln auf seinen Lippen. "Eine interessante Kombination - Restauratorin und Jägerin."

"Das Leben ist voller Paradoxe," sagte ich und nahm meinen Pinsel wieder auf. "Besonders ein unsterbliches Leben."

In dieser Nacht begann ein neues Kapitel unserer Existenz. Die Jagd nach den verbliebenen Illuminati würde uns durch ganz Europa führen, von verborgenen Katakomben bis zu vergessenen Bibliotheken. Aber zwischen den Kämpfen und Verfolgungen gab es immer wieder Momente der Ruhe, in denen ich mich meiner wahren Leidenschaft widmen konnte - der Restaurierung und Bewahrung der Kunstschatze unserer Art.

Und vielleicht, dachte ich, während ich an einem besonders komplizierten Gemälde arbeitete, war das der wahre Sinn unserer Existenz - nicht nur zu überleben, sondern zu bewahren. Die Geschichten zu bewahren, die Kunst, die Schönheit - all das, was die Jahrhunderte überdauert hatte und noch weitere Jahrhunderte überdauern würde.

Valerian und ich, wir waren nun Teil dieser größeren Geschichte. Nicht mehr Schöpfer und Schöpfung, sondern Partner in einer endlosen Aufgabe. Die Nacht war unser Reich, und in ihr fanden wir unseren Platz - als Hüter der Schatten, Bewahrer der Geheimnisse, Beschützer einer verborgenen Welt.

Impressum

Texte © Copyright by
Bruno Schelig Mühlenkamp 17 40229 Düsseldorf theschelig@googlemail.com

Bildmaterialien © Copyright by
Bruno Schelig

Alle Rechte vorbehalten.

<http://www.neobooks.com/ebooks/bruno-schelig-elonora-ebook-neobooks-AZWciHwVFrk9WW9LyF2t>